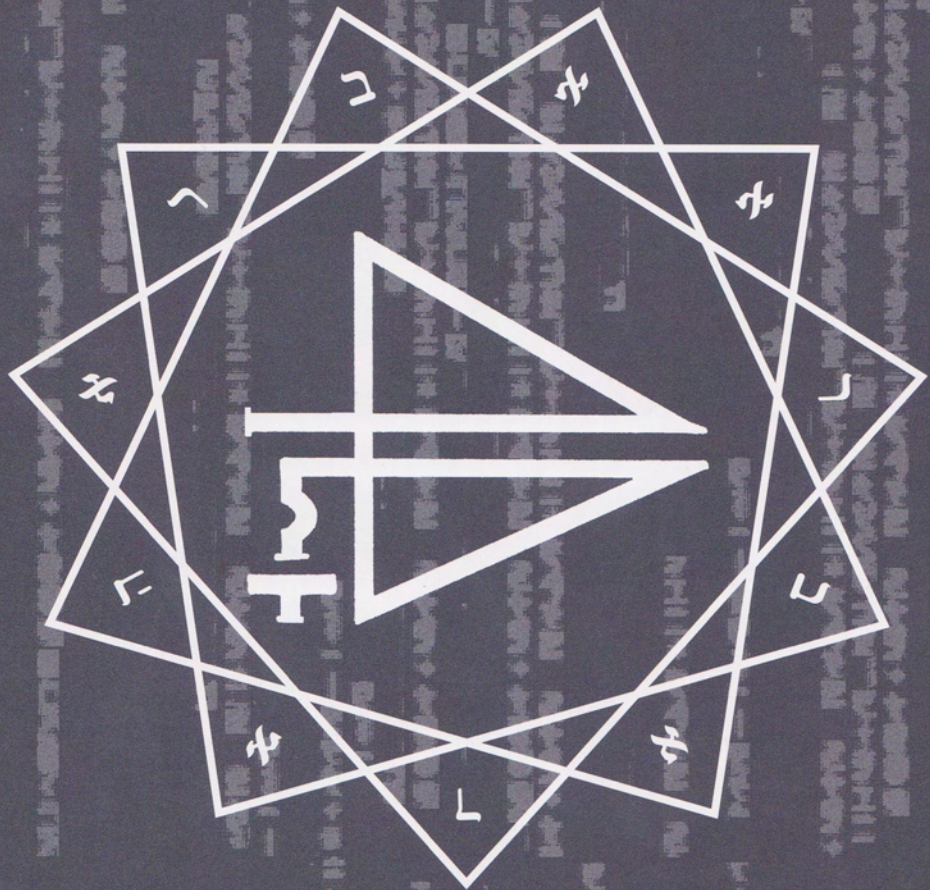


5. Jahrgang  
Ausgabe Nr. 15  
Imbolc 2004  
5,80 € / 10 SFr

# DER GOLEM

Magick • Gnosis • Metaphysik





# Editorial

Liebe LeserInnen des GOLEM,

als sich Ende Dezember die bekanntermaßen sensations- und todeslüsterne Presse auf das schwere Erdbeben im Iran stürzte, um es nach allen Regeln der „freien“ journalistischen Kunst auszuschlachten, da konnte man auf einmal recht merkwürdige Umschreibungen dieser tragischen Naturkatastrophe lesen. So wurden zum Beispiel die Begriffe „Horrorbeben“ oder gar „Killer-Beben“ verwendet – fast magisch zu nennende *Personifizierungen* von Kräften, die doch sonst nach dem Paradigma der Wissenschaft lediglich seelenlose, materielle und natürlich erklärbare Phänomene darstellen, Wirkungen ebenso materieller Ursachen. Die Aufregung, die man unter die Massen streute, gemahnte über das gewohnte Hauptzugpferd *Angst* hinaus geradezu an ein Beleidigtsein von eingeschüchterten Kindern, die einen sprichwörtlichen großen Rand riskieren. Wie kann es die *Erde* wagen, uns – die Krone der Schöpfung, die Beherrscher der Natur, die Unbesiegbare Rasse – derart mit Haß, Mordlust und Tod zu überziehen? Unbegreifbar vielleicht nicht unbedingt für Iraner, die schon seit Jahrtausenden mit dieser Gefahr leben, wohl aber für verzärtelte, vernunftgeprägte und über alles erhabene Zivilisierte und „Experten“ der westlichen Hemisphäre, die sich in ihren jeweiligen Konsum- und Wohlstandsgesellschaften wütend darüber hinwegtäuschen wollen, daß ihre scheinbare Sicherheit, Macht und Überheblichkeit angesichts gewaltiger elementarer Dämonen der geduldigen Mutter Gaia keinen Pfifferling wert sind – fragil und unbedeutend wie ein bröselndes Herbstblatt in einem Wintersturm. Ach könnte man doch endlich auch diese Domäne dem Planeten entreißen, ins Joch der imperialen Maschinerie spannen, sie unter den Wahn unserer scheinbaren Intelligenz zwingen ...

Dabei will die Menschheit sehr gern vergessen und verdrängen, daß wir hier die einzige Rasse sind, die *bewußt* und doch blind die Erde mit immerwährender Zerstörung und Tod überzieht, ihre Ressourcen vergeudet, ihre Wälder abholzt, ihre Meere vergiftet, ihre Atmosphäre verstrahlt, alles und selbst jedes Leben in den Schmutz des Daseins als Ware hinabzerrt ...

Auch in der traditionellen Magie, ja sogar in verschiedenen Hochreligionen, steht der *Zwang* der ungeliebten Dämonen im Mittelpunkt. Das Dämonische ist wunderbar geeignet, wenn es darum geht, die eigene Unvollkommenheit und Begrenztheit auf geeignete schwarze Schafe zu projizieren. Daß man dabei weitere Ur-Teilungen vornimmt und Sündenböcke in die Wüste treibt, weg von der eigenen weißen Weste, wird gern übersehen. Und lächerlicherweise erwartet man dann sogar von den Dämonen, daß sie sich unterordnen und *dienen*. Dienen wem? In alten Zeiten galten Herrschaft und Macht als eine spirituelle Bürde, die nur wenige auf sich nahmen, immer im Bewußtsein der großen Verantwortung, die damit verbunden war und begabt mit einer überdurchschnittlichen Fähigkeit zur *Kommunikation* mit denen, an deren Spitze man sich stellen wollte. Wohl denn, vielleicht wäre es ja endlich an der Zeit, den Zwang mit der Kommunikation zu vertauschen! Dies wäre möglicherweise ein Schlüssel für die Zukunft der Menschheit, für ein spannteres Verhältnis zu unserem Heimatplaneten und nicht zuletzt vorteilhaft für unsere eigenen ganz persönlichen magischen Abenteuer ....

Euer

Frank Celantini v.

„Ideen vom Allmächtigen müssen beständig zerstört werden  
und alle Rechtschaffenheit muß hinterfragt werden!“

Austin Osman Spare



# Inhalt

## TECHGNOSIS

**Magie, Gedächtnis und die Engel der Information**  
von Erik Davis

6

„Heute liegt soviel Nachdruck auf der ‘Information’ – dem Wort, dem Begriffsfeld, aber auch der Sache selbst – daß sie vor Energie strotzt und Mythologien, Metaphysiken, Spuren verborgener Magie auf sich zieht.“

## DIE HÖRNER DER HÄRESIE

von Ray Sherwin

22

„Wenn die Politik immer unheilvoller wird, muß sich die Haltung des Magiers angesichts des Status quo notwendigerweise ändern, nicht nur, um ihre Freiheit zu bewahren, sondern auch, um die Nicht-Magier dazu zu ermutigen, die spirituelle Gefangenschaft und finanzielle Ungerechtigkeit des Establishments zu vermeiden.“

## NEXT - DER RITUS

**Gratis Einkaufen im Supermarkt der Realitäten  
oder Durchs Zeit- und Raumkontinuum hüpfen**  
von Frater .717.

26

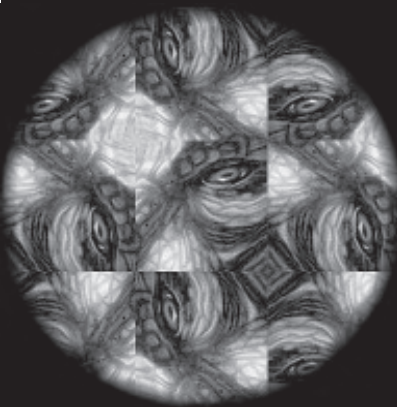
„... Warum springen wir nicht aus der Zeitlinie und entscheiden uns für eine bessere, parallele Realität? Und das jetzt gleich.“

## DIE WANDLUNGEN DES APOLLON UND DES DIONYSOS

**Kulturhistorische Spurenlese**  
von Frank Lerch

30

„Die apollinische Grenzlinie der Formwahrung ist ein *Apotropaion*, ein Abwehrzauber gegen die auflösenden, desintegrierenden, verschlingenden, wechsel- und launenhaften Fluten ungebändigter dionysischer Natur.“



Ein DANK AN DANIEL RUNGE  
für die künstlerischen  
Illustrationen im Editorial,  
auf S. 43 und im Ausblick



## VON DER „UMSTELLUNG DER LICHTER“

von M. Lenz

„In dieser Tiefe hat ja auch das, was wir das ‘Zauberwort’ nennen, seinen eigentlichen Grund. Dieser eigentliche Grund der Tiefe ist es, der in sich etwas scheinbar Träges hat, aber wenn er einmal zur Entzündung kommt, birgt er eine Gewalt und Explosivkraft, die alles andere übertönt.“

## DAATH UND DER ABYSS

von Colin Low

„Der Abgrund des Un-Seins ist die direkte Empfindung, daß es zu jedem Zeitpunkt möglich ist, nicht zu sein. Diese Empfindung liegt jenseits der Betrachtung oder Erfahrung des physischen Todes; sie ist die direkte Erfahrung dessen, was Dion Fortune *Ring-Chaos* nennt und bedeutet, daß Un-Sein weniger ein Stadium als ein Prozeß ist und zu jedem Zeitpunkt ein Impuls existiert, eine magnetische Anziehung hin zu totaler Selbstvernichtung auf jeder nur möglichen Seinsebene.“

## DIE QLIPTHOTH UND DIE TUNNEL SETHS

Teil III

Tieferegehende Betrachtung der einzelnen Tunnel Seths  
von Aufsteigender Adler

45

„Die Pfade der Qlipthoth werden bei Grant *kala* genannt. Kala ist ein Sanskritbegriff für eine ganze Bandbreite von Bedeutungen: Essenz, Prinzip, Element, Blume, Parfüm, Medizin, Metall, Farbe ... Im Tantra sind Kalas auch Unterteilungen der Zeit ... und besitzen eine weitere Bedeutungsebene in der indischen Sexualmagie, ...“

## DAS HEXENEINMALEINS IN GOETHES „FAUST“

von Tim Kahrau

„Es geht in der Hexenküche um die Verwandlung, die Metamorphose des Faust und Mephisto antwortet ihm ‘Mein Freund, die Kunst ist alt und neu.’“

57

Leserbriefe

60

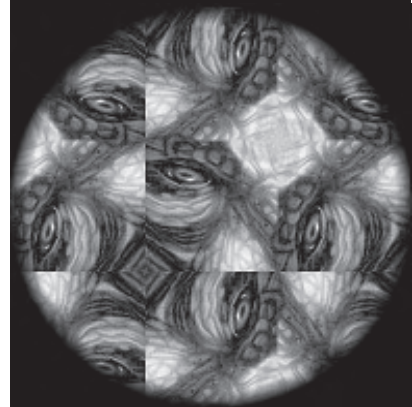
Buchempfehlungen

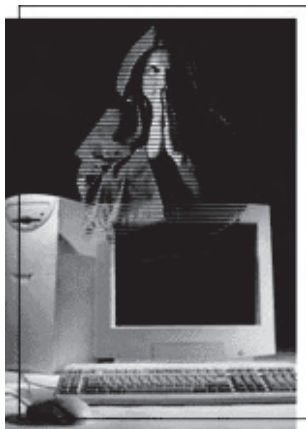
65

Impressum / Abo / AGB

66

Ausblick Nr. 16





# TECHGNOSIS

## Magie, Gedächtnis und die Engel der Information

Von Erik Davis

© by Erik Davis

Erschienen in *Southern Atlantic Quarterly, Cyberculture, II* (Herbst 1993)

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors

Deutsche Übersetzung von Thomas Lautwein

„Einer der reizvollsten Fallstricke ist der Gebrauch des Begriffs „Metapher“, um die Relation zwischen dem zu beschreiben, was die Anwender auf dem Bildschirm sehen, und wie sie über das denken sollten, was sie handhaben ... Es gibt klare Bedeutungen für Bühne, Theater, Magie – sie alle geben stärkere Hinweise bezüglich der Richtung, der man folgen soll. So ist z.B. der Bildschirm als „Zeichenpapier“ eine Metapher, die Stifte, Pinsel und Tippen suggeriert. Sollten wir die Papier-Metapher so vollkommen übertragen, daß der Bildschirm sich so schwer wie Papier radieren und verändern läßt? Sicherlich nicht. Wenn er wie magisches Papier ist, dann ist das Magische das Wichtige.“

(Alan Kay: „User Interface: A Personal View“)

„Obwohl die Allegorie eine „Maschinerie“ verwendet, ist es doch überhaupt keine Ingenieurs-Maschine. Sie verbraucht keinen realen Treibstoff, transformiert solchen Treibstoff nicht in wirkliche Energie. Statt dessen handelt es sich um eine phantasierte Energie, ähnlich der phantasierten Macht, die dem Schamanen sein Glaube an Dämonen verleiht.“

(Angus Fletcher: „Allegory“)

„Innerhalb der Rüstung ist der Schmetterling, und innerhalb des Schmetterlings – ist das Signal von einem anderen Stern.“

(Philip K. Dick: „Mensch, Android und Maschine“)

Beginnen wir mit einem digitalen Traum. In dem Maße, in dem Computer, Medien und Telekommunikationstechnologie weiter einen zunehmenden Fluß von Daten sammeln, bearbeiten, lagern, darstellen und übertragen, richten sie nichts weniger ein als eine neue Dimension: den Informationsraum. Dieser wild wuchernde multidimensionale Raum ist virtuell, dicht vernetzt und unendlich komplex, ein ausgedehntes und großartiges Reich, das wir nur vermittels unserer bildhaften und technischen Vorstellungen betreten können. Wie stark wir diesen Informationsraum in Anspruch nehmen, hängt davon ab, wie stark wir diese Vorstellungen, diese Phantasmen, die im Interface herumgeistern, handhaben und bewohnen.

Denn die Dinge funktionieren nicht auf dieselbe Weise, jenseits des Flüssigkristallspiegels mit seinen Codes, Hypertexten, simulierten Räumen, labyrinthischen Netzwerkarchitekturen, barocken „Metaphern“, kolossalen Gedächtnis-Enzyklopädien. Unvermeidlicherweise mutiert Informationstheorie zu einer Informationspraxis: Wie bewegt man sich durch diesen Raum? Was sind seine möglichen Logiken, Kartographien, Wesenheiten, Verbindungen? Wenn sie Umgebungen konstruieren, die zwischen Gehirnen und dem Informationsraum vermitteln, ringen Computer-Interface-Designer bereits mit dem phantasmatischen Apparat der Phantasie, da diese Fragen sich sowohl dem träumenden wie dem analytischen Geist stellen.

Aber weit weg von Palo Alto und dem MIT, an den Rändern und in den Netzen, schweben Phantasmen über der technologisch-vermittelten Informationsverarbeitung, die zunehmend das Leben auf der Welt konstituiert. Heute liegt soviel Nachdruck auf der „Information“ – dem Wort, dem Begriffsfeld, aber auch der Sache selbst – daß sie vor Energie strotzt und Mythologien, Metaphysiken, Spuren verborgener Magie auf sich zieht.



Erik Davis



Natürlich hat die Science Fiction solche Mythologien der Information bereits erkundet. Aber die drei imaginativen Konstrukte, die ich in diesem Essay behandeln will – William Gibsons „Cyberspace“, Vernor Vinges „Andere Ebene“ und Philip K. Dicks mystischer VALIS-Begriff – sind hochbewegliche Konzepte, die weit erhellender und produktiver sind als bloße „Fantasy“. Gibsons Werk erschuf tatsächlich einen sozialen Raum, da sein Wort, sein Konzept die Wünsche und Intuitionen der Menschen organisierten, die auf so überaus disparaten Feldern wie Journalismus, Recht, Medien, psychedelischer Subkultur und Informatik arbeiten. Zur gleichen Zeit sind krude Informationsphantasien bereits in die soziale Praxis eingedrungen, wobei viele mit einem deutlich apokalyptischen Feuer getönt sind. New-Age-Apostel benutzen Kristalle als steinerne PCs, die Geist speichern und verarbeiten, während UFO-Kirchen und Channeler ihnen zufließende Botschaften zu Kulturn der „lebendigen Information“ transformieren. Indem sie Matthäus 24:14 zitieren „*Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen.*“, glauben viele evangelikale Christen, daß die Kommunikationstechnologie, die das Wort in den hintersten Winkel der Welt bläst, mithilft, die Endzeit herbeizuführen, wobei manche sogar behaupten, die Engel der Offenbarung bezögen sich auf globale Satelliten.

Weder originelle Fiktionen wie die Gibsons noch populäre Mythen entstehen im luftleeren Raum. Wie ich zeigen will, emergieren auf merkwürdige Weise widerhallende Geschichten, Bilder und Operationen, wenn man den Begriff „Information“ auf die ausgedehnten Geheimnisse der esoterischen, religiösen und mythischen Traditionen anwendet. Es ist nicht meine Absicht, Einflußlinien zu analysieren, sondern ein Netzwerk von Resonanzen hervorzurufen. In dieser Hinsicht bin ich von Walter Benjamins Begriff der „messianischen Zeit“ inspiriert, den er in „Über den Begriff der Geschichte“ so umreißt: „*[Der Historiker] erfafst die Konstellation, in die seine eigene Epoche mit einer ganz bestimmten früheren getreten ist. Er begründet so einen Begriff der Gegenwart als der ‚Jetztzeit‘, in welcher Splitter der messianischen eingesprengt sind.*“

Denn meine Absicht ist es nicht nur, die gespenstischeren Dimensionen der Cyberkultur zu kontextualisieren, sondern ihren tausendjährigen Funken hervorzurufen.

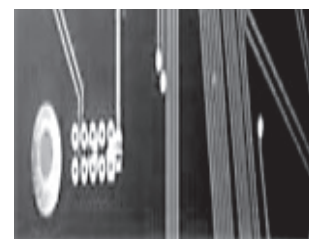
Wenngleich die möglichen Objekte einer imaginativen Informationsarchäologie zahlreich sind – sie reichen von Trickster-Erzählungen über mystische Logos-Entwürfe bis hin zur Wahrsagung – werde ich mich auf gewisse Aspekte der hermetischen Bildlichkeit konzentrieren: die magische Kunst des Gedächtnisses, dämonische Kryptographie und gnostische Kosmologie. Wir leiten das Wort „Hermetik“ (ebenso wie „Hermeneutik“) von Hermes ab, dem Trickster, Handwerker und Götterboten des heidnischen Griechenland. Eine Hauptquelle der Hermetik ist das Corpus Hermeticum, eine Sammlung von Weisheitsbüchern, die angeblich von Hermes Trismegistus verfaßt wurden, einer Synthese von Hermes und der ägyptischen Gottheit Thoth, des ibisköpfigen Schreibers der Götter. Als der Westen dieses Material wieder entdeckte – das tatsächlich aus der Spätantike stammt - hielt man Trismegistus für einen Zeitgenossen von Moses. Er wurde für so bedeutend gehalten, daß Marsilio Ficino, als er zu Beginn der Florentiner Renaissance klassische Texte übersetzte, von Cosimo de Medici die Anweisung erhielt, das Hermeticum noch vor Platon zu bearbeiten.

Der französische Gelehrte Festugière unterteilte das Hermeticum in „populäre Hermetik“ – Astrologie, Alchemie und okkulte Künste – und „gelehrte Hermetik“, eine anspruchsvollere gnostische Philosophie, die die Fähigkeit des Menschen betonte, in sich selbst das mystische Wissen von Gott und Kosmos zu entdecken. Der Mensch galt als Sternen-Dämon in körperlicher Gestalt, der fähig ist, seine kosmischen Kräfte durch Gnosis, den Moment der mystischen Erleuchtung, wiederzuerlangen. Die Texte heben zwei leicht unterschiedliche Arten solcher Gnosis hervor. Die so genannte „optimistische“ Gnosis sah die Welt als offenbare Karte der göttlichen Offenbarung an, und vertrat die Ansicht, wie John French schreibt, „*daß der Mensch, wenn er eine Repräsentation des Universums in seinen eigenen mens (höheren Geist) schreibt, zu Gott aufsteigen und sich mit ihm vereinigen kann.*“<sup>1</sup> Diese positive Gnosis brachte die vorwissenschaftlichen Impulse der späteren Magier hervor, für die das Universum von lebendigen Sternenkräften beseelt wurde, die in ständiger Kommunikation mit der Erde stehen, Kräfte, die der Magier entdecken und handhaben konnte.

Die „pessimistische“ Gnosis des Hermeticum leitete sich von ausgefeilten allegorischen Kosmologien ab, die die Welt für eine Falle hielten, die von einem unwissenden, oft böswilligen Demiurgen regiert wird. Der wahre Gott war der entfernte, fremde Gott, und um seinen befreienden Ruf zu vernehmen, mußte der Mensch den „Funken“ oder den „Samen“ des Lichts erwecken, der in ihm verborgen lag. Dieser Moment gnostischer Offenbarung war kein unaussprechliches mystisches Einssein, sondern ein Einströmen kosmischen Wissens.



1 John French, John Dee (London, 1972), S. 71.



2 Zitiert bei French, S. 76.



Raymond Lull 1235 -1315

3 Francis Yates, The Art of Memory (Chicago, 1966), 95.



4 Nigel Pennick, Magical Alphabets, (Weiser, 1992), 214.

5 Yates, The Art of Memory, 224.

Von Anfang an stand der hermetisch inspirierte Magier hüft hoch in Daten. In „Geist an Hermes“, dem elften Traktat des Hermeticum, verspricht der Geist, daß man, „wenn man in Gedanken alle Dinge zugleich umarmt, Zeit, Raum, Substanzen, Quantitäten, Qualitäten, Gott verstehen wird.“<sup>2</sup> Ein Teil des hermetischen Triebes war enzyklopädisch, und die Magier horteten eine staunenswerte Anzahl an Information: Ritualnamen und astrologische Entsprechungen, numerologische Techniken, Chiffren, Zeichen und Sigillen, Listen von Kräutern, Metallen, Räucherungen und Talismanen – die alle benutzt wurden, um astrale Kräfte einzufangen.

Aber der Magier mußte diese umfangreichen Geheimnisse organisieren, und er verwendete dabei Techniken, die sich aus einer klassischen Kunst herleiten, die für das Thema der Computer-Darstellung hochgradig relevant ist: das künstliche Gedächtnis. Wie es von Cicero und anderen Rednern beschrieben wurde, und in Francis Yates' bemerkenswerter „Kunst des Gedächtnisses“ diskutiert wurde, bestand die Kunst darin, im Geist eine Reihe von imaginären Räumen zu erschaffen, für gewöhnlich ein weitläufiges Gebäude, das streng in der richtigen Größe und sogar in der richtigen Beleuchtung konstruiert wurde. Innerhalb dieser Einheiten wurden Bilder der Dinge oder Worte platziert, an die man sich erinnern wollte, von den einprägsamen Gestalten der verdammten Götter bis hin zu schlichten Emblemen wie Ankern oder Schwertern. Wenn man durch den phantasmatischen Palast „geht“, konnte man das geeignete Ikon lokalisieren und dann seinen Vorrat an Worten und Information bergen.

Diese virtuelle Mnemotechnik funktionierte offensichtlich: Der Redner Seneca konnte eine Liste von 2000 Namen hören und sie in der richtigen Reihenfolge wiedergeben. Im Mittelalter wurde eine verkürzte Form der Kunst von den Scholastikern in eine didaktische Technik verwandelt, mit der man die unzähligen Laster und Tugenden der Kirche allegorisch darstellen konnte. Anstelle der Paläste der Antike brachten die Schulmänner ihre Daten oft in der vielschichtigen Zwiebel des Kosmos selbst unter, der dicht gepackten virtuellen Bürokratie von Hölle, Fegefeuer und Himmel. Yates behauptet sogar, Dantes „Göttliche Komödie“ sei in gewisser Weise ein Produkt der Gedächtniskunst, da sie der klassischen Regel folgt, „Bilder auf räumliche Reihenfolgen zu verteilen.“<sup>3</sup>

Der brillante mittelalterliche Neuplatoniker Raymond Lull wählte bei seiner Gedächtniskunst einen anderen Ansatz, der den Anwender angeblich befähigen würde, alles zu erkennen, was im Universum vor sich ging, und die Information zu behalten.

Lulls Kunst bestand aus einem abstrakten und unglaublich komplexen System von Rädern in Rädern. Die Ränder dieser Räder waren mit Buchstaben beschrieben, die für die neun Qualitäten Gottes standen, die Lull in einer Vision geschaut hatte; Qualitäten, die die Summe allen Wissens reflektierten und organisierten. Aber der „Doctor Illuminatus“, wie Lull genannt wurde, fügte einen faszinierenden Dreh hinzu: Wenn man die Räder drehte, konnte man endlose Begriffskombinationen erzeugen.

Lulls Kunst wurde so ein Ahnherr der symbolischen Logik und beeinflusste Leibniz' Entwicklung des Kalküls. In „Magische Alphabete“ legt Nigel Pennick dar, daß Lulls kombinatorische Räder auch als Vorläufer von Charles Babbages Differenz-Maschine im 19. Jahrhundert gesehen werden können – die ein System von Zahnrädern verwendete, um polynomische Gleichungen zu berechnen – und „daher als der okkulte Ursprung des modernen Computers betrachtet werden kann.“<sup>4</sup>

Wir können mit Pennick als praktizierendem Geomanten Nachsicht üben, aber die wesentlich nüchternere Yates macht einen ähnlichen Vorschlag, wenn sie die hochgradig systematisierten und zutiefst magischen Gedächtniskarten in *De umbris idearum* beschreibt, dem Werk des Renaissance-Genies Giordano Bruno (er endete sein Ketzerleben auf einem päpstlichen Scheiterhaufen, „ein Märtyrer der Wissenschaft“, der tatsächlich ein köstlicher (flagrant) Heide war). Brunos Systeme waren von „abschreckender Komplexität“ und kombinierten Lulls ineinander greifende Räder mit einer dichten Ikonographie von Sternendämonen, die sich aus den astrologischen Anwendungen der Gedächtniskunst herleiteten („Dämonen“ impliziert hier wie sonst auch in diesem Essay nichts Böses, sondern beschreibt wie der Begriff „daimon“ geistige Wesenheiten, deren Spektrum sich von Gnomen bis zu Planetenherrschern und Erzengeln erstreckt). Wie Lulls Kunst sollte Brunos System in der Phantasie verinnerlicht werden, denn wie die meisten Hermetiker glaubte Bruno, daß die „astralen Kräfte, die die äußere Welt regieren, auch im Inneren wirken und dort reproduziert oder eingefangen werden können, um ein magisch-mechanisches Gedächtnis zu bewirken“. Yates sieht eine „merkwürdig enge“ Verbindung zwischen Brunos Gedächtnissystem und den in den 1960er Jahren diskutierten „mind machines“.<sup>5</sup>

Zumindest bezeugt diese Verbindung die Kontinuität zwischen den Impulsen der Magie und dem wissenschaftlichen Drang nach technologischer Herrschaft, ein Drang, der in ge-





wisser Weise in der Universal-Maschine realisiert wird. Wie Yates schreibt: „Die Renaissance-Konzeption eines animistischen Universums, das durch Magie funktioniert, ebnete der Konzeption eines mechanischen Universums, das durch Mathematik funktioniert, den Weg“.<sup>6</sup> Doch in dem Maße, in dem unsere eigenen Geist-Maschinen die Grenzen des atomisierten, mechanischen Universums in Richtung auf Selbstorganisation, Komplexität und künstliches Leben verschieben, flimmert Brunos Konzept eines aufs engste interdependenten Universums, das in ständiger Kommunikation lebt, auf dem Bildschirm, wie eine geisterhafte Landschaft, die sich aus einer verschwommenen Kindheitserinnerung erhebt.

In seinen „Bekanntnissen“ zeigt der Heilige Augustinus einen bemerkenswerten Sinn dafür, wie es sich anfühlen muß, das künstliche Gedächtnis zu benutzen, wenn er „die Ebenen, Verließe und Höhlen meiner Erinnerung, unzählige, und unzählige angefüllt mit unzähligen Dingen“ beschreibt. Augustinus nennt dies einen „inneren Ort, der doch ein Nicht-Ort ist“, und katalogisiert die Bilder, das Wissen und die Erfahrungen, die dort existieren. „Über all diese eile ich, fliege ich dahin; ich tauche auf dieser und auf jener Seite herab, soweit ich kann, und es gibt kein Ende.“<sup>7</sup>

Wenn Augustinus wie einer von William Gibsons Cowboys klingt, ist das kein Wunder, denn der Cyberspace ist ein Gedächtnis-Raum, „eine graphische Darstellung von Daten, die aus den Bänken jedes Computers im menschlichen System abstrahiert sind ... Linien von Licht, aufgereiht im Nicht-Raum des Geistes, Data-Cluster und – Konstellationen.“<sup>8</sup> Durch ihre Nintendo-gleichen Decks rennen und fliegen Gibsons Cowboys. „Steck die ‘troden rein und sie waren da draußen, alle Daten der Welt, aufgestapelt wie eine große Neon-Stadt, so daß man umherschweifen und eine Art Zugriff auf sie haben konnte, zumindest visuell, weil es andernfalls zu kompliziert war zu versuchen, den Weg zu einem speziellen Datensatz zu finden, den man brauchte.“<sup>9</sup>

Während das Konzept, digitalen Raum als Darstellung abstrakter Daten zu benutzen, sich bis zu Ivan Sutherland in den 60er Jahren zurückverfolgen läßt, wurde eine besonders reichhaltige Form in einem Artikel der New York Times von 1990 über ein Forschungsprojekt der Columbia University heraufbeschworen, das teilweise von Citicorp gesponsert wurde. Forscher begannen damit, ein System virtueller Realität zu entwickeln, das es Händlern erlaubte, mit Hilfe eines Spezialhandschuhs 3D-Darstellungen von Portfolio-Optionen zu manipulieren, die sich veränderten, wenn sich die Zinsraten veränderten. Und die im 3D-Bereich führende Firma VPL arbeitete mit einer Archivierungs-Firma, die diskrete Informationssammlungen als Bäume in einem großen Wald darstellen wollte, der mit ihrer Data-Base verbunden war.

Mit diesem (nicht verwirklichten) Bild eines Versicherungsagenten, der durch einen Wald von Prämien wandert, sind wir wieder im allegorischen Herzen der mittelalterlichen Gedächtniskunst angekommen, als Raymon Lull den *Arbor scientiae* erschuf. Diese visuellen Karten versuchten, die gesamte Enzyklopädie allen Wissens zu einem Wald von Bäumen zu schematisieren, der unter den abstrakten Qualitäten Gottes (bonitas, virtus, gloria usw.) subsumiert wird. Wie Adolf Katzellenbogen in „*Allegorien der Tugenden und Laster in der mittelalterlichen Kunst*“ schrieb, funktionieren Bäume, weil „die hochgradig artikulierte Struktur natürlichen Wachstums komplizierte Systeme der Abstraktion beherbergen konnte und ihre Aufwärts-Entwicklung Schritt für Schritt interpretiert werden konnte – oder eher Zweig für Zweig.“<sup>10</sup>

Solche allegorischen Wissens-Karten nehmen eine interessante Wendung, wenn sie zu allegorischen Erzählungen wurden. Denn es sind nur ein paar Schritte von Lulls überdeterminiertem Wäldchen zu den Lauben, Wäldern und Höhlen in Spencers „*Faerie Queene*“, einem Gedicht, das nach Coleridges Beschreibung in einer Welt spielt, „die keine künstliche Grenze kennt, kein materielles Hindernis ... es spielt wahrlich in einem Feenland, d.h. einem geistigen Raum.“<sup>11</sup> Denn trotz all ihrer üppigen und malerischen Beschreibung sind diese Räume keine sinnlichen Gedichte, sondern dichte Verbildlichungen abstrakter Konzepte wie Sünde, Versuchung und Erlösung. Wie Angus Fletcher in seiner bemerkenswerten „*Allegorie*“ schreibt: „anstelle der Suggestionskraft und Intensität der zweideutigen metaphorischen Sprache substituiert die Allegorie eine Art figurativer Geometrie. Sie befähigt den Dichter, wie Francis Bacon bemerkte, „Länder im Geist zu vermessen.“<sup>12</sup>

Doch bei all den strengen Hierarchien, die die geometrischen Kartographien Dantes, die „*Faerie Queene*“ oder Bunyans „*Pilgrim’s Progress*“ implizieren, die Räume der Allegorie bleiben grundsätzlich phantasmatisch, traumgleich und metamorphotisch, da gerade die Strenge ihres Codes eine surreale Gegenbewegung produziert. Fletcher weist darauf hin, daß ursächliche Verknüpfungen und Verhaltensweisen, obwohl allegorische Elemente hochgradig geordnet sind, mehr magisch als rational sind. Diese magische Ordnung beschreibt die Den-

6 Ibid., 224; see also her Giordano Bruno and the Hermetic Tradition (Chicago, 1964).

7 Zitiert bei Yates, 47.

8 William Gibson, *Neuromancer* (New York, 1984), 51.

9 William Gibson, *Mona Lisa Overdrive* (New York, 1988), 13.



10 Zitiert bei Angus Fletcher, *Allegory* (Ithaca, 1964), 134.

11 Ibid, 26.

12 Ibid, 180



13 Joanna Russ, „Towards an Aesthetic of Science Fiction,“ *Science Fiction Studies* 6 (July 1975):113-116.

\* Hyper Card, eine für den Apple Macintosh entwickelte Software, die dem Anwender ein Informationsverwaltungsmittel zur Verfügung stellt, das viele Hypertext-Konzepte realisiert. Im Prinzip ist eine Hypercard ein Datenbankprogramm und zusätzlich ein Instrument, mit dessen Hilfe sich ohne große Programmierkenntnisse Anwendungsprogramme, wie z. B. Adreßverwaltungen, erstellen lassen. Ein HyperCard-Dokument besteht aus einer Reihe von Karten (Cards), die in einem Stapel (Stack) gesammelt werden. Jede Karte kann Text, graphische Abbildungen und/oder Töne enthalten. Die Autoren eines Kartensapfels und die Anwender können einzelne Karteneinträge auf verschiedene Weisen miteinander verbinden: durch mehrere Arten von Textsuchen, durch das Hinzufügen von Steuerungsfunktionen und durch Skripte (Programme und Routinen), die in der objektorientierten Programmiersprache HyperTalk erstellt werden. (A.d.Ü.)

14 Dante, *Inferno*.

15 Fletcher, *Allegory*, 3.

kungsart des Renaissance-Magiers und seine hochallegorische Wissenschaft ebenso wie die rigorose Pseudo-Wissenschaft, die die häufig allegorische Natur der Science-Fiction unterfüttert. Wie Joanna Russ in einem Artikel für „*Science Fiction Studies*“ aufzeigt, ist „*Wissenschaft für Science Fiction... was das mittelalterliche Christentum für die absichtlich didaktische mittelalterliche fiktionale Literatur war.*“ SF allegorisiert die Wissenschaft nicht nur, aber „wendet sich wie die mittelalterliche Malerei an den Geist, nicht an das Auge“. Russ erkannte, daß dieser allegorische Charakter teilweise die Fähigkeit der SF erzeugte, das Gefühl von Staunen und Ehrfurcht zu provozieren.<sup>13</sup>

W. Gibsons „*Neuromancer*“ ist eine der feinsinnigsten Allegorien der SF, obwohl sie wie VPLs Aktuar-Baum nicht Wissenschaft darstellt, sondern die technologiegetriebene Informationsökonomie des globalen Kapitalismus. Doch obwohl die „reale“ Welt von „*Neuromancer*“ ein Ort brutaler Konzerne, gewalttätiger Söldner und sozialer Dystopie ist, wird das allegorische Reich innerhalb des Textes nichtsdestotrotz ein Ort dämonischen Wissens, wie die empfindungsfähige Gottheit, die am Ende von „*Neuromancer*“ auftaucht, zu Count Zeros Voodoo-Gottheiten fragmentiert. Dies ist die magische Kluft der Allegorie, denn obwohl der Cyberspace Daten und Geld sammelt, beschwören seine Formen fremde Logiken, abseitige Gefilde herauf. Mit seinen unendlichen Grenzen, seinen unermeßlichen Hierarchien von „Konzern-Galaxien“ und den „kalten Spiralarmen“ der Militär-Systeme, seinen Netzen und Gebäuden, war der Cyberspace mehr als eine virtuelle Datenbank – wie Dantes *Comedia* war er ein Kosmos.

Frühere Kommentatoren benutzten den Begriff „allegorische Maschinen“, um sowohl die Überdeterminierung der allegorischen Erzählung als auch die schicksalhaft mechanische Natur ihrer dämonischen Agenten zu beschreiben. Graphische Benutzeroberflächen können als allegorische Maschinen betrachtet werden – beide verschmelzen Bilder mit Abstraktionen, streben nach barocker Komplexität, umfassen magische oder hyperdimensionale Operationen und stellen ihre Abstraktionen räumlich dar. Wie die Allegorie mischen Benutzeroberflächen mimetische Symbole (Papierkörbe und Ordner) mit unwirklichen magischen Symbolen (ein Phönix in einem didaktischen alchemistischen Kupferstich ist kein bloßes Bild, sondern „öffnet“ wie Icons auf einer Hypercard\* eine besondere Operation oder Informationseinheit).

Und einige Avantgardisten des Benutzeroberflächen-Designs entwickeln gerade „Agenten“, programmierte anthropomorphe Funktionen, die dem User dabei helfen, Informationsraum zu verwalten. Je robuster Benutzeroberflächen werden, um so eher kann die „Metapher“ auf dem Macintosh-Desktop wie irgendein sigillenverkrustetes Tor den Weg in ein gewaltiges Reich der Allegorie eröffnen.

Es ist daher keine Überraschung, daß wir, wenn wir uns einen der frühesten virtuellen Räume des Computers ansehen, das allegorische Verfahren in all seinem Glanz entdecken. „*Adventure*“ war ein textgestütztes Fantasy-Spiel, das in den 70er Jahren von Programmierern auf Großrechnern der KI-Laboratorien von Stanford entwickelt wurde. Durch Eingabe einfacher Befehle konnten die Spieler die Unterwelt von „*Adventure*“ erkunden, Schätze und Zaubersprüche sammeln, Rätsel lösen und Trolle töten. „*Adventure*“ war ähnlich wie „*Dungeons and Dragons*“ ein beeindruckend virtuelles Spiel, das aus nichts anderem bestand als aus Würfeln, einfacher Mathematik, gedruckten Handbüchern und der Phantasie der Spieler, die mit einer virtuellen Landschaft interagierten, die der „Herr des Verlieses“ beschrieb. In „*Adventure*“ war der Computer der „Herr des Verlieses“ und begrüßte den Spieler mit dieser Beschreibung: „*Sie stehen am Ende einer Straße vor einem kleinen Ziegelhaus. Um Sie herum ist ein Wald. Ein Rinnsal fließt aus dem Gebäude heraus und einen Gully hinab.*“ Dieses Bild ist schematisch, aber seltsam wirkmächtig, und es mag uns an einen anderen Reisenden am Ende einer anderen Straße erinnern, der davor steht, ein anderes großes Abenteuer zu beginnen:

Auf halbem Weg des Menschenlebens fand  
ich mich in einen finstern Wald verschlagen,  
Weil ich vom rechten Weg mich abgewandt.<sup>14</sup>

So beginnt Dante seinen Abstieg in die Unterwelt des *Inferno*.

Dante und das Computerspiel erzeugen eine Resonanz, weil beide dieselbe eigentümliche Umwelt des kodierten Raums bewohnen. Wie Fletcher bemerkte, ist die Allegorie „*ein grundlegender Prozeß unserer Sprachkodierung.*“<sup>15</sup> Die kodierten Bedeutungsebenen der Allegorie sind nicht von ihrer Oberfläche unterschieden, sondern beide Ebenen durchdringen sich gegenseitig. Keine der beiden Auslegungen wird vollständig verwirklicht, sondern in einer



mehrdeutigen Spannung gehalten, die, wie Fletcher glaubt, die häufig enigmatische, surreale und magische Qualität der Ausdrucksweise erschafft.

Dantes Bilder zwingen uns so dazu, die oberflächliche Bildlichkeit zu durchtrennen und gesonderte Bedeutungen zu entpacken: historische Persönlichkeiten, mittelalterliche Theologie, italienische Politik. Aber die Poesie, das Phantasma kehren immer wieder. Paßenderweise wurde die Spannung zwischen Text und Interpretation in den Cyberspace eingebettet, als das Dartmouth-Dante-Projekt eine online abfragbare Dante-Datenbank schuf, die sechs Jahrhunderte Dante-Literatur mit Dantes Text verknüpfte. Obgleich das Projekt später abgebrochen wurde, wurde Dante für einige Zeit ein multidimensionaler Cluster aus Dichtung, Information und Sekundärliteratur, ein kodierter Raum, der wie die Comedia selbst erforscht wurde.<sup>16</sup>

Die magischen Räume von „Adventure“ verbargen auch den unterschwelligem Kode, nicht nur das Rätsel, das gelöst werden sollte, um in den nächsten Raum zu gelangen, sondern den Computer selbst. Denn Computer sind nichts anderes als Kode-Hierarchien, höhere Programmiersprachen, die in die entschieden unnatürliche Maschinensprache der Einsen und Nullen hinabsteigen. Wie Steven Levy in „Hackers“ schreibt: *„In gewisser Weise war Adventure eine Metapher für Computerprogrammieren an sich – die Abgründe, die man in der Adventure-Welt erkundete, waren den tiefen, obskursten Ebenen der Maschine ähnlich, die man bereiste, wenn man in Assemblersprache hackte.“*<sup>17</sup> Diese magische Metapher oder Allegorie schien zum Computer zu passen wie die Faust auf's Auge und beeinflusst den Cyberspace nach wie vor. „Adventure“ bereitete den Boden für zahllose Fantasy-Spiele, so daß heute selbst ein Grundschul-Buchstabierprogramm wie „Wizards“ um ein magisches Modell von Kräften, Zaubersprüchen und Ebenen herum aufgebaut ist. Adventure inspirierte auch die „Zauberer“ und virtuellen Kartographien der MUDs oder „Multi-User-Dimensionen“, die das Internet bevölkern. Und es half, Vernor Vinges „Andere Ebene“ heraufzubeschwören, die einzige SF-Cyberspace-Kartographie, die der Gibsons gleichkommt.

In der Novelle „Wahre Namen“ beschreibt Vinge die „Andere Ebene“ als virtuelle Darstellung des „Daten-Raums“, zu dem man durch „Portale“ genannte Spielprogramme Zugang erhält. Die beherrschende Metapher ist eine magische Welt von „Geistern, Reinkarnation, Zaubersprüchen und Schlössern“, sowie verwunschene Wälder, in denen irrende Ritter leicht vom Wege abkommen. Die Hacker-Bewohner der Zirkel führen aus Spaß oder aus Profit verschiedene Streiche aus und legen sich farbige Spitznamen wie Mr. Slippery und Wiley J. Bastard zu, wie D&D-Spieler konstruieren sie die Bildlichkeit ihrer Charaktere, wobei sie sich meist dafür entscheiden, sich als Magier und Hexen darzustellen.

Wie Mr. Slippers Beschreibung des Pfads zum Zirkel klar macht, ist die Andere Ebene ein Ort der Techno-Allegorie, in dem die Bildlichkeit unmittelbar mit abstrakten Funktionen verknüpft ist. *„Der richtige Weg hatte den Anblick einer engen Steinreihe, die einen graugrünlischen Sumpf durchschnitt. ... Das Unterbewußte wußte, was die Steine darstellten, den Umgang mit Routinen von einem Informationsnetz zu einem anderen, aber es war der bewußte Geist des geschulten Reisenden, der die Entscheidungen treffen mußte, die zu den Toren des Zirkels führen konnten.“*<sup>18</sup> An diesen Toren trifft Mr. Slippery auf die allegorische Maschine Alan, eine Subroutine, die als chthonisches Elementarwesen dargestellt wird, das Mr. Slippers Authentizität durch den Austausch von Zauberwörtern und Gegen-Zauberwörtern prüft.

Im Gegensatz zu den harten Linien von Gibsons Cyberspace, die so objektiv sichtbar sind wie ein Videospiel-Bild, erfordert die Andere Ebene die Zusammenarbeit des Reisenden mit einem Minimum an Signalen. 18 Vernor Vinge, „True Names,“ in: True Names, (New York, 1987), 60. *„Sie glauben vielleicht, daß für die Übermittlung des vollständigen Bilds des Sumpfes eine enorme Bandbreite nötig wäre. Tatsächlich ... umfaßte ein typischer Portal-Link rund 50.000 Baud, viel weniger als ein flacher Video-Kanal. Mr. Slippery konnte fühlen, wie die Feuchtigkeit durch seine Lederstiefel drang, wie ihm selbst in kalter Luft der Schweiß ausbrach, aber dies war eine Antwort von Mr. Slippers Phantasie auf die Stichworte, die ihm gerade durch die Elektroden des Portals präsentiert wurden.“* Dieses Verfahren, mit einem Minimum an Signalen Phantasien zu provozieren, paßt genau zu der Bedeutung, die VR-Designer und Theoretikerin Brenda Laurel der positiven Rolle von Ambiguität\* in Benutzerprogrammen zuschreibt. Laurel, die ihre Karriere als Designer von Fantasy-Games begann und gegen die Überlastung durch hohe Bandbreite stritt, erkannte, daß eine der größten Fähigkeiten der Phantasie in der psychedelischen Fähigkeit besteht, Wahrnehmungen mit einem Minimum an Sinnesdaten zu erzeugen. Mit dem Beispiel unserer Fähigkeit, Gesichter in Felsen und Wolken zu sehen, argumentiert Laurel, daß es eine Schwelle der sen-

16 S. meinen Artikel „Cyberlibraries“, *Lingua Franca*, (February/March 1992): 46-51.

17 Steven Levy, *Hackers* (New York, 1984), 141.



18 Vernor Vinge, „True Names,“ in: *True Names*, (New York, 1987), 60.

\* Zwei- oder Mehrdeutigkeit



19 See Brenda Laurel, *Computers as Theater* (Menlo Park, 1991).

20 Ioan Culiano: *Eros und Magie in der Renaissance*. Frankfurt 2001.

\* Trennung, Sonderung

21 Vinge, „True Names,“ 60.

22 S. z.B. Israel Regardie, *A Garden of Pomegranates* (St. Paul, 1985), 106-134.



A. Joh. Trithemius 1462-1516

sorischen Ambiguität gebe, welche die Phantasie anregt, eine Schwelle, die virtuelle Benutzeroberflächen nachahmen sollten.<sup>19</sup>

Wie Mr. Slippery bemerkt, „*war magische Sprache wohl die passendste Metapher*“ für diesen Prozeß, denn Vinge erkannte, daß die manipulative Kraft der Magie in der zwiespältigen Lücke zwischen Empfindung und innerem Bild funktioniert. In seinem Buch „*Eros und Magie in der Renaissance*“ paraphrasiert Ioan Culiano Giordano Bruno, und stellt fest, daß „*magisches Handeln durch indirekten Kontakt geschieht ... durch Klänge und Bilder, die Macht auf den Seh- und Hörsinn ausüben ... vermittelt durch die Sinnesöffnungen bewirken sie in der Phantasie gewisse geistige Zustände ...*“<sup>20</sup> Der Magier bewirkt nicht nur bei anderen Menschen Phantasien, sondern durch seine virtuelle Gedächtniskunst auch bei sich selbst.

Einige Mitglieder des Zirkels in „True Names“ argumentieren, daß ihre magische Sprache einfach ein natürlicheres und zweckmäßigeres Verfahren sei, den Datenraum zu handhaben, als die „*atomistischen Begriffe des 20. Jahrhunderts von Datenstrukturen, Dateien und Kommunikationsprotokollen.*“ Wie wir jetzt sehen, stammt diese „*Natürlichkeit*“ von der Struktur der Magie, ihrer künstlichen Gedächtniskunst, ihren phantasmatischen Manipulationen und allegorischen Entwürfen. Wie Fletcher ausführt, hängt die moderne Wissenschaft ab von einer Disjunktion\* zwischen den synthetischen Phantasien der Imagination und der Strenge analytischer Systematisierung, wohingegen die Allegorie beide Verfahren verschmilzt.

Die allegorische Betonung der Kodierung ist verzahnt mit einem der zentralen Anliegen von Vinge: Kryptographie. Auf der Anderen Ebene ist Macht nicht Wissen – Macht ist Kode. Wenn Mr. Slippery der roten Hexe Erythrina folgt, als sie den Geheimgang des Schlosses durch kryptische Gesten und Formeln öffnet, betritt er einen Raum der Verschlüsselung. Und als Mr. Slippery das erste Mal Zugang zur Anderen Ebene erhält, stellt er sicher, daß seine Verschlüsselungsroutinen seine Spur verhüllen. „*Wie die meisten Leute, ehrliche Bürger oder Hexenmeister, hatte er kein Vertrauen in die Standard-Verschlüsselungsroutinen der Regierung, sondern zog Programme vor, die während der letzten 15 Jahre aus der Akademie herausgesickert waren, trotz eifrigen Widerspruchs der NSA.*“<sup>21</sup> Vinges kryptographische Vorahnung (er schrieb 1980) feiert in der gegenwärtigen Cyberkultur Urständ. Während Hacker Verliese mit Zugangsbeschränkung erkundeten und Telefon-Freaks Telefon-Zaubersprüche horten, haben Cypherpunks damit begonnen, anonyme Weiterleitungssysteme zu schaffen, die sicherstellen, daß alle Nachrichten nicht zurückverfolgt werden können und alle Teilnehmer anonym bleiben. Denn wie Vinge erkannte, ist der ultimative Geheimkode der eigene wahre Name, die eigene wahre menschliche Identität.

Obwohl Vinge es vielleicht nicht ins Auge faßte, sind magische Sprüche keine bloßen Metaphern für Verschlüsselungsverfahren. Die Hermetik ist reich an Geheimkodes und unnatürlichen Sprachen, die meist von den komplexen numerologischen Methoden abstammen, die mittelalterliche Kabbalisten benutzten, um die esoterischen Botschaften zu entziffern, die, wie sie glaubten, in der Torah begraben lagen. Zwei dieser Methoden für die mystische Exegese sollten erwähnt werden: Gematria und Temurah. Temurah bestand aus einer einfachen Buchstabenvertauschung gemäß einer Reihe von Regeln, während die Gematria die direkte numerologische Entsprechung für jeden hebräischen Buchstaben benutzte. Indem man Wörter durch ihre numerischen Entsprechungen ersetzte, konnte man esoterische Entsprechungen entdecken (z.B. daß die Worte für Schlange und Messias denselben Zahlwert von 358 haben).<sup>22</sup>

Doch es existiert kein größerer Beweis für die tiefe Beziehung zwischen Kryptographie und Magie als die Steganographia von Trithemius, des gefürchteten Abts und Schwarzkünstlers von Würzburg, dessen berühmte und gewaltige Klosterbibliothek vollgestopft war mit häretischen Werken über Magie. Paßenderweise ist die Steganographia ein bizarrer, mehrdeutiger Text. Wie spätere Gelehrte erkannten, sind die dämonischen Beschwörungen, die die ersten beiden Bücher des Werks ausfüllen, nichts Anderes als mühselige Verschlüsselungsverfahren, wobei der Name des Dämons an der Spitze des Textes steht, der anzeigt, welcher Schlüssel zur Entzifferung verwendet werden muß. Soweit es die Magie betrifft, sind die Namen der Dämonen und ihre Anrufungen bedeutungslos.

Im späteren Teil der Steganographie legt Trithemius jedoch ein komplexes und erkennbar kohärentes Konzept dämonischer Magie dar, bei dem Bilder kosmischer Kräfte in Wachs gegossen werden, um ihre Energien einzufangen und zu manipulieren. So überlagern sich Kryptographie und Magie und erzeugen einen hochgradig mehrdeutigen und enigmatischen Kodierungsraum. Und Trithemius richtete diese dämonischen Kodes auf ein seltsames Ziel aus: telepathische Kommunikation über weite Entfernungen hinweg. Bei richtiger Ausrichtung, beanspruchte er, riefen seine Siegel und Sprüche den Saturn-Engel Oriphiel an, der ein



astrales Netzwerk erschaffe, das Botschaften innerhalb von 24 Stunden überall hin übermitteln würde, eine Garantie ähnlich der von Federal Express. Trithemius' astrologische Magie war auch nicht nur auf Kommunikation beschränkt, wie D. P. Walker bemerkte, „*war sie auch das Mittel, universelles Wissen von allem, was in der Welt geschieht, zu erwerben.*“<sup>23</sup> Trithemius zielte mit seiner kodierten ätherischen Kommunikation so auf den größten Traum des Hermetikums ab: Alles unmittelbar zu wissen, und dadurch vermutlich Gott zu erkennen.

Um zu Vinge zurückzukehren, so finden wir bei ihm auf dem Höhepunkt von „True names“ eine ähnliche hermetische Expansion in Richtung universellen Wissens, wenn Erythrina und Mr. Slippery mit vereinten Kräften gegen den geheimnisvollen Mailman kämpfen, ein rätselhaftes und mächtiges Wesen, das versucht, den Datenraum der Welt zu übernehmen (schließlich stellt sich heraus, daß der Mailman aus einem Kode besteht, einem außer Kontrolle geratenen Selbstschutz-Programm der NSA). Während des Kampfes übernehmen Mr. Slippery und Erythrina immer mehr Fähigkeiten zur Datenverarbeitung, bis sie darin förmlich ertrinken. „*Zehn Millionen Telefongespräche gleichzeitig zu hören, den gesamten Video-Output des Kontinents zu sehen, hätte ein weißes Rauschen sein sollen. Statt dessen war es eine Flut von Details, die durch die Öffnungen ihres Geistes gestoßen wurde.*“ Mr. Slippery stellt sich vor, wie er sein Bewußtsein durch das System verteilt, bis „*das menschliche Wesen, das Mr. Slippery gewesen war, ein Insekt war, das in der Kathedrale umherwanderte, in die sich sein Geist verwandelt hatte ... Kein Sperling konnte ohne sein Wissen vom Baum fallen, durch Luftverkehrskontrolle; kein Scheck konnte eingelöst werden, ohne daß er über das Bankenkommunikationsnetz davon erfuhr.*“<sup>24</sup> Interessanterweise verschiebt sich Vinges Bildlichkeit, als sich Slippers Bewußtsein zur Totalität erweitert, von der Magie zu einer christlichen Bildlichkeit von Kathedralen und herabfallenden Sperlingen.

Nach weiteren Kämpfen sind die Prozessoren des Mailmans zerstört, und das Duo starrt auf die Erde, die es klar auf allen Frequenzen sieht. Das Stimmengewirr kehrt wieder, als Mr. Slippery und Erythrina menschliche Kommunikationssysteme wieder ans Netz nehmen. „*Jedes Schiff auf dem Meer, jedes Flugzeug, das sicher landete, jede Lohnzahlung, Überweisung, Mahlzeiten einer gesamten Rasse wurden von irgendeinem Teil des Bewußtsein deutlich registriert ... Durch die Analogie-Regeln der Zirkel gab es nur ein einziges gültiges Wort für sie in ihrem gegenwärtigen Zustand: Sie waren Götter.*“<sup>25</sup> Und durch die analogen Zaubersprüche, die diesen Essay regieren, haben sie Trithemius' hermetischen Traum verwirklicht.

Als Shakespeare den „Sturm“ schrieb, gestaltete er Prospero fast sicher nach Dr. John Dee, dem größten englischen Magier der elisabethanischen Ära. Als Wissenschaftler, Geheimagent, Geograph, Antiquar, Hofastrologe war Dee ein Renaissancemensch par excellence. Er besaß die größte Bibliothek in England und war typisch für das hermetische Muster der Informationssucht. Seine Interessen reichten von Euklid über die Seefahrt, Raimundus Lullus hin zu mechanischen Spielzeugen, insbesondere Maschinen, die Vogelstimmen imitieren konnten.

Und Dee war ein hervorragender Magier. In „De occulta philosophia“, einem der für Renaissancemagier wie Dee einflußreichsten Texte, definiert Agrippa drei verschiedene Arten von Magie, die „*natürliche, mathematische und theologische*“. Natürliche Magie behauptet, daß stellare Kräfte die Natur beeinflussen, und daß man durch Beeinflussung der natürlichen Welt diese Einflüsse heranziehen kann. Mathematische Magie – „*mathesis*“ – stammt von der pythagoräischen mystischen Philosophie ab, der zufolge die Zahl Gottes verborgene Symbolsprache der Schöpfung war. Zur Zeit der Renaissance war vieles an mathematischer Magie nützlichkeitsbezogen – was wir als „*wirkliche*“ Mathematik anerkennen würden. Wie John French bemerkt, absorbierte ein brillanter Mann wie Dee, während er die deutliche Differenz zwischen beiden Arten von Zahlen erkannte, beide in seine magische Philosophie, so daß Robot-Vögel und kabbalistische Numerologie beide Ausdrucksformen des göttlichen Geheimkodes waren.

Obwohl Dee ein Meister dieser Magien war, sollen uns hier seine seltsamen Versuche interessieren, mit Engeln zu kommunizieren. Agrippa betont, daß theologische oder dämonische Magie – für die die Steganographia ein Paradebeispiel ist – die schwierigste und gefährlichste Art von Magie ist. Indem er sich sehr stark auf die Kabbala bezog, versuchte der Magier, mit den Kräften Kontakt aufzunehmen, die in den überhimmlischen Engelshierarchien residieren, jenseits der elementaren Kräfte der Erde und der himmlischen Zone des Tierkreises. Die Anrufung dieser Erzengel, Kräfte und Fürstentümer führte die Magier zu göttlicher Weisheit, aber es setzte sie auch der Täuschung durch böse Geister aus. Wie Adam McLean in

23 D.P. Walker, *Spiritual and Demonic Magic from Ficino to Campanella* (London, 1958), 89.

24 Vinge, „True Names,“ 96.

25 Ibid., 112.



seiner Einleitung zu einer Abhandlung über Engelsmagie ausführt, waren die meisten Magier sehr darauf bedacht, wie sie vertrauenswürdige Engel von heuchlerischen Teufeln unterscheiden konnten.

26 Richard Deacon, John Dee, (London, 1968), 3.

Wie in Dees bemerkenswertem Bericht über seine Gespräche mit den Engeln gezeigt wird („A True & Faithful Relation of what passed for many Years Between Dr. John Dee ... and Some Spirits“), war Dee ein frommer Mann, der von einem gnostischen Drang nach Offenbarung motiviert wurde.<sup>26</sup> Dennoch war Dee, wie Richard Deacon argumentiert, auch der erste, der die kryptographische Dimension der hohen oder „theologischen“ Magie für Spionagezwecke anwandte. Als Geheimagent von Elizabeths Hof (sein Kodename war 00726), unterhielt Dee auf dem Kontinent ein Netzwerk von Informanten und sammelte eine große Menge an Informationen, die die spanische Bedrohung Englands und die Entdeckungen in der neuen Welt betrafen. 1692 dekodierte Robert Hooke eine Reihe von Engelsnamen und Gesprächen aus „A True and Faithful Relation“ und verkündete, das Werk sei eine verschlüsselte Aufzeichnung von Dees Geheimmissionen. Deacon führt auch einen überzeugenden Fall an, daß eines der Engelsgespräche, das Dee vom Kontinent nach England schickte, in Wirklichkeit spanische Pläne beschrieb, den Wald von Dean niederzubrennen.<sup>27</sup>

27 R. Deacon, 1-25.

Aber wie bei Trithemius war Dees Vorliebe für Kryptographie mit einer metaphysischen Suche verbunden. Wie Dee es ausdrückt, war er „seit langem begierig, bei seinen philosophischen Studien durch die Gesellschaft und Information der Engel des Herrn Hilfe zu erhalten.“<sup>28</sup> Dee erlangte diese Information durch eine lächerlich komplizierte Form spiritistischen Channelns. Kurz gesagt, Dee heuerte einen Halunken namens Edward Kelly als seinen Kristall-seher (sryer) an. Kelly starrte in eine „Schaustein“ genannte Kristallkugel und beschrieb die Visionen und Botschaften, die Dee aufzeichnete. Die Engel waren nicht sonderlich an Klarheit interessiert – sie kommunizierten auf Henoichisch, einer einzigartigen Sprache mit eigenem Alphabet und eigener Grammatik, die zudem ein kompliziertes Adreßbuch von Engeln, Aethyren, Königen, Ältesten und Rufen umfaßte. Dee erhielt ein umständliches Diktat des Henoichischen, wobei komplizierte Tabellen Verwendung hatten, das so genannte Liber Logaeth. Schließlich wurden die 19 „Rufe“, die das Kernstück des Systems bildeten, rückwärts übermittelt. Zu guter letzt channelten Dee und Kelly mindestens 26 Bücher, und wie Deacon ausführt, „sind die meisten von ihnen nicht nur vollkommen unverständlich, sondern scheinen sich auf keines der bekannten kabbalistischen oder numerologischen Systeme zu beziehen.“ Dee selbst widmete sich ihrer Entzifferung, da ihm verheißen worden war, daß ihm, wenn er Erfolg hätte, „so viele Mächte unterworfen sein werden wie das Buch Teile hat.“

28 Zitiert bei Deacon, 142.

Welchen Reim soll man sich darauf machen? Wie mit allen magischen und gnostischen Erfahrungen, die in diesem Essay diskutiert werden, gebe ich die Frage, was Dee und Kelly „wirklich“ taten, weiter an Aleister Crowley, den berühmtesten Magier-Trickster des 20. Jahrhunderts, der über magische Wesenheiten und Mächte schrieb: „Es ist unerheblich, ob sie existieren oder nicht. Indem man gewisse Dinge tut, ergeben sich gewisse Resultate ...“ Wichtig sind hierbei die qualitative Natur der überhimmlischen Reiche, sowie die Mittel und die kodierten Informationen auf ihrer Benutzeroberfläche. Weil sich „theologische“ Magie dem Geist Gottes als einer entschieden unnatürlichen, hyperdimensionalen Struktur nähert, versuchen ihre magischen Operationen und Darstellungen, sich dieser Struktur anzupassen. Dees und Kellys henoichisches System, ebenso wie die von Bruno und Trithemius, zeichnen sich teilweise einfach durch ihre umfassende Komplexität aus. Diese magischen Maschinen, zugleich rigoros und phantastisch, wurden erschaffen, indem systematische Techniken der Numerologie und Kryptographie in eine Art Frei-Raum der mystischen Abstraktion projiziert wurden. Dies erzeugte einen hermetischen Komplexitätsraum, eine verräterische Dichte an Namen, Zahlen, Hierarchien, Entsprechungen und Funktionen. Diese Komplexität spiegelte nicht nur die zweifellose Ungeheuerlichkeit der göttlichen Weisheit wieder, sondern erweiterte und dehnte den Geist des Magiers aus zu einem göttlichen Seinszustand. In Dees Fall verkörperten die Mitteilungen der Engel ihre Informationsdichte in ihrer Unentzifferbarkeit – wie die Engel zu Dee sagten: „Hierin sind so viele Sprachen enthalten, sie werden alle zugleich gesprochen.“

Einerseits ist die Versuchung, die Darstellung dieser überhimmlischen Reiche mit der Komplexität des Cyberspace zu vergleichen, intellektuell suspekt, weil rationale Mathematik, Netzwerkarchitekturen und Programmiersprachen technisch himmelweit verschieden sind von mystischer Mathematik, Himmelsarchitekturen und dämonischen Codes der Engelsmagie. Aber vielleicht ist, in qualitativer Hinsicht, ein Komplexitätsraum ein Komplexitätsraum – jedes Informationssystem nimmt, wenn es dicht und streng genug ist, eine Art selbstorganisierender Kohärenz an, die mit anderen Komplexitätssystemen mitschwingt. Wie der



Computer-Visionär Ted Nelson betrifft Darstellungen von Hypertext schrieb: „Sobald wir die Zweidimensionalität (virtuelles Papier) und sogar die Dreidimensionalität (virtuelle Stapel) hinter uns lassen, überschreiten wir die Grenze einer anderen Welt, der Darstellung wahrer Informationsstruktur und -vernetzung. Um diese wahre Struktur vor Augen zu führen, müssen wir multidimensionale Verbindung und multiple Verbindungen zwischen Gebilden aufzeigen.“<sup>29</sup> Diese Meinung, daß es eine „wahre Informationsstruktur“ gibt, ist einer der penetrantesten metaphysischen Mythen des Cyberspace.

Engels-Magie gibt uns nicht nur ein hermetisches Bild des Informations-Raumes, sondern auch seiner Bewohner. Engel sind immaterielle Wesen, die aus intelligentem Licht bestehen; sie haben menschliche Gestalt, sind aber stimmlos. Da sie keine Seele haben und weder von Wille noch von Leidenschaft bewegt werden, sind Engel wie allegorische Mittel dazu „verdammte“, ihren Seinsmodus mechanisch zu reproduzieren. In „Allegorie“ erklärt Fletcher die vorwissenschaftliche Funktion des Dämons: „Abgeleitet von einer Bezeichnung, die 'teilen' bedeutet, impliziert „Dämon“ eine endlose Reihe von Teilungen aller wichtigen Aspekte der Welt in separate Elemente, die man studieren und kontrollieren kann.“<sup>30</sup> Viele magische Texte bestehen aus endlosen Listen dieser Sternendämonen, ihrer Erscheinungen, Zahl und Kräfte, ihrer Hierarchien aus Kreisen und Äthyren und Ämtern. Diese Agenten vermitteln die Komplexität der überhimmlischen Information. Sie sind das ursprüngliche Bild künstlicher Intelligenzen – nicht der empfindungsfähigen KI der Science Fiction, sondern textgestützter Expertensysteme, unabhängiger Softwareobjekte und audiovisueller Interface-Agenten, die wir bereits entwickeln, leidenschaftslose Wesenheiten aus intelligentem Licht.

Manuel DeLanda weist in „Krieg im Zeitalter der intelligenten Maschinen“ darauf hin, daß, obwohl es viele Namen für autonom operierende Softwareobjekte gibt (Aktoren, Agenten, Dämonen), der Begriff „Dämon“ vielleicht der beste ist, weil „sie nicht von einem Hauptprogramm oder einem Zentralrechner kontrolliert werden, sondern vielmehr durch Umweltveränderungen 'invoziert' werden.“<sup>31</sup> Wie Sternendämonen sind digitale Dämonen zugleich unabhängig und programmiert („verdammte“), operieren autonom, antworten jedoch automatisch mit gewissen Handlungen auf gewisse Stichworte. Da die Komplexität solcher ereignisgesteuerten Dämonen größer wird, sind Computer fähig, in einer zunehmend „lebensechten“ Weise auf ihre Umgebung zu reagieren. Wie De Landa ausführt, befähigen Dämonen Computer dazu, stabiler auf menschliche Benutzer zu reagieren und außerhalb menschlicher Kontrolle leistungsstärker zu funktionieren (der Killerroboter wäre ein besonders erschreckendes Beispiel für Letzteres. Wie ihre spirituellen Entsprechungen können Software-Dämonen sowohl herrschen wie dienen).

Wie John Dee sind Designer von Benutzeroberflächen mehr daran interessiert, dienende Dämonen zu beschwören. Wie der visionäre Designer Alan Kay ausführt, muß es, damit wir die zunehmende Komplexität von Computerprozessen nutzen können, einen „qualitativen Sprung“ von der Handhabung von Werkzeugen zur Handhabung von Agenten geben, die Kay als „autonome Prozesse“ definiert, „mit denen man erfolgreich kommunizieren kann.“ Solche Agenten würden „als Führer, als Coach und als Gehilfe handeln“ und könnten tabellarisch oder anthropomorph sein. Als Beispiel beschreibt Kay ein System, das Nachrichten und private Botschaften überwacht, um eine private Zeitung zusammen zu stellen. Kay betont auch, daß die Maßstäbe um so höher gesetzt werden, je mehr unwiderrufliche Macht über Information (die Fähigkeit z.B., fortlaufend Dateien zu löschen) sie erhalten. „Auf der untersten Ebene wollen wir über einen Agenten hauptsächlich nicht wissen, wie mächtig er sein kann, sondern wie verlässlich er ist. Mit anderen Worten, der Agent muß in der Lage sein, sich selbst verständlich zu machen, so daß wir Vertrauen haben, daß er mehr in unserem Interesse als Bündnispartner arbeitet statt als wahnwitziger Geist aus 1001 Nacht.“<sup>32</sup>

All dies rückt Dees Unterredungen in ein seltsames neues Licht. Wenn Dee ihre „Gesellschaft und Information“ suchte, beschwor er die Engel mit einem komplizierten System kodierter Rufe. Er verbrachte einen Großteil seiner Zeit damit, diese Wesen zu befragen, um sicher zu stellen, daß sie vertrauenswürdig waren, und nicht etwa verkleidete Teufel. Im „Adreßverzeichnis“ einem Abschnitt aus einem okkulten Manuskript des späten 17. Jahrhunderts, das als „Ein Traktat über Engelsmagie“ veröffentlicht wurde, skizziert der Autor die Form von Dees Verhörmethode, wobei er bemerkt, daß es ein Problem gibt, wenn die Geister verschwinden oder stumm bleiben (in „True Names“ kommen Mr. Slippery etwas gemein erst Zweifel hinsichtlich des Mailmans, als es in den Antworten der Wesenheit auf Slipperrys Fragen eine lange Pause gibt). Wenn sie Engel-Agenten mit Hilfe kodierter Rufe und Schusterkugeln kontaktierten, wären Magier wie Dee vielleicht beim ersten Turing-Test\* gestrauchelt – nur, daß sie statt deren ontologischen Status, eher ihre wahren Namen prüften.

29 Theodor Holm Nelson, „The Right Way to Think About Software Design“, in *The Art of Human-Computer Interface*, ed. Brenda Laurel (Menlo Park, 1990), 241.

30 Fletcher, 59.

31 Manuel De Landa, *War in the Age of Intelligent Machines* (Cambridge, 1991), 120.

32 Alan Kay, „User Interface: A Personal View“, in *Human-Computer Interface*, 206.

\* Der Turing-Test ist eine Entscheidungshilfe für die Frage, ob ein gegebener Computer als intelligent gelten kann. Dazu läßt man einen Menschen über eine Tastatur und einen Bildschirm ohne Sicht- oder Hörkontakt mit einem ihm unbekanntem Gesprächspartner kommunizieren. Dieser Partner kann ein Computer bzw. ein Computerprogramm sein. Schafft es die Maschine, den Menschen am anderen Ende der Leitung über einen vorher festgelegten minimalen Zeitraum über seine wahre Identität hinwegzutäuschen, ihm also „menschlich“ vorzukommen, so hat sie den Turing-Test bestanden.

Der Turing-Test wurde um 1950 herum von Alan Turing vorgeschlagen, der damals mutmaßte, daß bis zum Jahr 2000 ein Programm existieren könnte, das in 30% aller Tests einem Menschen mindestens fünf Minuten lang erfolgreich menschliche Intelligenz vorspielt.

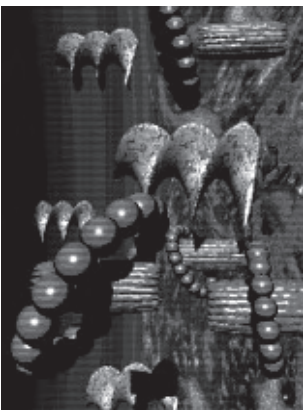




33 Hans Jonas: Die Gnosis. Die Botschaft des fremden Gottes. Frankfurt, 1999, S. 72 (Excerpta ex Theodoto 78,2)

34 Zitiert bei Hans Jonas: Die Gnosis. Die Botschaft des fremden Gottes. Frankfurt 1999, S. 103.

35 Gesang des Apostels Judas Thomas im Lande der Inder = Das Perlenlied. griechische Version ed. R.A. Lipsius / M. Bonnet, Leipzig 1903, deutsche Übersetzung der syrischen Version K. Schubert, Wien 1967.  
<http://home.t-online.de/home/euangeleon/parabola.htm#Perle>>.



Des Magiers höchstes Ziel war Gnosis: göttliches Wissen, universelles Gedächtnis. Doch der gnostische Impuls, der Bruno und Dee dazu brachte, eine innovative Proto-Wissenschaft zu entwickeln, findet sich auch in weit puristischeren oder „pessimistischeren“ Formen, die nach der „Andersheit“ der göttlichen Weisheit suchen, welche die dunkle, materielle Welt absolut transzendiert. Die gnostische Betonung des Gedächtnisses bleibt gleich, verlagert sich aber von der virtuellen Enzyklopädie auf das auslösende Signal, das die Anamnese auslöst, die Rück-Erinnerung der Seele an ihren himmlischen Ursprung.

Die alten dualistischen gnostischen Kosmologien behaupteten, daß die Welt kein schimmerndes Netz göttlicher Entsprechungen sei, sondern eine Falle, die von falschen, unwissenden Göttern regiert werde – einschließlich dem Jehovah der Genesis. Die astrologischen Dämonen, die den Renaissance-Magier führten, waren Tyrannen, die über die niederen kosmischen Sphären herrschten, welche die Seele des Menschen gefangen hielten. Wahre Göttlichkeit befindet sich bei dem „fremden“ Gott, dessen irdische Spuren die „Funken“ oder „Samen“ göttlichen Lichts sind, die in den Tiefen der menschlichen Einzelseele verborgen liegen. Im Gegensatz zum traditionellen Christentum geschah der Sündenfall des Menschen nicht durch seine eigene Sünde, sondern durch einen Strukturfehler im Kosmos selbst, einen Fehler, dem der Mensch nur entrinnt, wenn er den unmittelbaren mystischen Einfluß der Gnosis oder „Weisheit“ empfängt, die gleichzeitig den Funken in ihm erweckt.

*Gnosis ist nicht nur mystische Transzendenz; sie ist Data. Nach Valentinus, einem subtilen alexandrinischen Gnostiker, ist „was Befreiung bringt, ist die Erkenntnis, wer wir waren, wohinein wir geworfen wurden; wohin wir eilen, woraus wir erlöst werden; was Geburt ist, was Wiedergeburt.“*<sup>33</sup> Die Gnosis enthielt auch praktische Information: Das „Wissen des Weges“ nach dem Tod, sakramentale Verfahren, Geheimnamen und magische Formeln, welche die Seele befähigten, die unteren Sphären unter demiurgischer Kontrolle zu durchbrechen und aufzusteigen zu Gott.

*„Gnosis kommt auch in Gestalt von Information: Eine plötzliche, unmittelbare Informationsexplosion, die identisch ist mit der abrupten Erkenntnis, daß solche Information existiert. In gewisser Weise ist Gnosis Information über Information. Wie ein mandäischer Text ausführt: ‘Ein Ruf kommt und belehrt über alle Rufe’.*<sup>34</sup> Anstatt bloß „gehört“ zu werden, wird dieser einströmende Ruf als etwas fast Substanzielles vorgestellt, das in den Hörer eindringt, wie es im 12. Psalm Salomos beschrieben wird: *„und sie wurden durchdrungen vom Wort und erkannten ihn, der es gemacht hatte.“*<sup>35</sup> Diese substantielle und fast lebendige Qualität des Wortes ist keineswegs nur auf die Gnosis beschränkt – so sagt der Herr in Jesaja 55:11: *„Also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich’s sende.“*

Zu Beginn des „Perlenlieds“, einer der lichtvollsten Erlösungsallegorien der Gnosis, wird dem namenlosen Helden von seinen Eltern erzählt, er müsse nach Ägypten reisen, um eine von einem Drachen bewachte Perle zurückzuholen. Dort betritt er eine Herberge, wo er „einem Sohn Gesalbter“ begegnet: *„und er kam und hing mir an; ich machte ihn zu meinem Freund und meinem Vertrauten/und ließ ihn teilhaben an meinem Handel.“* Die Beiden diskutieren aufgeregt über das furchterregenden Verhalten der Ägypter, was den Helden dazu bringt, einen ägyptischen Mantel anzulegen, um sich zu verkleiden. *„Aus irgendeinem Grunde jedoch bemerkten sie/Daß ich nicht einer der Ihren war./ Und sie näherten sich mir listigerweise/Und gaben mir ihre Nahrung zu essen.“* Berauscht verfällt er dem Schlaf der Unwissenheit und des Irrtums und vergißt seine Identität und seine Mission.

Viel später erhält der Held einen Brief seiner Eltern, *„den der König mit seiner Rechten versiegelt hatte/vor den Bösen, den Leuten von Babel und den wilden Dämonen von Sarbug“*. Das Sendschreiben weist ihn an, bevor er ihn öffne, *„erhebe dich von deinem Schlaf/ Und höre auf die Worte unseres Briefes“:*

*„Bei seiner Stimme, dem Geräusch seines Rauschens,  
Erwachte ich und erhob mich von meinem Schlaf.  
Ich nahm ihn auf und küßte ihn und löste seine Siegel und las.  
Ganz so wie in meinem Herzen aufgezeichnet,  
Waren die Worte meines Briefes geschrieben.  
Standen in dem Brief, auf daß ich sie läse.  
Ich entsann mich, daß ich ein Königssohn sei,  
Und daß meine Freiheit nach Verwirklichung dränge.“*

Der Brief lädt nicht nur die *„in mein Herz geschriebenen Worte“* hoch, sondern versieht den Helden auch mit magischer Information – die wahren Namen seines Vaters und seiner Mutter – die er im Folgenden dazu verwendet, die Schlange zu bezaubern. Nachdem er die Perle geholt hat, begibt er sich auf den Heimweg.





„Und ich nahm meinen Weg zum Licht unseres Landes, zum Osten.\*  
 Und meinen Brief, meinen Erwecker, fand ich auf dem Wege vor mir;\*  
 wie er mich durch seine Stimme geweckt hatte,  
 so führte er mich nun mit seinem Lichte.  
 Auf chinesischem Stoff mit Röteln geschrieben, mit seinem  
 Aussehen vor mir strahlend,  
 mit der Stimme seiner Führung  
 gab er mir Mut und zog mich mit seiner Liebe;“

Vom Brief geführt, kehrt der Held heim. Dort wechselt er die Kleider und legt eine verblüffende Robe an: „Ich sah, daß in seinem ganzen Umfang die Bewegungen meiner Erkenntnis aufzuckten, und ich sah, daß es sich bereit machte wie zum Sprechen.“<sup>36</sup> Angemessen gewandt, steigt er hinauf, um den König zu begrüßen.

Obwohl seine mythische Bildersprache von Schlangen, Prinzen und Perlen fabelt, betreffen die tieferen Codes der Hymne Botschaften. Die Informationsverarbeitung des Helden nimmt mehr Zeilen in Anspruch als der Entscheidungskampf. In der Wirtschaft wird Information ausgetauscht, und die Information wird belauscht. Ein Brief trifft ein, der vielfältige Botschaften birgt. Die erste Botschaft – „höre die Worte unseres Briefes“ – wird übermittelt, bevor der Brief selbst geöffnet wird, was nahe legt, daß gnostische Auslöser die Dimension von Meta-Informationen haben – Information über Information. Wie Alices Kuchen oder ein sprechender magischer Pilz sagt gnostische Information: „Iß mich.“ Aber der Brief lädt Information hoch, die in der Seele unseres Helden bereits enthalten ist – Valentinus' Rück-Erinnerung an wahre Ursprünge und wahres Schicksal. Dieser innere Funke funktioniert so wie ein Transponder, der Signale empfangen und weiterleiten kann, aber solange im Dornröschenschlaf liegt, bis er ein spezifisches Signal empfängt, das ihn aktiviert. Aber während der Ruf aus heiterem Himmel kommt, muß der Held sich auch dafür entscheiden, „das Siegel zu brechen“ – den Kode zu brechen, der auf der Oberfläche der Dinge steht. Und er muß auch bereit sein, an den unscheinbarsten Orten gnostische Information zu finden – einem Fetzen, der im Straßenstaub liegt.

Einige gnostische Texte erzählten nicht bloß Geschichten über die informierende Gnosis, sondern versuchten auch, den Bewegungen der Gnosis zu folgen, die Stimme unmittelbar zu übermitteln, „die in einem vollkommenen Geist existiert.“<sup>37</sup> Einige dieser Schriften besitzen eine eigentümliche Kraft, die weniger in ihrer kosmologischen Bedeutung, als vielmehr in ihrer Unmittelbarkeitsrhetorik liegt – ein Versuch, die unmittelbare Gegenwart des gnostischen Geistes darzustellen. Kein größeres Beispiel dieser Intensität existiert als „Donner, der vollkommene Geist“, ein Traktat aus dem 4. Jahrhundert, der jeder gelehrten Einordnung spottet, aber starke gnostische Elemente enthält. Das Gedicht ist in der ersten Person geschrieben und besteht überwiegend aus paradoxen Identitäts-Aussagen („Ich bin die Hure und die Heilige/ Ich bin die Jungfrau und das Weib“ usw.). An einer Stelle beschreibt die informierende Stimme ihre eigene Informationsweise:

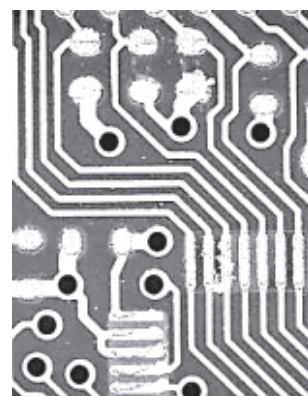
Ich bin die Stimme, der Klang mannigfaltig ist.  
 Und das Wort, dessen Erscheinung vielfach ist.  
 Ich bin das Aussprechen meines Namens....

Hört mich, ihr Hörer,  
 Und lernt aus meinen Worten, ihr, die ihr mich kennt.  
 Ich bin das Hören, das allen erreichbar ist;  
 Ich bin die Rede, die nicht erfaßt werden kann.<sup>38</sup>

Hier scheint der lebendige Logos nicht seine Inhalte oder Formen zu beschreiben, sondern seine unterschwellige Natur, einen leuchtenden Strom von Informationsdichte, von mannigfaltigen Klängen und flüssiger Rede. Doch bei aller Unmittelbarkeit des „Ich bin“ bleibt eine fremdartige Qualität, als ob der Sprecher nahe und sehr fern von zu Hause wäre.

In ihrer Obsession mit Scheinbildern und kodierte Botschaften, als auch mit ihrem fast libertären Haß auf traditionelle Autorität und der entsprechenden Betonung von spiritueller Autonomie antizipiert die Gnosis die Cyberkultur. In seinem Essay „Neo-Gnosis“ zeigt der Literaturkritiker Ihab Hassan, wie der Begriff der unmittelbaren gnostischen Offenbarung Urständ feiert, nun, da „Kommunikation selbst zunehmend unmittelbar wird.“<sup>39</sup> Aber während Hassan und ein paar SF-Autoren diesem Link nachgegangen sind, hat sich niemand mit soviel luzider Selbstvergessenheit in die Informations-Gnosis versenkt wie der brillante SF-Autor Philip K. Dick. Obwohl die Gnosis nur eine Dimension von Dicks dichtem und wider-

36 Ibid.



37 Aus: „Trimorphic Protennoia,“ in: *The Other Bible*, ed. Willis Barnstone (New York, 1984), 275.

38 Ibid., 594-599.

39 Ihab Hassan, *Paracriticisms* (Urbana, 1975), 135.





Philip K. Dick 1928 - 1982

40 Philip K. Dick, „Man, Android and Machine,“ in *Science Fiction at Large*, ed. Peter Nicholls (New York, 1976), 216.

41 Philip K. Dick: *Göttliche Invasion*. In: *Die Valis-Trilogie*, München 2002, S. 415.

⌘ Jean Baudrillard (geb. 1929): Französischer Soziologe u. Philosoph. Bekannt wurde er durch seine Untersuchungen zur Bedeutung des Symbolsystems der modernen Gesellschaft. Seit 1966 lehrt er am soziologischen Institut der Université de Paris X Nanterre.

Zentral in Baudrillards Denken ist die Vorstellung, daß sich im Signifikantenapparat des Kapitalismus und seiner Medienwirklichkeit die Aussage immer mehr von Wahrheitskriterien trennt, so daß eine umfassende Manipulation (das Ritual der „Verführung“) des Konsumenten möglich wird. Dadurch entsteht ein Raum permanenter Simulation von Realität.

42 Philip K. Dick, „Introduction: How to Build a Universe that Doesn't Fall Apart Two Days Later,“ in *I Hope I Shall Arrive Soon* (New York, 1985), 4.

spruchsvollem Werk bildet – erst jetzt erhält es langsam die Aufmerksamkeit, die es verdient – bildet der mythische Modus den Kern vieler seiner Themen und Manöver: „lebende“ Bücher, falsche Welten, göttliche Invasionen.

In seinem Essay „Mensch, Android und Maschine“ behauptet Dick, gnostische Information sei sowohl ein Raum als auch ein Wesen. Indem er Teilhard de Chardins Bild der „Noosphäre“ aufgreift – einer Blase aus menschlichem Denken, die die Erde wie eine virtuelle Atmosphäre umgibt – deutet Dick an, daß etwas Seltsames geschah, als die Technik auf den Plan trat. Die Noosphäre diene nicht mehr als bloß passiver Verwahrungsort menschlicher Information (die „Meere an Wissen“, an die das alte Sumer glaubte), sondern „wir haben ihr aufgrund des unglaublichen Anstiegs von Ladung aus unseren elektronischen Signalen und dem in ihnen enthaltenen informationsreichen Material die Macht gegeben, eine breite Schwelle zu überschreiten; wir haben gewissermaßen das wieder zum Leben erweckt, was Philo und andere von den Alten den Logos nannten. Information ist lebendig geworden ...“<sup>40</sup> Der gesamte enzyklopädische Gedankenraum, der von der Technik neuen Saft erhält, wird das ultimative Beispiel künstlichen Lebens.

In „Göttliche Invasion“ erschafft Dick sogar ein noch reicheres theologisches Bild des lebenden Informationsraumes: Ein dreidimensionales, farbkodiertes biblisches Hologramm.

„Die Gesamtstruktur der Schrift bildet dann einen dreidimensionalen Kosmos, der von jedem Blickwinkel aus betrachtet und gelesen werden kann. Je nach Stellung der Beobachtungsachse konnten verschiedene Botschaften extrahiert werden ... Wenn man lernt, wie man nach und nach die Zeitachse kippen konnte, die Achse der wahren Tiefe, bis sukzessive Schichten sich überlagern und eine vertikale Botschaft – eine neue Botschaft – herausgelesen werden kann. Auf diese Weise tritt man mit der Schrift in einen Dialog, sie wird lebendig. Sie wird ein empfindungsfähiger Organismus, der niemals zweimal derselbe ist.“<sup>41</sup>

In diesem brillanten Bild eines Hypertext-Himmels zeigt Dick, wie ein Raum von Informationsdichte durch die Struktur eines offenen Dialogs eine lebendige Qualität erlangt. Aber „lebendige Information“ war in Dicks brillantem wenngleich instabilem Denken keineswegs eine bloße Metapher, denn 1974 erlebte er offensichtlich, während er zu Hause in Orange County saß, eine solche Macht. Laut Dicks späterem Zeugnis löste der Anblick des Ichthys-Anhangers einer Apothekenbotin, des fischförmigen Symbols der frühen Christen, das Einströmen eines rationalen, gütigen Geistes aus, den Dick VALIS nannte, ein Akronym für „Voluminöses Aktives Lebendes Intelligenz-System“. Unter anderem verband ihn VALIS – das Dick manchmal mit einem Computer oder KI-System verglich – telepathisch mit einem frühen Christen, der unter römischer Besatzung lebte und informierte ihn (durch einen Beatles-Song im Radio), daß sein Sohn Christopher ein potentiell lebensbedrohendes Gesundheitsproblem hatte.

In unserer Kultur nennen wir Individuen wie Dick schizophran, aber in den Grenzen seiner literarischen Welten entfaltet seine Schizophrenie eine beispiellose orakelhafte Glut. Nach 1974 sind die meisten von Dicks Werken, sowohl seine Romane und die über zwei Millionen Wörter gequälter philosophischer Windungen in seiner privaten „Exegese“ eine Antwort auf die VALIS-Erfahrung, obwohl gnostische Themen und Strukturen in seinem früheren Werk unverkennbar latent vorhanden sind. In „VALIS“, dem größten und seltsamsten seiner späten Werke, arbeitet er diese Informations-Mystik in den „Tractates Cryptica Scriptura“ aus, einem zwölfseitigen Auszug aus seiner „Exegese“.

In den „Tractates“, behauptet Dick, daß unser Universum ein Informationsraum und die Erscheinungswelt ein Hologramm sei, „eine Hypostase der Information“, die wir als Knoten im wahren Geist verarbeiten. Doch die Menschen haben die Fähigkeit verloren, diese göttliche Sprache zu lesen, und sowohl wir selbst als auch unsere Welt sind eingesperrt. Für Dick hat der alte Demiurg die neue Gestalt des irrationalen „Reichs“ angenommen: Rom, die Nixon-Regierung, der Staat an sich. Dick betonte nicht den materiellen oder satanischen Aspekt der demiurgischen Mächte, sondern eher ihre Fähigkeit, falsche Welten zu erschaffen. In der Einführung zu „Ich hoffe, ich komme bald“, einer Sammlung später Kurzgeschichten, schreibt er: „Wir leben in einer Gesellschaft, in der von den Medien, Regierungen, Großunternehmen, religiösen Gruppen unechte Realitäten fabriziert werden – und die elektronische Hardware, mit der man diese Pseudo-Welten direkt in die Köpfe des Lesers, Zuschauers, Hörers übertragen kann.“<sup>42</sup> Wie die illusorische und dämonische Natur seiner ständig implodierenden fiktiven Welten demonstriert, transformiert Dick den gnostischen Pessimismus in eine skeptische Waffe, die er aus den unergründlichen Simulationen einer Baudrillard'schen Hyperrealität führt.

Genau wie der namenlose Held des „Perlenlieds“ den Logos am Straßenrand liegen fand, sickert VALIS durch die Ränder der simulierten Welt. Der wahre Gott muß „Stöcke und Bäu-



me und Bierdosen im Rinnstein imitieren – weggeworfener Müll, nutzloser Abfall“. Wie Dick am Ende von VALIS sagt: „Die Symbole des Göttlichen enthüllen sich in unserer Welt im Abfall“. \* So leuchten auch die Bilder und nebensächlichen Details von Dicks Fiktionen – indem sie durch die Müllschichten der Science Fiction zirkulieren – mit machtvoller allegorischer Dichte, und viele Erzählungen werden von der Dekodierung dieser Hinweise angetrieben. Eines der faszinierendsten Kapitel von „VALIS“ beschreibt eine Szene, in der der Protagonist Horselover Fat und einige Freunde sich einen trashigen SF-Film ansehen und dann seine unterschwelligeren Botschaften entschlüsseln, wobei ihre bizarren Schlußfolgerungen sie dazu bringen, mit den Filmemachern und der Retterfigur Sophia Kontakt aufzunehmen. Für Dick ist dekodieren mehr als lesen – es ist Kode-infiziert. VALIS ist nichts weniger als ein Virus, der sich „selbst repliziert – nicht durch Information oder in Information – sondern als Information.“ Einmal aktiviert, verbindet er sich parasitär mit einem menschlichen Wirt und erschafft „Homoplasmaten“.<sup>43</sup>

Dick ist nicht der Einzige, der sich Information als eine Art Virus vorstellt (der selbst ein fast lebender Kodekörper ist). In Ergänzung von Burroughs berühmtem Satz („Sprache ist ein Virus“) gibt es Richard Dawkins Begriff des „Mems“: Gedanken, die sich wie Gene vermehren und sich in der Konkurrenzumwelt der Kultur einen Wettbewerb liefern. In „Das egoistische Gen“ zitiert Dawkins N.K. Humphrey: „Meme: Gedanken, die sich wie Gene fortpflanzen und in der Konkurrenzumwelt der Kultur einen Wettbewerb liefern. Man sollte Meme als lebendige Strukturen betrachten, nicht nur metaphorisch, sondern technisch. Wenn Sie ein fruchtbares Mem in meinen Geist einpflanzen, stecken Sie mein Gehirn buchstäblich mit einem Parasiten an und machen es zu einem Wirt für die Fortpflanzung des Mems, ebenso wie der Virus den genetischen Mechanismus einer Wirtszelle als Parasit besetzt ... Das Mem für z.B. 'Glaube an ein Leben nach dem Tod' wird physisch verwirklicht, millionenfach, als eine Struktur in den Nervensystemen von einzelnen Menschen auf der ganzen Welt.“<sup>44</sup> Meme sind in der Cyberkultur schon eine ziemlich trendige Idee geworden, aber das Interessante ist Humphreys Insistieren darauf, daß sie „nicht bloß metaphorisch, sondern technisch“ aufzufassen sind. In Dicks Fiktion, und bis zu einem gewissen Grad im analogischen Modus, der diesen Essay dominiert, werden Metaphern umgewandelt in technische Verfahren. Noch interessanter ist das Mem, das Humphrey als Beispiel benutzt. Denn von allen Artefakten der menschlichen Kultur sind es die großen Meme selbst, die dem ewigen Leben vielleicht am nächsten kommen. Und eines der größten ist dasjenige, das behauptet, daß, ebenso wie die Meme im Geist menschlicher Wirte überleben, ebenso auch das menschliche Bewußtsein im abstrakten Raum der Meme überleben könne.

Die finale Infektion der Information ist die Apokalypse. Wie Hans Jonas in „Die Gnosis“ darlegt, verinnerlicht der Gnostiker die Eschatologie und verwandelt die Subjektivität selbst radikal in eine fremdartige Unmittelbarkeit, die Schattenbilder der letzten Tage erzeugt. Wo immer man den gnostischen Modus findet, findet man höchstwahrscheinlich eine apokalyptische Spur, und diese chiliastische Infektion ist bei evangelikalen Fundamentalisten seit langem offenkundig. Jetzt verbreitet sie sich jedoch in wesentlich mutierteren Formen über einen der meistgeschmähten und am wenigsten untersuchten Ränder der Cyberkultur: das New Age.

Selbst wenn wir das New Age im weitesten Sinne definieren – als ein eklektisches Netzwerk aus Spiritismus, Theosophie, Therapien, Göttinnen-Techniken, Hirnapparaturen, Alternativmedizin, hermetischem Wissen und Hippie-Mystik – es als „Cyberkultur“ zu bezeichnen, mag manchem extrem erscheinen. Doch viele dieser Elemente reifen in der Post-68er-Kultur von San Francisco heran, die den Boden für so vieles in der Cyberkultur bereitete. Eine psyche-delische, experimentelle Spiritualität speist die utopischeren Elemente dieser nordkalifornischen Computerkultur, sowohl bei VR-Designern, Computerkünstlern und Programmierern, als auch an Treffpunkten wie „The Whole Earth Review“, „WELL“ and „Mondo2000“. Für diese Leute sind Computer die neuesten und auch großartigsten Werkzeuge, um ein Lieblingsziel des New Age anzustreben: Die Erweiterung des Bewußtseins mit allen notwendigen Mitteln.

Aber der Einfluß des New Age auf die Cyberkultur erstreckt sich weit über diesen psychedelischen Randbereich hinaus. Wie Andrew Ross aufzeigte, als er die Bewegung eine „alternative Wissenskultur“ nannte, wird das New Age teilweise von dem Wunsch angetrieben, eine alternative Darstellung der Realität vorzulegen, welche die wissenschaftliche Beschreibung, Methode und Technik sowohl integriert als auch transzendiert. Daher konsumieren viele New Agers auf ihrer Suche nach einer neuen Metaphysik ohne Unterlaß eine schräge Pop-Wissenschaft, während geschäftstüchtigere Aquarianer\* zahllose „Transformations-Technologien“ entwickeln. Der durchdringende (und oft unerkannte) Einfluß des New Age liegt in

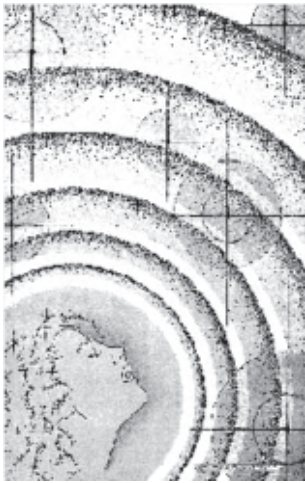
\* Philip K. Dick: Die Valis-Trilogie. München 2002, S. 318.

43 Philip K. Dick: Die VALIS-Trilogie. München 2002, S. 321. - Eine Auswahl aus Dicks „Exegese“ erschien 2002 in der Edition Phantasia, Bellheim ([www.edition-phantasia.de](http://www.edition-phantasia.de)).

44 Richard Dawkins: Das egoistische Gen. Reinbek 1996 (The selfish Gene, Oxford, 1976).



\* Aquarianer - Anhänger des Wassermann-Zeitalters nach dem Tierkreiszeichen Aquarius (Wassermann)



45 Deacon, Dee, 37.

46 Andrew Ross, *Strange Weather* (New York, 1991, 37.



der Tatsache, daß diese ästhetischen, sozialen und philosophischen Transformationen von Wissenschaft in einem laienhaften, halbgebildeten Kontext ablaufen. Wie Ross erläutert, ist das Ignorieren dieser „*netteren, sanfteren Wissenschaft*“, während man die hippe Entfremdung des Cyberpunk und normativer oder „*avantgardistischer*“ wissenschaftlicher Darstellungen begierig aufschlüpft, eine subtile Form von intellektuellem Elitismus.

Außerdem setzen viele New-Age-Praktiken in ihrem Bemühen, die menschliche Subjektivität bewußt umzuprogrammieren, zeitgenössische Besorgnisse um, in einem wissenschaftlichen und technologischen Milieu Identität zu bilden und aufrecht zu erhalten. Die futuristischen New-Ager fassen das Selbst als eine informationsverarbeitende Einheit auf, deren Natur sich in Abhängigkeit von den Informationsflüssen verändert, die sie empfängt, und von den verschiedenen Medien, mit denen sie sich verbindet. Diese Betonung der Kommunikation rührt zum Teil davon her, daß das New Age die Rolle einer Religion des Informationszeitalters hat. Dies erklärt auch die entscheidende Rolle einer besonderen okkulten Technik: Channeling.

Am New Age ist wenig Neues, und das Channeling macht da keine Ausnahme. Vom Orakel zu Delphi bis zum Tischrücken des 19. Jahrhunderts war der Spiritismus seit langem einer der unmittelbarsten, jedoch kontrollierten Arten nicht-rationaler Kommunikation, zugleich technisch strukturiert und visionär.

In diesen Praktiken gab es schon längst Spuren von Science Fiction – der Engelbeschwörer John Dee glaubte, speziell konstruierte Spiegel könnten magische Kraft von der Sonne abziehen und Botschaften und Objekte zu fernen Sternen und anderen Welten transportieren.<sup>45</sup> Zeitgenössische Channeler als solche spiritualisieren nicht nur die Information, sondern ebenso die Kommunikationsmittel. Wie Ross darlegt, ist einer der merkwürdigen Aspekte des Channelns neben den Botschaften selbst, daß das New Age „*seine Fähigkeit feiert, die technischen Probleme der Kommunikation zu lösen*“.<sup>46</sup>

Ross argumentiert, daß diese Haltung sowohl die Informationszeitalter-Ideologie des Mainstreams als auch die dominierende Wissenschaftssprache widerspiegelt, der das New Age teilweise zu entkommen versucht. Aber unter diesen Kräften verschiebt die Betonung der technischen Dimension des Channelns den Schauplatz der gespielten spirituellen Transformation vom Innern der Seele auf die Schnittstelle, auf den Akt der Kommunikation. Man könnte sagen, daß alles Channeln aus einer Art Info-Gnosis hervorgeht. Aber erst wenn die New Ager ihre „Äther-Antennen“ auf die entferntesten Quellen ausrichten – Außerirdische und Engel – tauchen die apokalyptischsten und Science-Fiction-Dimensionen der Info-Gnosis auf.

Der Bestseller „Sternenbotschaft“ (Starseed transmissions, deutsch: Seeon 1988), der in den 70er Jahren von einem auf dem Land lebenden Neu-England-Zimmermann namens Ken Carey auf einer klobigen mechanischen Schreibmaschine niedergeschrieben wurde, ist der am besten geschriebene und verführerischste dieser New-Age-ET-Texte. In der ersten Person geschrieben, stammen diese Botschaften von Wesen, die sowohl die Sprache von Engelhierarchien als auch außerirdischer Frequenzmodulationen beherrschen. Nach Aussage der Botschaften durchdringen diese fremden Engel auf subtile Weise unsere Kultur und versu-

chen, uns für den bevorstehenden Kollaps von Geschichte, Denken und Materie aufzuwecken, während wir in das nächste Jahrtausend hinübergehen. Das „Informationszeitalter“ legt nicht nur das digitale Netzwerk für das, was Careys Engel und die Chaos-Theoretiker eine „Singularität“ nennen würden, sondern es kündigt auch die Form der nächsten Existenzphase an: synthetisch, immateriell und leuchtend, zugleich unendlich komplex und in eine Monade absorbiert. Um durch diesen „metahistorischen“ Moment hindurchzugehen, müssen wir aufhören, wie die Aliens betonen, uns selbst mit veralteten Identitäten zu identifizieren, mit „programmierten Produkten der menschlichen Kultur“. Da sie von so etwas wie der „Ersten Direktive“ bei „Star Trek“ daran gehindert werden, in die menschliche Geschichte einzugreifen, sind die Engel nichtsdestotrotz fähig, Informationen zu liefern, die nicht nur unsere Situation betrifft, son-



dern auch darüber Auskunft gibt, wie wir „direkten Kontakt mit der Quelle aller Information“ aufnehmen können.

Allermindestens sind die „Sternenbotschaften“ ein solider Beitrag zur Tradition des Science-Fiction-Christentums, das man bei Olaf Stapledon, C. S. Lewis und, in schwer entstellter Form, bei Dick findet. Sie passen auch genau zu den apokalyptischen Visionen des „transzendentalen Subjekts am Ende der Geschichte“, die man in den geistreichen, provokanten und hermetisch inspirierten Schriften des psychedelischen Forschers Terrence McKenna findet. Und das Engels-Evangelium der Liebe fügt dem potentiell starren Entfalten gnostischer Information eine positive emotionale Dimension hinzu, sowie eine Kompensation für die düstere Alien-Paranoia, die die Schund-SF und den UFO-Rand sättigt. „Die ‘Sternenbotschaften’ suggerieren, daß die höchste Andersheit des Außerirdischen an der Schnittstelle umfaßt werden kann - ein Akt der Akzeptanz, der an ein altes mandäisches Fragment erinnert, welches berichtet, wie ‘Adam Liebe fasste zum fremden Manne, dessen Rede fremd, der Welt entfremdet ist’.“<sup>47</sup>

Aber die „Botschaften“ sind auch eine seltsam bezwingende Meditation über die Informationsweisen. Wie Carey in seiner Einführung schreibt: „Ungeachtet der eigenen Meinung über die Plausibilität außerirdischer oder engelhafter Kommunion, soll darauf hingewiesen werden, daß der einfache Akt, Information in dieser Weise zu strukturieren, kommunikative Möglichkeiten eröffnet, die in einem konventionellen Modus nicht existieren.“ Dies gilt ebenso gut für Dees Unterredungen wie für die Versicherung der Engel, daß, weil menschliche Sprachen für das Wort unzulänglich sind und die Engel „entworfen wurden, um den Verkehr zu erleichtern“, sie eine neue Sprache liefern: „Lebende Information“. Diese Information wird nicht nur während der Apokalypse Instruktionen liefern, sondern auch die Erinnerungen an unseren eigenen stellaren Ursprung erwecken, die unter dem „Zauber der Materie“ begraben liegen, der veranlaßt wird, wenn wir uns dafür entscheiden, als menschliche Wesen zu inkarnieren. Die Aliens sind ziemlich freimütig in Bezug darauf, wie sie das menschliche Bewußtsein unterschwellig beeinflussen und heimlich ihre ansteckende Meta-Information durch die irdische Kultur verbreiten.

In diesem Sinne werden die „Sternenbotschaften“ mehr wie ein Virus oder ein Satz von Auslösersignalen übermittelt als wie eine Sammlung von Glaubenssätzen. Wie einige gnostische Texte suchen sie eine Rhetorik der Unmittelbarkeit, des direkten Kontakts.

Am offensichtlichsten wird dies im durchgängigen Gebrauch der zweiten Person, einer Technik, die aktiv bestrebt ist, in das „du“ des Lesers einzudringen und es zu rekonfigurieren: „Es ist entscheidend, daß ihr euch an euren Ursprung und euer Ziel erinnert. Euer Abstieg in die Materie hat seinen Tiefpunkt erreicht. Wenn alles, womit ihr euch identifiziert, nicht in einem entropischen Kollaps vernichtet werden soll, müßt ihr anfangen aufzuwachen ...“<sup>48</sup> Die „Sternenbotschaften“ bemühen sich, am schlüpfrigen Rand der Identität („ihr seid nicht die Form, die ihr belebt, sondern die Kraft der Belebung selbst“) einen Flip-Flop\* zu schaffen. Indem sie sich abwechseln an ein „du“ wenden, das ein gewöhnliches menschliches Ego ist, und an ein erwachendes „du“, das Bruno einen Sternendämon genannt hätte, versuchen die Botschaften, das Subjekt zu einer Einheit zu rekonfigurieren, die letztlich mit den Aliens selbst identisch ist. Dies unterscheidet sie nicht wesentlich von einem alten Fragment des apokryphen „Eva-Evangeliums“: „Ich bin du und du bist ich, und wo du bist, bin ich, und in allen Dingen bin ich zerstreut. Und von wo auch immer du willst, sammelst du mich; aber indem du mich sammelst, sammelst du dich selbst.“<sup>49</sup>

Wie Jean-François Lyotard in „Das postmoderne Wissen“ schreibt, „wird das Selbst stets an ‘Knotenpunkten’ spezifischer Kommunikationskreisläufe verortet ... Niemand, nicht einmal der am wenigsten Privilegierte von uns, ist jemals ohne jede Macht über die Botschaften, die ihn in seiner Eigenschaft als Sender, Empfänger oder Referenz durchqueren und positionieren.“<sup>50</sup> Die New-Age-Rhetorik der Sternenbotschaften treibt diesen Begriff einen Schritt weiter, indem sie nahe legt, daß die Stromkreise, in die wir uns einklinken, das Selbst und seine Erfahrungen tatsächlich erzeugen. Aber mit der Hand an der Fernbedienung der Realität tendiert das New-Age-Subjekt dazu, sich in den multidimensionalen Informationsraum aufzulösen, der hinter allen unseren Beschreibungen lauert: Cyberspace, Andere Ebene, Erinnerungspalast, Engelshierarchie, SF-Schizophrenie. Wie Careys Alien-Götter sagen: „Diese neue Information ist kein zusätzlicher Kennwert, nach denen ihr euch richtet. Sie ist vielmehr die wahre Wirklichkeit eurer neuen Natur. Ihr sollt euch in Zukunft nicht nach meiner Information richten, ihr sollt selbst meine Information sein.“<sup>51</sup>

✉ **Autorenkontakt per E-Mail:**  
erik@techgnosis.com

🌐 **Internet:**  
www.techgnosis.com

✍ **Übersetzer:**  
lautwein@nefkom.net

🖼 **Bilder in diesem Artikel:**  
S. 6 [http://www.shootthemes-senger.com.au/u\\_jul\\_98/close\\_c techno.htm](http://www.shootthemes-senger.com.au/u_jul_98/close_c techno.htm)  
S. 6 [http://www.erowid.org/mindstates/mindstates\\_2001.html](http://www.erowid.org/mindstates/mindstates_2001.html)  
S. 8 R. Lull - <http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/philogalerie/neuzeit/lull.htm>  
S. 8 G. Bruno - <http://www.theharbinger.org/xvi/971111/birx.html>  
S. 9 [http://members.tripod.com/~Ron\\_Hodges/main.html](http://members.tripod.com/~Ron_Hodges/main.html)  
S. 12 <http://www.hmml.org/resources/Trithemius/Introduction.html>  
S. 16 <http://www.usatt.org/rseguine/cyberspace.html>  
S. 18 K. Dick - <http://www.alphane.com/moon/index.html>  
S. 20 <http://users.ev1.net/~seektress/chan.gif>  
S. 20 <http://www.academic.rccd.ca.ca.us/~grt/student%20gallery.html>

\* Elektronische Bauelemente, die an ihren Ausgängen nur zwei verschiedene Spannungen führen können und die durch einen Impuls von einem in den anderen Zustand geschaltet werden können, Logikschaltung. (A.d.Ü.)

47 Zitiert bei Jonas, S. 105.

48 Ken Carey, The Starseed Transmissions (New York, 1982), 35.

49 Zitiert bei Jonas, S. 60.

50 Jean-Francois Lyotard: Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. Wien 1999.

51 Carey, 75.



# Die Hörner der Häresie

von Ray Sherwin

Copyright © by Ray Sherwin  
Deutsche Übersetzung von Thomas Lautwein

In einem pluralistischen System wie der Chaos-Magie neigen Symbole dazu, anstatt auf dem Müllhaufen der *reductio ad absurdum* zu enden, nützlicher zu werden als sie in ihrem ursprünglichen System waren. Dies wurde von Verfechtern des Diskordinanismus wie Robert Anton Wilson ziemlich hinreichend bewiesen. Ich entschuldige mich daher nicht dafür, ein altes magisches Symbol zu benutzen, um eine offen politische Aussage zu machen. Jedenfalls ist so viel paranoider Unsinn über das fragliche Symbol geschrieben worden, insbesondere von Eliphas Levi und den Schriftgelehrten des Golden Dawn, daß es nicht schaden kann, ihm etwas frische Luft zukommen zu lassen. Ich beziehe mich auf das Pentagramm-Zeichen.

Jedem, der schon einmal länger als 20 Sekunden mit dem Pentagramm herumgespielt hat, wird bemerkt haben, daß es zwei Aspekte hat, den ersten mit einer Spitze nach oben, den zweiten mit zwei Spitzen nach oben. Gemäß dem Dogma der alten Magie ist ersteres ein Symbol für den Geist, der die vier Grundelemente beherrscht, und ist daher gut, während letzteres mit zwei Spitzen nach oben, wie der christliche Teufel offensichtlich und unleugbar böse ist. Warum Okkultisten diesen bizarren christlichen Dualismus akzeptiert haben, läßt sich nur vermuten. Ich vermute, dies hat hauptsächlich mit der Faulheit zu tun, die ein Symbolsystem mit sich bringt, das oberflächlich gesehen vollständig und gebrauchsfertig ist.

Ist schon mal jemandem aufgefallen, daß das aufrecht stehende Pentagramm als Zeichen auf die amerikanischen Panzer gemalt ist, die bereit stehen, um in Nicaragua einzumarschieren? Ist schon mal jemand aufgefallen, daß trotz seines angeblich bösen Begriffsinhalts, kein Krieg jemals unter dem Banner des sogenannten umgekehrten Pentagramms geführt wurde? Ich muß zugeben, daß dies keine völlig ernst gemeinten Punkte sind, es sei denn, etwas weitaus Unheilvolleres ist im Gange als Eliphas Levis düstere Behauptung. Dies ist jedoch nicht gänzlich unwahrscheinlich.

Wenn die Politik immer unheilvoller wird, muß sich die Haltung des Magiers angesichts des Status quo notwendigerweise ändern, nicht nur, um ihre Freiheit zu bewahren, sondern auch, um die Nicht-Magier dazu zu ermutigen, die spirituelle Gefangenschaft und finanzielle Ungerechtigkeit des Establishments zu vermeiden. Gegenwärtig ist das Establishment jedoch unerschütterlich, und das aufrecht stehende Pentagramm ist ein passendes Symbol, um auszudrücken, warum das so ist.

## Das Establishment

A. Es kam Regierungen und Religionen stets zupaß, den Glauben der Massen an Schicksal oder Bestimmung zu fördern – eine mögliche Zukunft, die vorhergesagt, aber unter keinen Umständen vermieden werden kann. In politischer Hinsicht ist das eine empörende Lüge. Wenn diese Lüge Erfolg hat, werden die Individuen zu Puppen der vereinten Kräfte des Establishments und können jenseits von Ethik und Moral zu dem manipuliert werden, woran zu glauben sie bereits konditioniert wurden.

B. Es gab immer Menschen, die mit dem Anspruch auf höheres geistiges Wissen Macht gewinnen. Die Priesterschaft des Mittleren Reichs im alten Ägypten ist ein perfektes Beispiel hierfür. Sie bewerkstelligten den Übergang vom auf-



geklärten Alten Reich zu der repressiven neuen Ordnung ohne jeden Aufruhr, wobei sie notwendigerweise die fürsorgliche Einstellung, die sie dem Volk gegenüber zuvor gehegt hatten, für weltliche Macht aufopfereten. Dieser Übergang kostete sie ihre Integrität, und ohne Integrität ist eine Priesterschaft nichts. In den meisten Regionen der Welt gehört die organisierte Religion zum oder ist das Establishment, wobei sie ihre Integrität für Macht verkauft hat. Um diese Macht zu behaupten, müssen Religionen das Establishment unterstützen, auch wenn dies die Vernachlässigung oder sogar die Verletzung der religiösen Gesetze bedeutet, die sie angeblich vertreten.



Die christliche Kirche ist ein wunderbares Beispiel für diese Art von Blödheit. Es gibt wenige Okkultisten, die den Wert der Sittenlehre Christi bestreiten würden; obwohl nicht offen, haben die meisten diese Lehren doch zumindest partiell als Verhaltensmaßregeln akzeptiert. Der Streit des Magiers mit dem Christentum beginnt mit Paulus, der die ursprüngliche Botschaft verwässerte und verzerrte, um die sich bildende Kirche für das römische Establishment akzeptabel zu machen. Von diesem Standpunkt aus wurden die wichtigsten und weitreichendsten Grundsätze wie „*liebe deinen Nächsten wie dich selbst*“ und „*du sollst nicht töten*“ mit Zusatzklauseln versehen, die es ermöglichten, diese Gesetze zum Wohle des Staates außer Kraft zu setzen, der schließlich die Kirche stützte.

Dies erklärt, warum eine ihrem Wesen nach pazifistische Religion es geschafft hat, bis in die Gegenwart Brutalität und Barbarei aufrecht zu erhalten. Hier ist eine kurze Liste christlicher Triumphe, die diesen Punkt illustrieren.

- 1) Die Kirche ermutigte verschiedene europäische Staaten aktiv, sich zu verbünden und den Untergang der zivilisiertesten Gesellschaft der damaligen Welt herbeizuführen. Die Kreuzzüge läuteten das sogenannte „*Zeitalter der Ritterlichkeit*“ ein.
- 2) Christliche Missionare waren selbst für die Vernichtung der Eingeborenen von Tasmanien verantwortlich. Diese „*Mission*“ dauerte zwei Jahre. Die Köpfe der Opfer wurden zu Tausenden nach England geschickt. Es mußte doch irgendeinen psychologischen Grund geben, warum diese Wilden nicht bekehrbar waren.
- 3) Das Dritte Reich wurde von der Kirche unterstützt. Adolf Hitler nahm seine Parole für Frauen „*Kirche, Küche, Kinder*“ sehr ernst.
- 4) Zwischen dem 15. und dem 17. Jahrhundert wurden sechs Millionen Menschen im Namen Christi gefoltert und verbrannt. Der TV-Moderator, der jüngst vorbrachte, daß dies eben Teil der herrschenden Weltsicht gewesen sei und die Inquisitoren dachten, sie täten dies alles zum Wohle der Menschheit, machte eine teuflische Rechtfertigung. Die Inquisitoren waren elende Bastarde, die genossen, was sie taten. Sie werden dasselbe wieder tun, wenn man ihnen die Gelegenheit dazu gibt. Wie ich zu dem Mann von *Studenten für Christus* sagte: „*Wenn es hier im Raum einen Vertreter des Satan gibt, dann sind Sie das, an den Resultaten gemessen.*“

C. Banken unterstützen Regierungen; Regierungen unterstützen Banken. Während die britische Regierung zu einem vorsätzlichen Krieg gegen die Bergleute trieb und offensichtlich entschlossen war, Kohlengruben nicht zu unterstützen, die von vielen für durchaus rentabel gehalten wurden, wobei sie die Existenzen von Menschen und von Gemeinden zerstörte, pumpte sie gleichzeitig Millionen Pfund in eine Bank, die bankrott gemacht hatte.<sup>1</sup> Unsere Innenstädte haben sich in den sechziger Jahren so drastisch verändert, weil die Banker mit Geldern spekulierten, die ihnen von Leuten anvertraut worden waren, die in Pensionsfonds einzahlten. Während sie versuchten, mit Hilfe des Bankensystems ihre Zukunft zu sichern, trugen diese Leute unwissentlich zur Zerstörung ihres Erbes bei. Soweit die Finanzinstitutionen des Establishments betroffen sind, haben die Menschen und ihre Kultur gegenüber dem Profit das Nachsehen.

D. Wenn Sie wissen möchten, wo das Establishment ist und was es tut, sehen Sie fern. Werbung ist die Hexerei des 20. Jahrhunderts, da sie Menschen dazu überredet, ihr Geld für Güter auszugeben, die sie weder brauchen noch wollen. Sie tut dies auf die heimtückischste Art und Weise, indem sie mit der

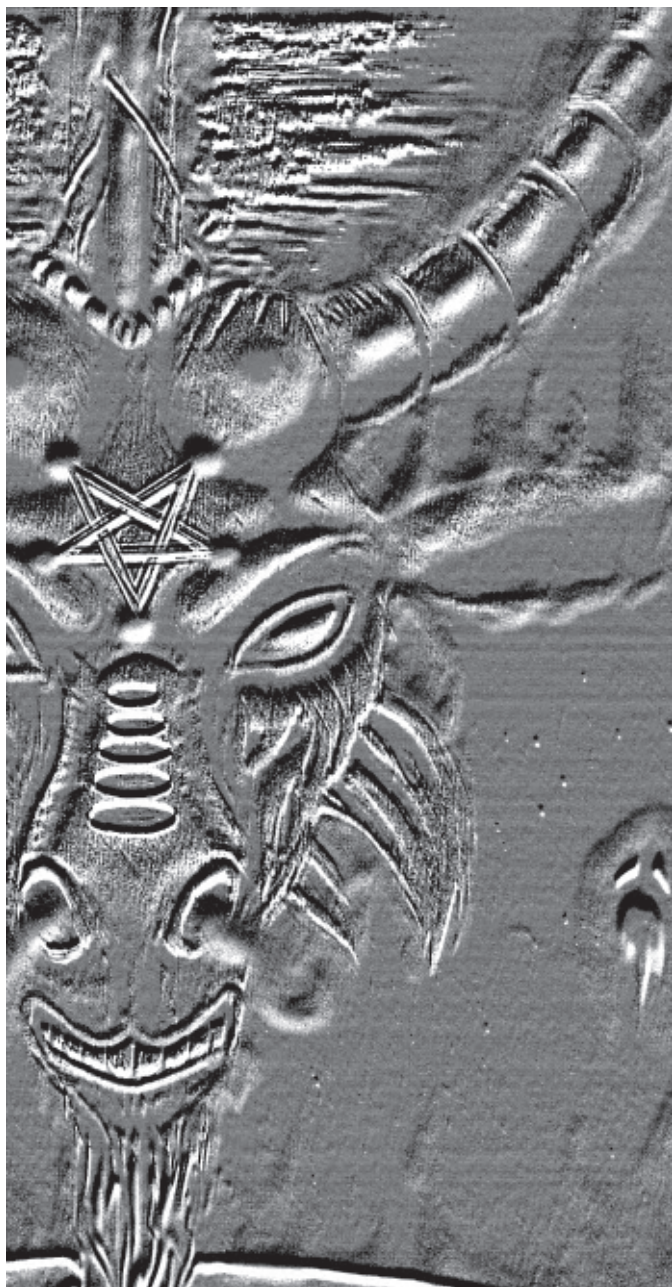


Konditionierung spielt, der wir alle von Geburt an ausgesetzt waren. 24 Stunden Fernsehen am Tag sind nicht weit entfernt. Sie hält die Massen bei Laune und programmiert sie auf die einseitige, keine Auswahl erlaubende Methode des Establishments. Erziehung kann in den falschen Händen dieselben Resultate erzeugen. Im schlimmsten Falle ist sie nicht besser als Propaganda für das Establishment.

E. Unwissenheit ist nicht bloß die Abwesenheit von Wissen. Es ist auch die Beschränktheit der eigenen Weltsicht. Es ist durchaus möglich, die Funktionsweise der Welt zu verstehen, in der wir leben, ohne etwas über den trojanischen Krieg zu wissen. Die Weltsicht eines Individuums, das im Pentagramm des Establishments gefangen ist, ist jedoch per definitionem versklavend.

### Verschörungstheorien

Seit einigen Jahren erfreuen sich Verschörungstheorien größter Beliebtheit. Die Juden und die Freimaurer sind mit von der Partie, zusammen mit den Bankern und anderen unheimlicheren Gruppierungen, die Mitglieder in höchsten Kreisen haben. Sie kontrollieren alles, was geschieht, und steuern uns andere Menschen in jede Richtung, die ihnen gefällt. Für die meisten Leute, die die Theorie akzeptieren, ist es



wenigstens ein Trost zu wissen, daß sie zumindest nicht für das verantwortlich sind, was schief läuft.

Ich stimme mit der üblichen Theorie nur darin nicht überein, wer es tut und warum. Die meisten von uns sind, ohne es zu wissen, durch unsere eigene Einwilligung Mithelfer der Verschörung. Jeder Beitrag eines Individuums zum Pentagramm des Establishments verstärkt den Einfluß des Establishments auf es selbst und alle anderen. Kaufe die „Bild-Zeitung“, und du trägst dazu bei; bezeichne Mitglieder des Convoys (Bezeichnung für eine bestimmte subkulturelle Gruppe, A.d.Ü.) als „Hippies“, wie es die BBC tut, und du trägst dazu bei. Es mag eine Zahl von übelwollenden Politikern und Erpressern geben, die tatsächlich Situationen manipulieren, aber wir alle sind für die Situationen selbst verantwortlich.

Das Problem, das die Chaos-Magie zuerst angeht, ist der Schutz der eigenen Person vor der Gefangennahme durch die Werte des Establishments, und wie man die Ereignisketten aufbricht, die die Wahl- und Handlungsfreiheit aller Mitglieder der Gesellschaft bedrohen (ob ihnen das bewußt ist oder nicht).

Eine Analyse des alternativen Pentagramms wird einige Antworten erklären.

1. & 2. Die beiden nach oben gerichteten Spitzen stellen die Hörner der Häresie dar. Häresie bedeutet ursprünglich „Wahl“, und in diesem Fall besteht die Wahl des Eingeweihten (in was auch immer) darin, sich durch seine Gedanken und Taten seine eigene Zukunft zu schaffen, indem er die ihm vom Establishment auferlegten Zwänge in Begriffen seines Willens oder magischen Formel untersucht. Dies bedeutet nicht, daß er von der Norm abweicht, nur um anders zu sein – es bedeutet eine beständige und gemeinsame Anstrengung, die vorherrschenden Bedingungen zu untersuchen, um herauszufinden, wie man auf sie reagiert, und häufige Meditation, um zu entdecken, welche Initiativen ergriffen werden sollen.

Wenn dies in den verschiedenen Schichten der Gesellschaft geschähe, würde die organisierte Religion allmählich zusammenbrechen, da sie von In-





dividuen unterstützt werden muß und Individualismus ihre Existenz nicht berücksichtigt, in keiner Form, die wir heute anerkennen würden. Ohne organisierte Religion gäbe es niemand, der die Pseudo-Moral des Staates lehrt (Patriotismus, Töten aus Zweckmäßigkeit usw.), und die Menschen würden zu der Möglichkeit erwachen, Situationen daraufhin zu untersuchen, was sie sind, statt in Begriffen von gut und böse oder anderen willkürlichen Voraussetzungen zu denken. Vertreter der Chaos-Magie haben stets die Notwendigkeit betont, Dogmen zu vermeiden. Dies gilt sowohl für weltliche Dogmen (die man genauso gut Vorurteile nennen kann) als auch für die eigene magische Einstellung. Auf Individualismus wurde großer Wert gelegt. Wenn die Gruppenethik, ob es nun eine magische Gruppe oder eine politische Partei oder eine Nation ist, die Bedürfnisse und Forderungen des Individuums überwiegt, wird das Individuum auf dem Altar der Kompromisse geopfert oder, noch schlimmer, zum Wohle der Mehrheit verfolgt. Wenn Individualismus schließlich durch die Gruppendynamik in den Schatten gestellt wird, profitieren einzig und allein diejenigen davon, die diese Gruppe kontrollieren.

3. Die richtige Art von Erziehung – das heißt durch informierte Menschen, deren Ziel nicht Unterdrückung oder Kontrolle ist.

4. Die magischen Techniken selbst. Innerhalb dieser Kategorie sollten alle Formen menschlichen Strebens eingeschlossen sein, deren Praxis uns etwas über uns selbst lehrt. Alle Arten von Meditation und Ritual und die meisten Kunstformen sollten als Alternativen geprüft werden. Die richtige Art von Glauben ist unschätzbar bei den wenigen Menschen, die ihn wirklich haben. Mit „richtiger Art“ meine ich Glauben, der durch sich selbst oder das eigene Verständnis des Göttlichen informiert ist, statt blinden Glauben in das verzerrte Bild von jemand anderen. Wenn Sie nicht wissen, wo Sie anfangen sollen, lesen Sie „Liber Null“ (für individuelle Arbeit) oder „Die Hauptriten des Chaos“ (für Gruppenarbeit).

5. Der wahre Wille. Dies ist der einzige wahre Führer, den Sie haben. Er ist nicht etwas, das Sie in einem blendenden Blitz der Inspiration überkommt, noch ist er leicht zu definieren, selbst wenn man jahrelang darüber meditiert hat. Aber diese Meditationen zahlen sich aus, wenn man etwas hat, an dem man alles andere messen kann. Ihr Wille stellt ihre Position im Universum dar. Jede Handlung, die diese Position stärkt, sollte getan werden; jede Handlung, die sie schwächt, sollte vermieden werden (so lange Ihr Karma hinterher noch süß schmeckt).<sup>2</sup>

#### Anmerkungen:

1 JMB

2 Zeige einem Christen Crowleys „Liber Oz“ (Liver LXXVII), und er wird sich voller Abscheu keuchend über die Stelle empören, wo es heißt: „Der Mensch hat das Recht, die zu töten, die diesen Rechten entgegen arbeiten.“ Frage ihn, was die christliche Lehre zu diesem Thema zu sagen hat, und er wird sagen, „Du sollst nicht töten“, trotz der massenmörderischen Vergangenheit der Kirche. Ich persönlich mag Regeln für das persönliche Verhalten nicht, aber wenn wir welche akzeptieren, sollten sie Integrität reflektieren. Die fragliche Zeile aus Liber Oz gestattet keinen Krieg. Der Mensch, auf den man mit dem Gewehr zielt, kann unseren Rechte überhaupt nicht entgegen gearbeitet haben – wie sollen wir das wissen? Die Zivilisten, auf die man eine Bombenladung abwirft, können unseren Rechten wohl kaum entgegen gearbeitet haben. Wenn man die Kriegssituation logisch betrachtet (und in diesem Fall thelematisch), dann sind die Leute, die getötet werden sollten, diejenigen, die uns selbst und die Soldaten auf der anderen Seiten dazu gebracht haben, gegeneinander zu kämpfen. Eine feindliche Uniform bezeichnet an sich noch keinen Feind.

#### Übersetzer:

lautwein@nefkom.net

#### Bilder in diesem Artikel:

S. 22 - U.S. Army Military History Institute

S. 23 - <http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Geschichte/Grundkurs/Quellen/Q13/Q131/q131.html>

S. 24 - © Voenix

<http://www.voenix.de/>

#### Anzeige

Am 22. und 23. Mai findet ein **OFFENES TREFFEN MAGISCHER ORDEN** statt, das von DRAGON ROUGE Deutschland organisiert wird. Jeder Orden stellt seine Arbeiten vor, und im Anschluß wird er ein kleines Ritual als Kostprobe seiner Arbeit leiten. Am Abend finden Vorträge statt und im Anschluß gibt es eine Nachtlesung am Lagerfeuer.

Das Treffen ist für jede/n Interessierte/n offen und kostet • 15,-. Es sind beschränkt Schlafplätze vorhanden, bitte Schlafsack, Isomatte und ggf. Zelt mitbringen. Die Rituale werden im Freien abgehalten. Es besteht die Möglichkeit vor Ort zu grillen und Lagerfeuer zu machen. Des weiteren werden Verkaufsstände mit Büchern etc. vorhanden sein.

#### Das vorläufige Programm:

- Selbstdarstellungen der Orden und Ritual. Bisher haben fest zugesagt: *Dragon Rouge*, *IOT*, *Current of Set* sowie die *Rune-Gilde* von Edred Thorsson.
- Vorträge von *Frater Eremor* (Yezidi-Magie), *Thomas Karlsson* (Qliphoth - in englisch) und *Frank Cebulla* (Baal - Archetyp des Zauberers).
- Lesung am Lagerfeuer von *Voenix* aus seinem unveröffentlichten Manuskript "In Lokis Feuerschmiede"

Ort: Thüringen/ Burgruine Schauenforst bei Rudolstadt  
Fragen, Anmeldungen, Vorschläge etc. richtet bitte an:

Dragon Rouge  
Postfach 10 01 47  
07391 Rudolstadt

eMail: [deutschland@dragonrouge.net](mailto:deutschland@dragonrouge.net) oder  
[dragon-rouge@gmx.de](mailto:dragon-rouge@gmx.de)

Änderungen sind vorbehalten. Wenn von magischen Gruppen/Orden noch Interesse an einer Teilnahme/ einem Beitrag besteht, so meldet Euch bitte mit einem kurzen Infotext bei uns. Auch Händler richten bitte ihre Anfrage mit Infos an uns.

[www.dragonrouge.net](http://www.dragonrouge.net)





**NEXT - DER RITUS**  
**Fra. .717., Fra. M**

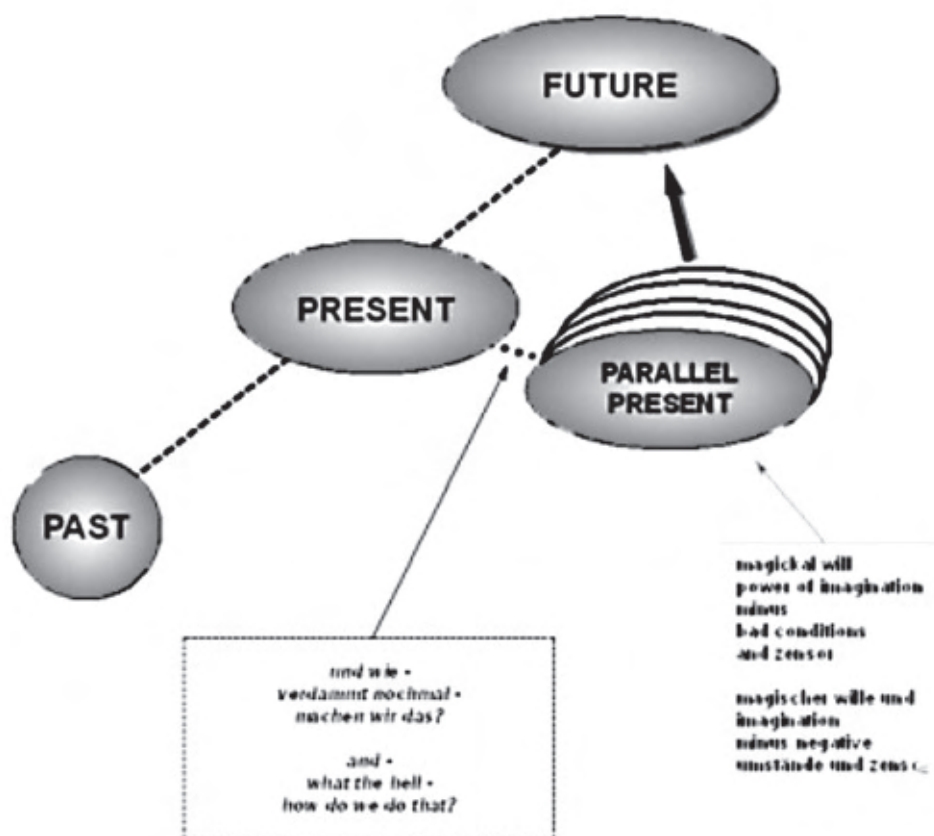


**Gratis Einkaufen im Supermarkt der Realitäten  
oder  
Durchs Zeit- und Raumkontinuum hüpfen.**

Das ist der erste von drei Teilen einer multidimensionalen magischen Arbeit.  
NEXT - Nicht reden, arbeiten.

In unserer üblichen „chaosmagischen Realität“ arbeiten wir gewöhnlich entlang der Zeitlinie, im Sinne von: Wir sehen die Vergangenheit, kreieren in der Gegenwart einen Ritus, führen ihn durch und warten auf den Effekt in der Zukunft. Warum springen wir nicht aus der Zeitlinie und entscheiden uns für eine bessere, parallele Realität? Und das jetzt gleich.





## DER RITUS

### 1) Atemübung (3-5min.)

Alle sitzen im Kreis und atmen jeweils zwei Mal kurz und heftig ein und einmal langsam aus.

### 2) Gekettet an Zeit und Raum

Bildet Gruppen mit je 3-5 Leuten. Vor ihnen stehen drei Sessel, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft repräsentieren. Ein Teilnehmer beginnt, indem er sich auf den ersten Sessel setzt, sich auf seine Vergangenheit konzentriert und zu sprechen beginnt, was immer ihm in den Sinn kommt.

Nach drei Minuten wird ein Gong als Zeichen für den Wechsel geschlagen. Der Teilnehmer setzt sich jetzt auf den zweiten Sessel, konzentriert sich auf seine Gegenwart und beginnt wiederum zu sprechen. Nach weiteren drei Minuten (Gong) setzt er sich auf den dritten Sessel, konzentriert sich auf seine Zukunft und beginnt wieder zu sprechen.

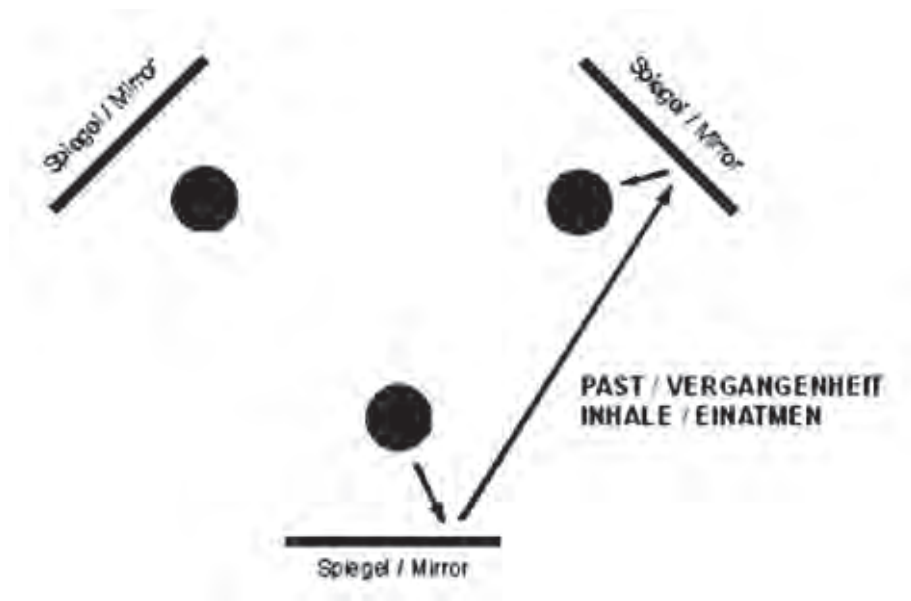
Es gibt dabei nur eine einzige Regel. Solange du auf einem der drei Sessel sitzt, hör' niemals auf zu sprechen. Die restlichen Gruppenmitglieder sitzen auf dem Boden und hören zu, geben aber keine Kommentare oder Feedback.

3) Es folgt eine kurze Meditation über die Realität, die du wählen wirst. Finde deinen Willenssatz, oder fertige ein Sigil an.

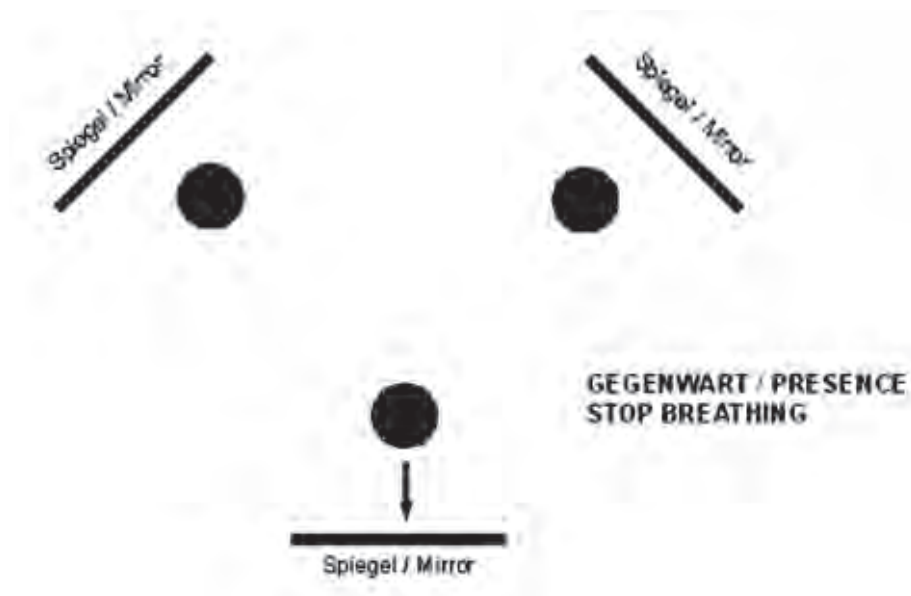
4) Gruppen mit je drei Personen sitzen im Kreis, den Blick nach außen gerichtet.



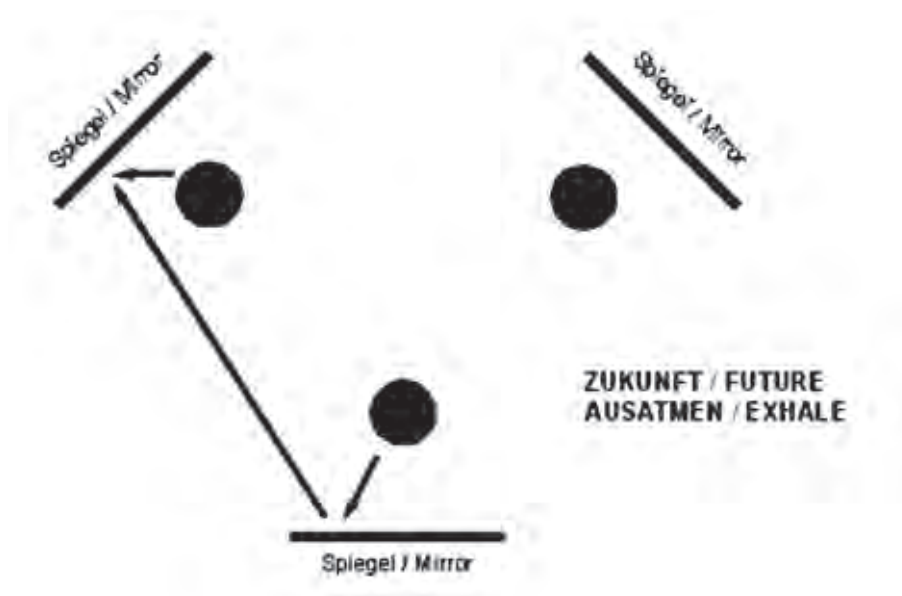
A: Schau nach links, sieh auf das Spiegelbild der Person zu deiner Linken, konzentriere dich auf deine Vergangenheit und atme ein.



B: Dreh dich zur Mitte, blicke auf dein eigenes Spiegelbild, höre auf zu atmen und konzentriere dich auf deine Gegenwart.



C: Dreh dich nach rechts, blicke auf das Spiegelbild der Person zu deiner Rechten, konzentriere dich auf deine Zukunft und atme aus. Während du ausatmest, atmet die Person zu deiner Rechten ein.



D: Drehe dich zurück zu A, und warte mit dem Einatmen, bis die Person zu deiner Linken ausatmet. (So atmet die Gruppe sozusagen im Kreis.)

Beginnt zuerst langsam, dann immer schneller und schneller. Beschleunigt, so schnell ihr nur könnt. Ihr werdet einen Punkt erreichen, an dem ihr nicht mehr sicher seid, was vorher war, Vergangenheit, Gegenwart, oder Zukunft.

Am Gipfelpunkt findet ihr euch in einem undefinierbaren „Raum“ wieder, außerhalb der Zeitlinie.

Nutz jetzt schnell diese Situation und ladet euren Willenssatz oder eure Sigillen. Deklariert, fühlt, lebt diese Realität. — JETZT!

Nach einer Weile öffnet der Ritualleiter die Tempeltüren.  
Es gibt keine Bannung

\*

✉ Autorenkontakt per E-Mail:  
frater@717.info

🌐 Internet:  
www.717.info

🖼 Bilder in diesem Artikel:  
© by Frater .717.



# Die Wandlungen des Apollon und des Dionysos – Kulturhistorische Spurenlese –

von Frank Lerch

Zum Verständnis: Der folgende Text leitet den zweiten Teil des ausführlichen Essays „Apollon und Dionysos – Über die zwei Urtriebe der Magick“ ein, dessen Grundlagen im ersten Teil erörtert werden. Im Großen und Ganzen basieren diese Grundlagen auf der Methodik einer physiognomischen Kulturkritik, die Friedrich Nietzsche in „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ ( 1886 ) und Camille Paglia in „Die Masken der Sexualität“ ( 1990 ) angewendet haben und deren Auffassung von den polaren Kulturtrieben des Apollinischen und Dionysischen ich weitestgehend gefolgt bin. Eine Beschreibung ihrer grundlegenden Charakteristika leitet den Text ein, der weniger eine erschöpfende Darstellung und Analyse bieten will, denn darauf zielt, eigene Betrachtungen anzustellen, die das oft zu enge Korsett rein okkultistischer Erwägungen sprengen und statt dessen aus dem großen Fundus der europäischen Kulturgeschichte schöpfen.

Ein dankbares geistiges Abenteuer.



Das Apollinische will Grenzlinien ziehen, einen heiligen Bezirk abstecken, innerhalb dessen der Mensch sich als Subjekt erleben und den Prozeß der Individuation verwirklichen kann. Der apollinische Wille ist ein Wille zur Form, zur Grenzlinie, zu einer Strategie der Oberfläche und einem harmonischen Ideal der Ordnung, der linearen Entwicklung und der ästhetischen Integrität.

Die apollinische Grenzlinie der Formwahrung ist ein *Apotropaion*, ein Abwehrzauber gegen die auflösenden, desintegrierenden, verschlingenden, wechsel- und launenhaften Fluten ungebändigter dionysischer Natur. Das Dionysische wallt und brandet als entfesselte dämonische Naturkräfte unter der Oberfläche hervor, formiert sich im Triebhaften und der unterschiedslosen Vernichtung der Subjekte, ist ungebändigte Gewalt, Lust und Zerstörung. In orgasmischen Flutwellen erstickt es unter sich das Individuum, fesselt den Geist an die Materie, löst Formen und Grenzen auf, reißt den Menschen hinab in das mahlende gefräßige Maul unterirdischer Gewalten, überwältigt ihn mit Verschwendung, rauschhafter Selbstvergessenheit und mystischer Auflösung.

Zugleich ist es der vitale und natürliche Wille zur Macht und zum Überleben, das die Kopfgeburten apollinischer Idealisierung mit Lebendigkeit füllt. Und umgekehrt stellt sich der schicksalhafte Zivilisationsprozeß als apollinische Großtat dar, in der die alte, untere orgiastische Naturkraft nach oben gezwungen und sublimiert und als künstlerische und wissenschaftliche Energie immer wieder aufs neue mit symbolischen Gestaltungen verschweißt wird.

Dieser Prozeß läßt sich an der geschichtlichen Entwicklung des westlichen Menschen aus den Frühzeiten des Mythos bis in die aufgeklärte Moderne verfolgen. Und wie jede Kulturentwicklung und Sichtweise ist auch dieser Prozeß in seinen Ursprüngen in den Kosmogonien der frühen Mythen vorgezeichnet.

## A: Kosmogonie

Die für unsere westliche Zivilisation wesentliche kosmogonische Grundlage bietet der semitische Schöpfungsmythos des Buches Genesis, der im Vergleich zu anderen Kosmogonien relativ späten Datums ist. Darin entsteht der Kosmos als konstruiertes Gebilde rational und systematisch, wie von einem Ingenieur entworfen und in einer von der Gewerkschaft geregelten planmäßigen Arbeitswoche errichtet. Der Schöpfer selbst bleibt zu dieser Schöpfung wie zu einem Neutrum auf Distanz. Er ist nicht identifiziert mit ihr, hat sie nicht begattet und nicht geboren. Sie ist ein rationaler Entwurf, das geistige Produkt einer geschlechtslosen Entität, die dennoch sich als männlich, als Vater entpuppt. Aber als ein Vater ohne Körper und ohne Phallus.

Die Sonderstellung dieses Schöpfungsmythos und vielleicht auch der Grund für seine große zivilisatorische Wirkung ergibt sich aus der Abwesenheit alles Sexuellen in dieser Schöpfung. Praktisch alle Kosmogonien außer der jüdisch-christlichen sind offen sexuell, entfalten ein wahres Pandämonium der Sexualität: Hermaphroditische und androgyne Götter und Göttinnen, sexuelle Promiskuität und inzestuöse Beziehungen sind vielmehr die Regel als die Ausnahmen in den Götterfamilien z.B. Griechenlands und Ägyptens. Zeus und Hera sind ebenso verheiratete Geschwister wie Isis und Osiris, Set und Nephthys.



Diese Gottheiten sind, psychoanalytisch gesprochen, regressive Identitäten in einem archaischem Familienroman und entsprechen einer frühen infantilen Erlebniswelt, vor allem sexuellen Wachstum. In den frühesten Schöpfungsvorstellungen geht die Welt, wie das wirkliche menschliche Leben, aus dem Leib einer Muttergottheit durch schleimige, blutende und an Chaos anmutende Geburt hervor, aus dessen Beobachtung vermutlich entsprechende kosmogonische Schlüsse gezogen wurden. Der Zusammenhang zwischen männlichem Samen und Fruchtbarkeit war zu dieser Zeit noch nicht bekannt. Mit Bekanntwerden des männlichen Anteils an der Fruchtbarkeit wurde der Schöpfungsgedanke zu einer großen, immerwährenden fantastischen Vermischung männlicher und weiblicher Attribute, die in all jenen Kosmogonien und Gottwelten auftritt, die wir eben angesprochen haben. Erst nach einer gewissen Weile tritt der Einfluß des Weiblichen immer mehr zurück und der männliche gewinnt zunehmend Oberhand. Doch selbst als allein männliche Schöpfung wird der Ursprung noch sexuell interpretiert. Chepre und Atum z.B. masturbieren in einem erotischen Solipsismus in die eigene Hand und verschlucken den Samen, ein Tropfen aus dem Speichel befruchtet die Erde, aus der Zwillingsgottheiten und inzestuöse Gottgeschwister hervorgehen. Die völlige Abschaffung der sexuellen Metapher geschieht erst mit der mosaïschen Idee eines rein geistigen Konstrukteurs, der seiner Schöpfung fern bleibt und nur gelegentlich, und das heißt fast immer zornig, eingreift, um ein vermeintliches Gleichgewicht zu wahren. Wir können in den Schöpfungsmythen einen Wandel von der vorherrschenden Idee einer Muttergottheit über zweigeschlechtliche und Geschwister- und Zwillingsgottheiten hin zum Primat eines männlich erschaffenen Kosmos beobachten. Das muß und soll hier nichts über gesellschaftliche Herrschaftssysteme aussagen, etwa über einen Übergang von einem vermeintlichen Matriarchat zu einem Patriarchat, sondern allein eine Veränderung in der Vorstellungswelt der Menschen dokumentieren. Historisch gibt es nicht den geringsten Hinweis auf eine matriachale, d.h. von Frauen regierte Gesellschaftskultur. Real hingegen ist die von jedem geborenen Menschen nachvollziehbare Dominanz des Weiblichen und der Mutter im eigenen Leben. Beginnend mit der Geburt aus und über mehrere Jahre abhängig von der Mutter, ist der lebendige Eindruck weiblicher Macht etwas, was uns ein Leben lang begleiten kann. Die Vorstellung aber einer äußeren politischen Vormachtstellung der Frau gegenüber dem Mann ist in keiner westlichen Kultur belegt. Selbst dort, wo das Weibliche bis heute im metaphysischen Kontext eine mindestens emanzipierte wenn nicht übergeordnete Rolle spielt wie im hinduistischen Indien, ist es mit der gesellschaftlichen Rolle der Frau nicht weit her. Daß eine männlich dominierte westliche Kultur letztlich den Frauen jenen rechtlichen und ethischen Raum erschlossen hat, den Feministinnen in anderen Kulturen vergeblich suchen werden, liegt eben auch in jener die Individuation bedingenden und unsere Kultur charakterisierenden Dialektik der apollinischen und dionysischen Kräfte begründet, die in der Entwicklung der Kosmogonien nachvollzogen werden kann.

Bevor das felsenfeste Monument einer semitischen Vorstellung sich entwickelte, in der die Schöpfung als geistiges Konstrukt vollendet in Erscheinung tritt, stellt sich die Schöpfung als ein Hervorgehen des Gesonderten aus dem Ungesonderten dar, als eine zunehmende Unterscheidung und Abgrenzung zuvor miteinander vermengter und ungetrennter Elemente. Eurynome erhob sich nackt aus dem Chaos. Mutter Erde trat aus dem Chaos und gebar im Schlafe ihren Sohn Uranos. Alle Lebewesen hätten ihren Ursprung im Strome des Ozean, berichtet Homer. Andere berichten, daß zuerst Dunkelheit war und daß der Dunkelheit das Chaos entsprang. Andere wieder sagen, daß ein Urgott plötzlich im Chaos erschien, Himmel und Erde trennte und die Elemente entwirrte. ( Alle Beispiele aus *Griechische Mythologie*, von Ranke-Graves, Hamburg, 1984 ) Alle Schöpfungsmythen erzählen von einer Sondierung, der Abzeichnung eines Umrisses, dokumentieren eine erste Unterscheidung. Am plastischsten scheint mir eine Schilderung dieses Unterscheidungsprozesses im Schöpfungsmythos der Iatmul-Indianer, von denen Bateson (*Geist und Natur*, Frankfurt a.M., 1987 ) berichtet. In der uranfänglichen schlammigen Ursuppe ruht ein schlafendes Krokodil. Zu irgendeinem Zeitpunkt erwacht es aus nicht näher genannten Gründen und beginnt, seinen wuchtigen schuppigen Schwanz hin- und her zu bewegen. Durch diese Bewegung werden die Elemente des Schlammes, Wasser und Erde, voneinander getrennt, bis sich schließlich die Erde zu einem festen kontinentalen Land und das Wasser zu einem Ozean gesammelt haben. Die Unterscheidung der Elemente tritt in diesem Mythos als eine aktive Gestaltung zu Tage, die auch erklärt, wieso sich das Krokodil sowohl im Wasser wie auf dem Land aufhalten kann. Zudem ist es ein gefährliches furchterregendes Tier, das die ahnungsvolle Furcht und heilige Scheu der Menschen vor aller Schöpfung, deren Zeuge sie bei jeder Geburt werden, symbolisch verkörpert. Die ruderartige Bewegung des Krokodils des Iatmulmythos ist eine apollinische Differenzierung, die dem morastigen Untergrund dionysischer Natur eine erste Ordnung abtrotzt. Interessanterweise ist es ein Krokodil, ein amphibisches, drachenähnliches Wesen, das sowohl verschlingende weibliche wie phallische männliche Züge trägt, das die erste Grenzlinie erzeugt. Diese geschlechtlich uneindeutige Rolle eines Schöpferwesens ist ein Beispiel unter den zahllosen Masken, in denen die amorphe fließende Macht der Sexualität zu verfestigen versucht wird, um ihren bedrohlichen Einfluß zu bannen.

Die Kosmogonie eines Mythos erklärt die grundsätzliche Vorstellung eines Stammes oder einer Gesellschaft von der Welt, in der sie lebt. Dem kosmogonischen Konzept des Mythos ist auf praktischer Ebene in der Magick die grundlegende Theorie des Universums, welche sie vertritt, verwandt. Crowley greift in *Buch Vier*, Teil III zur Erläuterung der magischen Theorie des Universums auf die Formel des Tetragrammaton zurück und bedient sich damit eines Konzepts aus dem semitischen Schöpfungsmythos. Diese Formel des IHVH negiert scheinbar den sexuell-inzestuösen Charakter der heidnischen Mythen, doch in der grundlegenden Anordnung der magischen Auffassung wird die Tochter, das End-He, vom Sohn dem Vater als Braut zugeführt.



Der inzestuöse Rollentausch findet also auch hier statt, wird allerdings, und das ist die große Wende sowohl im orthodoxen religiösen wie auch im gnostischen und magischen Denken, durch das in der Mitte eingefügte Schin, den sich manifestierenden Sohn Gottes aufgehoben. Das Schin in dem jetzt vollständigen Namen des christlichen Gottes IHSchVH, Yeheschuah oder einfach Jesus, trennt Vater und Mutter, IH, von VH, Sohn und Tochter und etabliert damit eine Grenzlinie und schiebt dem Inzest einen Riegel vor.

Das Schin symbolisiert Feuer und Geist, seine trennende Aktivität ist also keine rohe, feste und unversöhnliche; vielmehr vermittelt es als luftiges, gasförmiges merkuriales Fluid zwischen zwei Extremen. Das Schin vermittelt zwischen Eltern und Kindern, zwischen Kopf und Körper, zwischen Oben und Unten durch eine geläuterte mildernde Kraft: die Kommunikation des Logos. Es verweigert nicht den Austausch zwischen IH und VH, sondern fördert ihn, stellt aber zur gleichen Zeit durch eben die verbindende Tätigkeit sicher, daß es zu keiner unrechtmäßigen intimen Verbindung von Eltern und Kindern kommen kann, oder gar zu einem Mißbrauch der als Götter fungierenden Eltern. Die Aufhebung des Inzests sowohl in der persönlichen wie in der gesellschaftspolitischen Entwicklung bedeutete einen gewaltigen Sprung nach vorne, eine Loslösung von archaischen Fesseln und dem an seine Ursprünge gefesselten Geist. Dieser wichtige Schritt im Prozeß der Zivilisation, der in den Evangelien geschilderte Einzug des Sohnes Gottes und die dadurch bewirkte Klärung und Ordnung psychischer und sozialer Verhältnisse, gehört zu den wesentlichen Elementen, auf denen die westliche Magie errichtet wurde. Die magische Theorie des Universums in *Buch Vier*, Teil III basiert im wesentlichen auf der Macht des Evangeliums und damit auf einer grundlegend christlichen Konzeption. Es verwundert daher nicht, dass die apollinische Reinigung und Ordnung des miasmischen Durcheinanders von IHVH durch das Schin immer wieder mit fremden, anderen Kosmogonien entspringenden, Vorstellungen kollidierten mußte.

Solange sich die Magie im Großen und Ganzen auf den ethischen Fundamenten der christlichen Lehren errichtete und diese verteidigte, konnte sie relativ frei von inneren Widersprüchen gedeihen und sich im sozialen Leben leichter verankern, sofern sie nicht allzu ketzerisch, das heißt nicht allzu abweichlerisch von der gebilligten Norm, wurde. Den Neuplatonikern der Renaissance war es noch gelungen, ägyptisches, jüdisches und christliches Mysteriengut harmonisch zu verarbeiten. Den Magiern des *Hermetic Order of the Golden Dawn* war dies schon schwerer gefallen, doch mußten sie im *fin de siècle* nicht fürchten, der Inquisition zum Opfer zu fallen. Wie verquickt hier auch Gnostisches, Hermetisches, Keltisches, Ägyptisches, Jüdisches und Christliches waren, die Anhänger des Golden Dawn Ordens hielten das Rosenkreuz und die zutiefst christlichen Gedanken der Erlösung und der Auferstehung am Leben. So skurril und eigenwillig ihre Interpretationen des Christentums zuweilen auch scheinen mögen: im Grunde blieben sie in ihrem Innersten wahre Christen. Der einzige der Mitglieder des Golden Dawn, von dem man sagen kann, daß er seine Konfession tatsächlich wechselte, war Aleister Crowley. Er tat dies so gründlich, daß ihn bis heute und wahrscheinlich unauslöschlich das Etikett des Teufelsanbeters verfolgt. Diese Etikettierung folgt natürlich aus dem immanenten Dualismus seiner Gegner: Wer nicht für Jesus ist, muß logischerweise für den Teufel sein. George W. Bush argumentiert noch immer auf diesem Niveau. Mit Crowleys thelemitischer Konzeption betritt eine magische Theorie des Universums die Bühne, die im Grunde unvereinbar ist mit der semitischen Schöpfungsformel, wenngleich er sie zeit seines Lebens nicht verwarf und sie seinem System der Magick einzugliedern versuchte und dadurch zahlreiche Widersprüche strukturell eingliederte. Allegorisch könnte man sagen, Crowley habe das Jesus-Schin aus IHSchVH, und damit das ab- und eingrenzende apollinische Element aus dem Gottesbegriff heraus genommen und es durch das chthonisch-draconische Set-Satan-Schin ersetzt. Damit entfernte er die Barrikade im semitisch-christlichen Familienroman und installierte an ihrer Statt die dionysische Flut ungebremster Leidenschaft und Vermischung. Der Inzest und die Regression konnten fröhliche Urstände feiern, Schranken und Hemmnisse im Inneren wurden beseitigt, das enge psychische Korsett platonisch-christlicher



Mentalisierung gesprengt. Die Bedeutung der Sexualität in Crowleys Magick belegt das eindrucksvoll. Die Zurücknahme einer bedeutenden zivilisatorischen Entwicklung versuchte Crowley, wie das viele Sexualreformer vor ihm, zu seiner Zeit und nach ihm ebenfalls verfolgten, durch eine erleuchtete Sexualität zu kompensieren. Tatsächlich sah er in der Befreiung des Sexus einen, ja *den* entscheidenden Schritt für eine Weiterentwicklung der menschlichen Spezie. Ob dies gelang, ob dies möglich ist, will ich nicht hier, sondern im letzten Abschnitt dieses Essays thematisieren. An dieser Stelle soll das Augenmerk auf den radikalen Bruch Crowleys mit der semitischen Kosmogonie gerichtet werden und seine Rückführung auf eine ältere Kultur als die importierte semitische. Die thelemitische Konzeption entlehnt ihre Terminologie der Mythologie Ägyptens und versucht, ein Bild des Menschen, des Kosmos und seiner Kräfte auf einer früheren Stufe der Kultur zu entwerfen, einer Kultur, in der der Zivilisationsprozeß des Westens





seine Anfänge nahm. Einer grundlegend hermetischen Logik folgend, mußte, um den Baum der Menschheit höher wachsen zu lassen, seine Wurzel in eine tiefere, ursprüngliche Schicht reichen, als es die relativ späte semitische Kultur bieten konnte. Doch auch in dieser tieferen Schicht muß dem ungesonderten, formlosen und ungeschiedenen Chaos eine Ordnung und sichtbare Gestaltung abgerungen werden. Wenn wir unseren offenen Blick über die Kulturen der Menschheitsgeschichte schweifen lassen, so werden wir mit unseren Augen an den ersten geraden phallischen Linien hängenbleiben, die noch heute unübersehbar in den Himmel ragen und jährlich Tausende Zuschauer, die dunkel ihre metaphysische Verbindung damit erahnen, in ihren Bann zieht: die Pyramiden Ägyptens.

## B: Ägypten

In den von Menschenhand geschaffenen Gebirgen der Pyramiden tritt der menschliche Wille erstmals den gleichmachenden und einebnenden, niederdrückenden Kräften der Natur entgegen. Er erhebt seinen Blick nach oben zur Sonne des Himmelskultes, schwingt sich hinauf und überwindet den nach unten gerichteten Blick des Erdkultes. Er bringt den Schmelzfluß ewig sich wandelnder Natur zum Stillstand, erstarrt ihn in aus festem Stein gehauenen Kolossen, die die horizontale Linie der Zeit durchbrechen und ihr die vertikale Ausrichtung des aufgerichteten Blickes entgegen setzen. Das Gigantische und Überwältigende der Natur wird imitiert und präsentiert sich phallich und gehärtet, dem Weiblichen wird die männliche Alternative vorgehalten. Die männliche Geometrie des zielorientierten Blicks in den Pyramiden reißt das Sichtbare aus dem Formlosen heraus mit einer Wucht und ehernen Härte, die 5000 Jahre überdauert hat. Den wabernden, eiförmigen Gestalten der Natur begegnet der ägyptische Wille mit einer Verklärung sichtbarer, geschnittener Formen und Konturen. Seine ideale Hauptwaffe ist der rechte Winkel, mit dem er strenge Raster entwirft, die Grundlagen seiner visuellen Eroberung und Erschaffung. In Ägypten erscheint zum ersten Mal die Ordnungsnatur und Klarheit der intelligiblen Form, die Voraussetzung ist des griechischen apollinischen Geistes und Grundstein der westlichen Kultur.



In der ägyptischen Architektur und Kunst feiert die Ästhetik ihre Premiere als mitbestimmendes Prinzip der Gestaltung. Die Kunst wird frei von Nützlichkeitsbetrachtungen und allein rituelle Bedeutung. Befreit von der Knechtschaft der Natur, entwirft die ägyptische Kunst Objekte, die auf mehr als den bloßen Gegenstand verweisen sollen. Durch die Zweckbefreiung der ästhetischen Objekte entsteht aus der gewonnenen Distanz des Blicks zum Objekt das Ideal der Schönheit. Die harten, polierten Oberflächen und scharfen Umrisse der Objekte werfen den Blick auf den Betrachter zurück, der dieses nicht mehr als zweckmäßigen Gegenstand auffaßt, sondern als Verkörperung von Proportion, einer ideellen Figur, die ihr inneres Wesen sich in einem dem Geist offenbarenden Licht enthüllt, das als Schönheit empfunden und bewertet wird. Auch die Körper von Göttern, Menschen und Tieren werden nicht mehr als die auf innere verborgenen Höhlen verweisenden, düsteren Hüllen rohen Fleisches gezeigt, sondern als klar gezeichnete Konturen einer ideellen Proportion, deren glatte glänzende Oberflächen den Blick nicht in sich eindringen lassen, sondern ihn zurückweisen und die ihre Identität verteidigen.

Die ägyptische Kunst zeigt und verehrt erstmals kleine Brüste. Im Gegensatz zu einer Venus von Willendorf sind die dargestellten Brüste der ägyptischen Frauen keine formlosen riesigen Euter, sondern fein ausgearbeiteter Knospenschmuck, keine warmen, fleischigen Leibhöhlen, sondern kühle klare Umrisse. Die ägyptische Kunst ist die erste Kunst, die abstrahiert. Sie reduziert die Erscheinungen auf ihren ideellen Gehalt, formt Linien und Umrisse nach dem Vorbild einer Idee: die ägyptische Kunst erfindet durch gepflegte Abstraktion die Eleganz.

Die ägyptische Kunst zeigt und verehrt erstmals kleine Brüste. Im Gegensatz zu einer Venus von Willendorf sind die dargestellten Brüste der ägyptischen Frauen keine formlosen riesigen Euter, sondern fein ausgearbeiteter Knospenschmuck, keine warmen, fleischigen Leibhöhlen, sondern kühle klare Umrisse. Die ägyptische Kunst ist die erste Kunst, die abstrahiert. Sie reduziert die Erscheinungen auf ihren ideellen Gehalt, formt Linien und Umrisse nach dem Vorbild einer Idee: die ägyptische Kunst erfindet durch gepflegte Abstraktion die Eleganz.

Das berühmteste ägyptische Beispiel und Vorbild für diese in der westlichen Kultur gepflegte Eleganz ist die Büste der Nofretete (wörtlich: „Die Schöne kommt“). Sie zeigt den Kopf einer Frau von erhabener, strenger und androgyner Erotik, zieht an und weist kühl und unnahbar ab, ist Königin und Mannequin zugleich, verkörpert Macht, Willen und Einsamkeit. Ihr schimmernder Glamour kann heute bei jedem internationalen Kino- oder Popstar sowohl an Männern wie an Frauen fast unverändert als Ausprägung westlicher Individualität wiedererkannt werden.

Die Ägypter hatten eine Perspektive. Auf der Spitze der Pyramide, im Zentrum konvergierender Geraden blickt das Auge der Sonnenscheibe wachsam, wissend und überschauend auf das vereinte Reich von Ober- und Unterägypten. Der Pharao ist der sichtbare Eine, um den und auf den zu alle Ordnung hierarchisch zugeschnitten wird. Die geballte Macht des Pharao repräsentiert die Konzentration und Verdichtung, die eindrucksvoll in den großen Pyramiden dokumentiert ist. Die Zusammenlegung der zwei Reiche bedeutet auch die erste begriffliche Erfassung, die erste Idee einer Gesellschaftsordnung. Der auf dem höchsten Punkt der hierarchischen Ordnung gipfelnde Pharao blickt auf ein Reich, das eine einzige lange Linie ist: der Nil ist ein schmales Band von acht Kilometern Breite und neunhundert Kilometern Länge. Ausgangspunkt dieser linearen Entfaltung des





Reiches ist der Pharaos, in dem Macht und Schönheit in sichtbarer Gestalt zusammen strömen. Der Nil ist eine unübersehbare Demarkationslinie, die zur Unterscheidung und Linearität herausfordert. Die scharf geschnittene Begrenzungslinie, die der Nil verkörpert, ist das apollinische Grundelement der westlichen Kultur: eine klare Grenze zur Entwicklung persönlicher und geschichtlicher Identität.

Eine Besonderheit der ägyptischen Kultur und Erklärung für ihre unglaublich lange währende Konstanz und Stabilität (ca. 3000 Jahre) ist das Nebeneinander solarer Himmelskulte und chthonischer Erdkulte. Diese kulturhistorisch einmalige Konstellation spiegelt die klimatischen und geographischen Besonderheiten Ägyptens wieder. Eine großflächige Stein- und Sandwüste, die im Norden und Osten an Meere angrenzt und durch die der zweitgrößte Süßwasserstrom der Erde fließt. Trockenheit und Feuchtigkeit, fruchtlose Wüste und fruchtbares Nilufer, sengende Hitze des Tages und klirrende Kälte der Nacht, schroffe aufragende Felsengebirge und weite leere Flächen. Klima und Geographie Ägyptens sind von harten Gegensätzen geprägt, mit denen sich die Eingeborenen und Einwanderer arrangieren mußten, um zu überleben. Wer einmal in diesem magisch an- und abstoßenden Land war, erfährt dort einen Zusammenprall von gegensätzlichen Eindrücken, die das Bewußtsein dazu zwingen, eine heikle, liniendünne Balance zwischen Öffnen und Schließen zu entwickeln. Noch in keinem Land mußte ich so starke visuelle Extreme verarbeiten wie in Ägypten. An der Ostküste kann man knöcheltief ins rote Meer steigen, seinen Kopf unter Wasser stecken und eine irritierend dämonische Vielfalt von Fischen, Pflanzen und Korallen, Farben,

Formen und Leben beobachten, die einem schlicht den Atem raubt. Hebt man den Kopf aus dem Wasser und dreht sich um, ist man dem Anblick einer trockenen, gestaltlosen und scheinbar leblosen Wüste ausgesetzt, die der Vielfalt des Lebens im Wasser mit hartem abweisendem Hohn zu antworten scheint. Leere und Fülle, Leben und Tod in einem so scharfen Kontrast konnten nicht ignoriert und mußten in einem religiösen und symbolischen Kontext verarbeitet werden, in dem beiden Seiten der Existenz Raum gegeben wurde. Hinzu kommt die kostbare Üppigkeit des Nils, der Jahr für Jahr überschwemmt und die trockene Erde entlang eines langen Gürtels flüssig, schlammig und fruchtbar macht und somit das Überleben sichert. Die apollinische Sonnen- und Himmelsideologie der ägyptischen Kultur fußt im fruchtbaren Sumpf und Schlamm des Dionysischen.

Ägypten ist ein anschauliches Beispiel, wie die Landschaft das Bewußtsein der in ihr lebenden Menschen zu prägen vermag. Die Begrifflichkeit eines formschaffenden Bewußtseins geht in Ägypten eine einzigartige Verbindung mit dem wesenlosen Fluß der fruchtbaren Natur ein. Sonne und Mond, Tag und Nacht, Leben und Tod werden gleichermaßen verehrt und in der Religion berücksichtigt. Das Innere, Dunkle und der Tod werden im ausgedehnten Totenkult ritualisiert und projiziert, Mischformen von Tieren und Menschen werden in Gottgestalten verehrt; das Äußere, Helle und das Leben werden in der formschaffenden Aktivität des ägyptischen Willens zelebriert und in menschlichen Gottgestalten formalisiert. Die harte Oberfläche ägyptisch-apollinischer Gestaltung ist der Schutzpanzer einer ersten Ich-Grenze, hinter der jedoch das weiche Innere des dunklen Urgrundes des Seins und der Tod nicht verleugnet, sondern in strengen und ernsten Ritualen formalisiert werden.

Ägypten ist nicht nur die Wiege der westlichen Zivilisation und ihres entscheidenden Willens zur Form, sondern auch die Wiege der westlichen Magie. Die Tabula Smaragdina des Hermes Trismegistos, des dreifachen Hermes, das die Grundprinzipien der okkulten und esoterischen Wissenschaften bis heute formuliert, ist ebenso ägyptischen Ursprungs wie der Monotheismus, den Echnaton in einer Testvorführung probieren ließ und die Schöpfung durch den Logos ( in Gestalt des Gottes Ptah ). Vielen gilt auch die Alchemie als eine ägyptische Kunst. Auch mag die Figur des Pharaos zur Omnipotenzvorstellung eines Gottmenschen beigetragen haben. Der erhöhte Blick des Pharaos, thronend auf dem Gipfel einer streng hierarchischen Gesellschaftsstruktur als Spiegel eines klar geordneten Kosmos, erinnert an die magisch-kabbalistische Vision, sich zum Antlitz Gottes zu erheben. Die Metaphorik einer göttlich-kosmischen Hierarchie, wie sie z.B. in der Kabbala und im katholischen Christentum so streng und penibel formuliert werden, ist eine ägyptische Pionierarbeit, die in unübersehbaren Monumenten festgehalten ist.

Wesentlich für die westliche Magie ist auch die Macht des Wortes, des Logos, die später von den Griechen zur Blüte getrieben wurde. Die eigentlichen Ursprünge weniger des gesprochenen denn des geschriebenen Wortes liegen ebenfalls in Ägypten. Doch anders als in Mesopotamien entwickelt sich die Schrift in Ägypten nicht im Rahmen der Wirtschaft und des Handels, sondern der politischen Organisation und Repräsentation. Die Schrift ist hier eine Ausweitung der Kunst, die im Dienst des „heiligen Raums der Dauer“ steht, der Suche nach Ewigkeit und Unsterblichkeit. Der politische Staat Ägypten ist eine Institution, die einem Individuum über den Tod hinaus Fortdauer gewähren soll. Die Unsterblichkeit des Pharaos verdankt sich einzig



staatlicher Lizenz. Die Schrift trägt ihren Teil dazu bei, in dem sie von der Göttlichkeit eines Individuums über Jahrhunderte und Jahrtausende Zeugnis ablegt. Auch wenn neben der heiligen Kunst der in Stein gemeißelten Inschriften eine kursive Handschrift in Ägypten gelernt und benutzt wurde, ist die erste Bedeutung der Schrift in der Absicht zu sehen, die Grenzen der Zeit und der Sterblichkeit zu überschreiten. Dementsprechend wichtig ist die Rolle des Gottes der Schrift, Thoth oder Tahuti, der sowohl in der Ober- wie in der Unterwelt über die korrekte Aufzeichnung der Taten und Untaten wacht und zum Gott der Magier und Priester geworden ist. Crowleys eigene Praxis und nachdrückliche Empfehlung, sorgfältige Aufzeichnungen über alle magischen Exerzitien und Experimente in magischen Tagebüchern festzuhalten, kann außer als Ausdruck einer wissenschaftlichen Gesinnung auch als Beleg für seine tiefe Affinität zu den ägyptischen Mysterien gesehen werden.

Die hauchfeine, nichtsdestotrotz stabile Balance der chthonischen und himmlischen Kräfte in der ägyptischen Religion wurde ermöglicht durch einen kühnen Akt der Formalisierung, zudem auch die Schrift ihren Teil beitrug. Die gigantische Anstrengung einer apollinischen Bewältigung des ursprünglichen Chaos in Ägypten ist, wenn wir auf der Zeitachse rückwärts wandern, die letzte Bastion vor dem vormythischen Unbewußten. Der ägyptische Formwille zieht die erste bewußtseinschaffende Linie aus dem Urgrund der Geburt. Tiefer zurückzugehen und diese Linie zu überschreiten würde bedeuten, in der symbiotischen Rückbindung an die Gebärmutter jenseits einer Schwelle des Geistes zu landen, hinter der die Herausbildung eines sich von seiner Umwelt unterscheidenden Bewußtseins nicht mehr möglich ist. Meine persönliche Erfahrung mit initiatorischer Magie bestätigt die ägyptische Form als allerletzten Bezirk eines individuellen Bewußtseins. Jenseits davon löst sich Individualität in die Urtiefen des reinen Bios auf. Dieser Bereich ist der atavistischen, schamanischen Magie vorbehalten und jenen dunklen miasmischen formlosen Gestalten, wie sie z.B. Lovecraft und Huysmans schildern.

Die Abgründe des Unbewußten, in dessen Dunkel der apollinische Formwille des Bewußtseins nicht mehr vorzudringen und Grenzen zu ziehen vermag, sind die Kraftquellen der atavistischen Magie Austin O. Spares, nicht aber die Aleister Crowley's. Seine magische Konzeption, die im Buch des Gesetzes dokumentiert ist, will nicht auf die abstrahierende Kraft des Bewußtseins verzichten. Sie ist vom ägyptischen solaren Blick beherrscht und nicht bereit, hinter diesen zurückzutreten. Wo die phallische Kraft der Formbildung nicht mehr wirken kann, ist der eindeutige Bereich unterirdischer, vorbewußter weiblicher Gewalt. Die Zauberei Spares, deren Ursprünge in der vornehmlich vom Chthonisch-Weiblichen dominierten Hexerei liegen, verzichtet auf ein bewußtes Eindringen in diese Region einer zermalmenden Muttermacht. Die Sigillenmagie läßt die Absichten mit der Macht des Urgrundes auf, ohne persönlich beim Mutterdrachen vorzusprechen.

Crowley hingegen konnte sich seines apollinischen Kerns und seines titanischen Wollens, den Schleier der Isis zu lüften, nicht entledigen. Immer wieder versuchte er, das Licht männlicher Identität in den Bezirk verborgener Weiblichkeit zu tragen, unter den Rock zu schauen, ihr das Gewand vom Leib zu reißen, in der Hoffnung, ihren wahren Leib, ihr wahres Sein, die Wahrheit zu sehen. Wie ein Vergewaltiger bohrte er den Lichtstab des Geistes in die Frau, um ihr das Geheimnis zu entlocken. Das Geheimnis, das Nichts, ist ein undurchschaubares, undurchdringliches Nichts, wie es das Buch des Gesetzes erkannte: „*Nichts ist der geheime Schlüssel dieses Gesetzes.*“ Die Unerkennbarkeit zu erkennen, heißt für den Mann auch, die Frau in ihrem Anderssein zu akzeptieren. Auf der Ebene der Erkenntnis bleibt sie letztlich wie eine Jungfrau vom aggressiven männlichen Blick des Wissen-Wollens unberührt. All die trickreichen Versuche des Mannes, durch Travestie, Transsexualität und Homosexualität, sich durch Imitation oder Mimesis der Essenz des Weiblichen zu bemächtigen, schlagen in letzter Instanz fehl. Doch wie unter einem unwiderstehlichen Zwang strebt der Mann nach Gestaltung, drängt seine virile Energie nach vorne und will erobern. Die Andersheit der Frau bleibt ihm unakzeptabel.

Diese zutiefst männliche Dynamik des Gefühlslebens hat im Buch des Gesetzes ihren phallokratischsten Ausdruck gefunden. Immer wieder und in unendlichen Kopulationen bringen Nuit und Hadit, hier am Rande des Bildmöglichen in Ägypten neue Gestaltungen und Formen hervor, die zu nichts anderem dienen als der Wiederherstellung des erektilen Gefühls und der psychischen Identität des Mannes. Die thelemitische Gnosis definiert die Unerkennbarkeit des Weiblichen als die Zicken einer Jungfrau, die zerrissen und gerädert gehört. Der pubertäre Zorn adoleszenter Männlichkeit ist in den Zeilen dieses Buches, das ja schließlich die Theogonie eines Jugendkultes beschreibt, fast physisch spürbar. Die Metaphysik des Gesetzes von Thelema ist in vielerlei Hinsicht, in psychoanalytischer Sprache, polymorph-pervers. Diese vielgestaltige Verdrehung bekannter Formen ist wie ein anschwellendes Panoptikum des inneren Erlebens vor dem absoluten Nichts, in dem alle Bilder, Formen, Gestaltungen, Umrisse und Identitäten erlöschen. Jeder Art konzentrierter Arbeiten gemein ist die Tatsache, daß kurz vor dem Erreichen des Ziels die Widerstände sich häufen, was in der bildlosen Meditation z.B. sich als unerwünschtes Auftauchen von Bildern manifestieren kann. In dem heroischen Bemühen, ins Bildlose des mütterlichen Urgrundes vorzudringen und die eigene Projektion siegreich in das genitale Dunkel der Frau zu bohren, bietet die ägyptische Linie die letzte Möglichkeit zu einer Umschließung persönlicher männlicher Individualität.

Die letzte Abstraktion vor der Auslöschung in unterschiedsloses Dunkel ist gekennzeichnet vom Willen zur Form, der auf Eleganz und Ästhetik nicht verzichten mag. Folgerichtig entwirft das Buch des Gesetzes sein Menschenbild weniger nach ethischen als nach ästhetischen Kriterien. Die Tugenden, die im Liber Al beschrieben werden, hängen stets zusammen mit äußeren Erscheinungsbildern. Welche Farbe die Haare, welche Form die Oberschenkel, wie die Augen der Frau zu glänzen haben ist wichtiger als ihre spirituellen Eigenschaften, ja die Äußerlichkeiten werden zu ihren eigentlichen spirituellen Eigenschaften erklärt. Welches Gewand, welcher Schmuck zu tragen ist bei der Invokation, wird in einer lyrischen Stimmung vor-



getragen, die ein Gefühl für ästhetische Überhöhung erzeugt. Das Bild soll über die Wirklichkeit triumphieren, sein Glanz und seine kristallene Festigkeit werden unablässig beschworen.

Die Betonung der Schönheit, der Eleganz, des kunstvollen Schmucks, ist eine originär ägyptische Tendenz, die Opulenz und sinnestaumelnde Berauschtigkeit des Liber AI hingegen entspringen einer wesentlich späteren Epoche, der Dekadenz der Romantik jenes Jahrhunderts, in dem Crowley geboren wurde. Das Buch des Gesetzes ist eine Pin-up-Vorlage für libidinöses Erleben, idolatrische Reizwäsche zur Erregung der bildlichen Vorstellungskraft und des männlichen Gestaltungswillens. Die apollinische Bilderwucht und dionysische Erregung des Buches werden zu den bestimmenden Elementen in Crowleys Leben und Magick, die beide mehr als einmal im extremen Spannungsfeld dieser Pole unterzugehen drohten. Die aufreibende Dynamik der thelemitischen Urkräfte indes ist auffallend untypisch für die ägyptische Geisteshaltung und monumentale Szenerie, die vielmehr auf einer steinern-starren Ewigkeit gegründet ist. Die ägyptische Kunst ist geprägt von einer „hieratischen Stillstellung“ ( Jacob Burckhardt ), dem Festhalten einer intelligiblen Form in monolithischer Einfrierung, die dem rauschhaften Tempo und Willen zum Wandel des Liber AI widerspricht.

✉ **Autorenkontakt:**  
per E-Mail: frank-lerch@gmx.de

🖼 **Bilder in diesem Artikel:**  
A. Crowley S. 34:  
[www.thelemicgoldendawn.org/images/AL-29.gif](http://www.thelemicgoldendawn.org/images/AL-29.gif)  
Echnaton S. 35:  
<http://www.vonbastet.de/aton1.JPG>  
Echnaton S. 30:  
[http://www.mesopotamien.de/themen/streck\\_aegypten/Echnaton.GIF](http://www.mesopotamien.de/themen/streck_aegypten/Echnaton.GIF)  
Nofretete/Pyramiden:  
Hadit Verlags-Archiv


Die über Jahrtausende währende Inthronisierung des Pharaos als unsterbliches Individuum in der ägyptischen Kunst bezeugt die Ausnahmestellung des Gottmenschen Pharaos, während Crowleys Magick in aufgeklärter Manier und in einer Art aristokratisch gefärbten Demokratie die authentische Individualität für alle Menschen verspricht. Was sie von den ägyptischen Pionieren übernimmt, entstand aus dem dynamischen Wechselspiel solar-apollinischer Himmels- und chthonisch-dionysischer Erdmächte: die idealisierte Form. Die ägyptische Kultur erfindet die Magie des Bildes und des Blicks. Die Differenz zwischen Objekt und Betrachter erzeugt ein aufgeladenes erotisierendes Kraftfeld, indem das Individuum seine subjektiven persönlichen Muskeln und Nerven zu spüren beginnt und eine eigene Idee entwickelt, ein Ideal von sich selbst und dem Menschen überhaupt. Das Individuum Pharaos bekommt Konkurrenz, doch nicht im sterilen Ägypten, sondern erst in Griechenland.



Anzeige

**hagal**  
- die allumfassende -

**Zeitschrift für  
Mythologie, Religion,  
Metaphysik, Esoterik.**



Ausg. 4/2003

**Zwei Leserstimmen:**

»... eine der wenigen wirklich ernst zu nehmenden Publikationen im esoterischen Bereich.«

»Ein Kleinod auf dem deutschen Zeitschriftenmarkt.«



Ausg. 2-3/2003

**HAGAL probelesen und gewinnen!**

**Probeabo 2004:** Für 10,00 Euro senden wir Ihnen 2004 alle 4 Ausgaben nach Erscheinen zu. Das Abonnement endet mit der Ausgabe 4/2004 ohne daß Sie kündigen müssen.


*Unter allen Probeabonnenten verlosen wir monatlich Gutscheine für Bücher des Verlages Zeitenwende!*

Folgende Ausgaben sind noch lieferbar:  
2, 3, 4/2002, 1, 2-3, 4/2003.  
Preis pro Ausgabe: 2,20 Euro,  
Doppelausgabe 2-3/2003: 4,40 Euro

**Themenauswahl:** »Gotteskrieger in gottloser und gottdurchdrungener Zeit«, »Metaphysik, Initiation, Kampf: Die Bhagavad-Gita«, »Es scheint, als hätten ... sich die Götter des Lichts ... zurückgezogen«, Kornkreise: »Und wieder werden sich finden im Grase, die goldenen Tafeln ...«, »Die Himmelscheibe von Nebra - Ein Sensationsfund?«, »Vom Wesen der Mitte«, »Der Herr der Sprachen - Zum 30. Todestag von J.R.R. Tolkien«, »Die Geschichte der Alchemie in Sachsen«, »Wasser - Ursprung des Lebens«

Im Verlag Zeitenwende ist u. a. erschienen:

*Oliver Ritter*  
**Magische Männlichkeit  
Mann-Sein aus initiatischer Sicht**



Was ist Männlichkeit wirklich? Leider wird das Problem der Geschlechter heute in recht oberflächlicher Weise abgehandelt. Es wird vor allem vom anthropologischen, biologischen, soziologischen und psychologischen Standpunkt aus argumentiert. Doch Mann-Sein bedeutet mehr: Es sind die seelischen Fähigkeiten, die den wahrhaften Mann auszeichnen. Sie unterliegen dem vierfachen Gebot einer alten kriegerisch-initiativen Tradition:

*Wissen - Wagen - Wollen - Schweigen.*

Männer und Frauen müssen ihr wahrhaftes Wesen wiederfinden, um in Harmonie zusammenleben zu können. Die Wiedererlangung einer völlig ausgeblendeten Dimension würde dem Mann dazu verhelfen, seine wirkliche Väterlichkeit und zentrale Stellung in der Familie zurückzugewinnen.

212 Seiten, ISBN 3-934291-11-2  
**Preis: 13,00 Euro (D)**

**Fordern Sie unser Gesamtprogramm an!**

Verlag Zeitenwende  
Postfach 17 07 53 - 01242 Dresden  
Tel. / Fax: +49 (0) 351 / 2 54 38 52

[www.verlag-zeitenwende.de](http://www.verlag-zeitenwende.de)  
[www.ein-verlorener-traum.de](http://www.ein-verlorener-traum.de)  
[buecher@verlag-zeitenwende.de](mailto:buecher@verlag-zeitenwende.de)



## NEUERSCHEINUNGEN IM HADIT VERLAG

Ab sofort lieferbar:

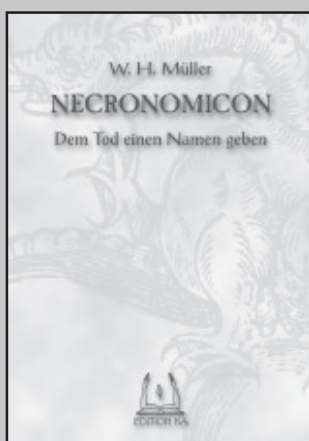


### „RAUMFAHRT, SEX UND RITUALE“

**Die okkulte Welt des Jack Parsons** - von John Carter  
Mit einer Einführung von Robert Anton Wilson

Die detailreiche und mit vielen Fotos und Zeitdokumenten ausgestattete Biographie von Jack Parsons umfaßt nicht nur eines der spannendsten Kapitel der Raumfahrtgeschichte und Militärtechnik, sondern ein faszinierendes Panoptikum aus wissenschaftlichem Pioniergeist, anarchistischer Subkultur, Science Fiction, Sexualmagie, hermetischen Orden, schönen Frauen, Bohemiens und Literaten, Magiern und Scharlatanen ...

ISBN 3-9808560-1-1 298 S., 18 s/w. Abb. u. 26 Fotos  
Hardcover 24,95 Euro / 38 SFr



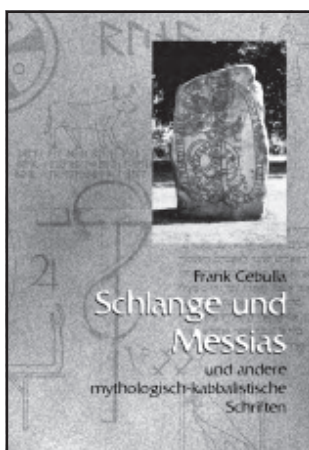
### „NECRONOMICON“

**Dem Tod einen Namen geben** - von W. H. Müller

Der durch seine Arbeiten zu Lovecraft bekanntgewordene Autor zeigt in diesem Aufsatz, daß hinter dem Necronomicon der kosmische Schlüssel des ewigen Buches von Leben und Tod verborgen ist. In der cabalistischen Sprache des Buches findet der suchende Adept Fingerzeige auf die tantrische Unterweisung der Schlange, mit deren Hilfe er sein Bewußtsein mit der unendlichen Sphäre des Göttlichen vereinigen kann. Eine Fülle von alchemistischen und sufischen Anspielungen zeigt die eigentliche Bedeutung ...

ISBN 3-9808560-2-X 50 S., 2 Abb.  
geheftet 6,00 Euro / 10 SFr

Außerdem lieferbar:



### „SCHLANGE UND MESSIAS“

und andere mythologisch-kabbalistische Schriften“  
von Frank Cebulla

240 S., 35 sw-Abb.,  
5 Tab. u. 1 Karte  
ISBN 3-9808560-0-3  
Pb. - 19,95 Euro / 29 SFr

In Vorbereitung:

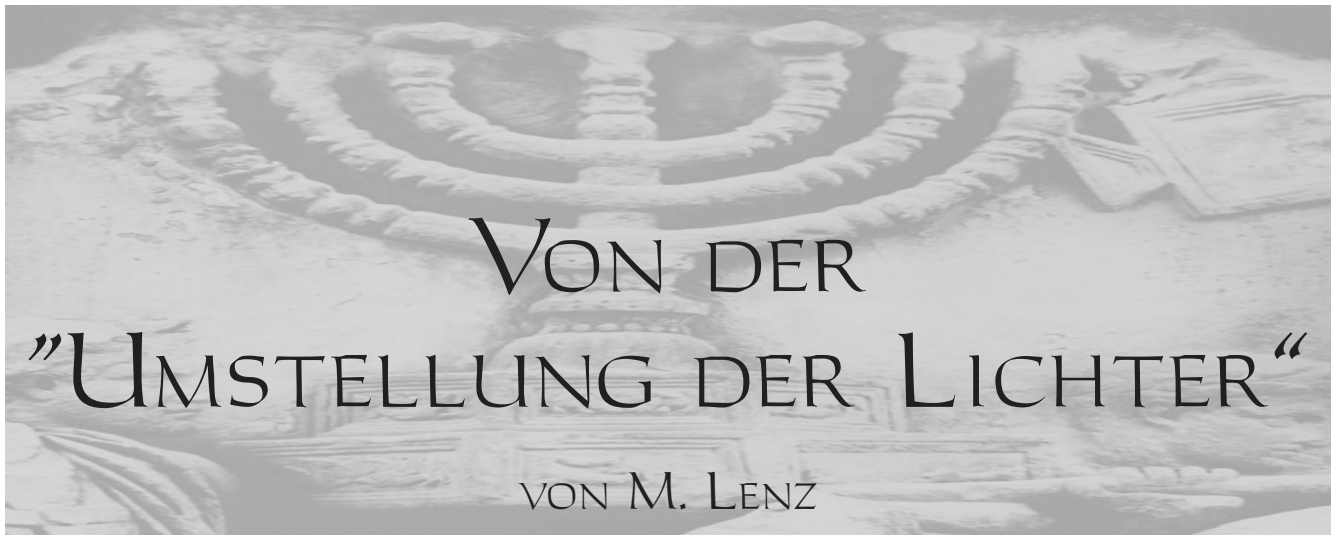
**Edition Ka Nr. 2**  
„Notatur für einen investigativen Journalismus“  
Drei Essays von  
Dominik Irtenkauf

**Edition Ka Nr. 3**  
„Grenzverletzungen“  
Vier Essays von Hakim Bey

**Edition Ka Nr. 4**  
„Elf ist die Sünde“  
von Frank Cebulla

Weitere Informationen im Internet unter [www.hadit.de](http://www.hadit.de)!  
Alle Titel können versandkostenfrei direkt beim Verlag oder  
in jeder guten Buchhandlung bestellt werden!  
**Hadit Verlag - Tel./Fax. 036692-36640**





Die sog. „Umstellung der Lichter“ ist ein häufig angedeutetes Motiv der esoterischen Literatur. In Miers' „Lexikon des Geheimwissens“ findet sich dazu nur der folgende kaum erhellende Eintrag: „In Meyrinks Roman DER GOLEM die Umschreibung für eine der geheimsten Sexualoperationen, die in der SHIVA INITA, in der YOGA-PRADIPIKA sowie in Sufi-Traktaten behandelt wird. Sie verleiht dem Schüler die SIDDHIS, d.h. magische Kräfte.“ – Die betreffende Stelle findet sich unter der Überschrift „Frei“ am Ende des vorletzten Kapitels des GOLEM. Ihr geht im Kapitel „Mond“ ein Einweihungsgespräch der Hauptfigur Athanasius Pernath mit einem „Lustmörder“ über die Symbolik des Hermaphroditen sowie – ganz unmittelbar – ein Doppelgänger-Erlebnis voraus, dem ein Wiedersehen mit Hillel, dem edlen Kabbalisten, und der geliebten Miriam folgt:

„Die Kerzen waren heruntergebrannt. Nur eine einzige flackerte noch. Rauch ballte sich im Zimmer. Als ob mich eine Hand zöge, wandte ich mich plötzlich um und: Da stand mein Ebenbild auf der Schwelle. Mein Doppelgänger. In einem weißen Mantel. Eine Krone auf dem Kopf. Nur einen Augenblick. Dann brachen Flammen durch das Holz der Tür, und eine weiße Wolke erstickenden heißen Qualms schlug herein: Feuersbrunst im Haus ... Ich reiße das Fenster auf. Klettere auf das Dach hinaus ... In mir aber jauchzt etwas auf in wilder, jubelnder Ekstase; ich weiß nicht warum. Das Haar sträubt sich mir. Ich laufe auf den Schornstein zu, um nicht versengt zu werden, denn die Flammen greifen nach mir. Das Seil eines Rauchfangkehrers ist herumgewickelt. Ich rolle es auf, schlinge es um Handgelenk und Bein, wie ich es als Knabe beim Turnen gelernt habe, und lasse mich ruhig an der Fassade des Hauses hinab. Komme an einem Fenster vorbei. Blicke hinein: Drin ist alles blendend erleuchtet. Und da sehe ich – da sehe ich – mein ganzer Körper wird ein einziger hallender Freudenschrei: 'Hillel! Mirjam! Hillel!' – Ich will auf die Gitterstäbe springen. Greife daneben. Verliere den Halt am Seil. Einen Augenblick hänge ich, Kopf abwärts, die Beine gekreuzt, zwischen Himmel und Erde ... Ich falle. Mein Bewußtsein erlischt.“

Wer nur etwas mit esoterischer Symbolik vertraut ist, erkennt in diesem Bild des kopfüber Hängenden sofort das Motiv der XII. Karte des Tarot, des „Gehängten“. Viel kann in dieses Bild hineingedeutet werden: Strafe, Opfer, Selbstaufgabe, Einweihung – in seinem „Deutschen Tarotbuch“ gibt Frank Glahn einen knappen Überblick:

„Der Hängende ist bildlich genommen die Sonne auf dem Krebspunkt, sie hat den höchsten Punkt erreicht und sinkt wieder hinab ... Beine und Hände sind gekreuzt, es sind Hinweise auf die am Kreuze Erhöhten, die Schlange im Alten Testament, Jesus im Neuen Testament, beides Heilsbringer durch Opfer. Die mystische Deutung in der Sprache des Buches Toth lautet anders, da ist der Mensch, der seine Ich-Vorstellung aufgegeben hat, der nun für die Erde geopfert wird und sein geistiges mystisches Haupt, nämlich die Füße, dem Himmel zuwendet ... Das Gedankenbild kann Jesus, Mithras oder Baldur die äußere Form entnehmen, die Meditation erstreckt sich auf geistige Um- und Einstellung. Es ist eine große Aufgabe, diese Form zu beleben!“

Den Zusammenhang des „Gehängten“ mit dem Kreuze hatte schon Papus erkannt – verharrte jedoch in einer rein christlichen Auslegung. Wir kennen jedoch einen ähnlichen Einweihungsvorgang aus der Edda, die im „Havamal“ Odin-Hangatyr's schattenholdes Selbstopfer am „windkalten Holze“ der Weltenesche besingt. Unter Schmerzen gelingt es dem Gehängten, sich hinab bis in die Tiefen des Ginnungagap zu beugen, wo er die Runen liegen sieht, notrufend aufnimmt, erkennt – und sich damit befreit. Im „Ägyptischen Totenbuch“ finden wir Ra in vergleichbarer Lage als „Knoten des Weltenschicksals“ im „heiligen Baume verborgen“. Unter Einbeziehung alter indoarischer Überlieferungen erläutert der große Mystiker Karl Weinfurter die Zusammenhänge in seinem Werk „Der brennende Busch“:



„Diese zwölfte Karte war und ist allen Auslegern die härteste Nuß, denn niemand versteht sie. Dies ist begreiflich, weil diese Karte der Schlüssel des ganzen mystischen Weges ist und dessen Grundlage ... Auf vielen Karten hat die Gestalt den Heiligenschein um das Haupt, womit erwiesen ist, daß es ein Heiliger ist, oder daß er etwas Heiliges tut ... Diese Karte ist der Schlüssel zu den mystischen Übungen, die Kerning neuerdings enthüllt hat ... Der so hängende Mensch hat dort, wo andere den Kopf haben, die Füße. Das heißt, wir sollen in den Füßen denken, wie Kerning es vorschreibt, und wie es auch in einigen indischen Schriften angeführt wird ... Der Mond liegt nach indischer Anschauung auf der Gaumenwurzel und gießt ununterbrochen den Nektarstrom herab, der aber von der Sonne verschlungen wird, die nahe dem Nabel des menschlichen Körpers liegt ... Um aber unserer Beweisführung die Vollendung zu geben, führen wir noch an, daß auf der richtig gezeichneten Karte XII in den Rockschoßen des jungen Mannes in Unterleibshöhe zwei kleine Mondsicheln eingezeichnet sind, die bedeuten, daß der Mond aus der Mundhöhle in den Bauch versetzt ist, genau so, wie dies der Autor des HATHA YOGA PRADIPIKA beschreibt.“

Dort lesen wir: „Daß die Sonne, die jetzt unter dem Nabel zu liegen kommt und der Mond an der Gaumenwurzel ihre Plätze wechseln – das kann man nur vom Guru lernen.“ – Es ist dieser Wechsel, den Meyrink als „Umstellung der Lichte“ beschreibt, über die es noch vieles im Werk des Schriftstellers zu erfahren gibt, der ein guter Kenner der Prager Logensysteme war. So können wir in den beiden Mondsicheln durchaus auch „Waagschalen“ erkennen. Sie mahnen uns zur Ausgewogenheit - und ausgewogen und gerecht verhält sich Athanasius Pernath vor dem Sturz, der dann alles „in einem anderen Lichte“ erscheinen läßt, dem „Lustmörder“ gegenüber, der mit ihm im Gefängnis die „Zelle“ teilt. Die „Umstellung der Lichte“ wird erst ermöglicht durch das Bemühen um ein „ausgewogenes“ Urteil – durch Einfühlung. Dem Menschen, der sich nur seines „reinlogischen“ Verstandes bedienen will, muß der ersehnte Blick auf den Grund der Dinge verborgen bleiben – der Zugang zum Intuitiven wird ihm verwehrt. Die logischen Denkkkräfte allein reichen nicht aus – es bedarf vielmehr jener wandelnden, Umschwung bewirkenden Gnade, als deren „Vermittler“ Peryt Shou jene geheimnisvolle „Hermes-Bruderschaft“ anspricht, die durch eine „astrale Verschiebung“ gefördert werde, nämlich den Eintritt der Sonne in das Zeichen des Wassermanns (also „Mimirs“) und damit in das spirituelle Trigon. Nach Peryt Shou wird sich damit eine tiefgreifende Wandlung vollziehen, in deren Verlauf die Menschheit „ihr in den materiellen Leib versenktes, göttliches, ja vorgöttliches Auge“ wiederfindet.

Meisterhaft schildert Meyrink jene „Gnade“ in seinem magischen Schlüsselroman „Das grüne Gesicht“, in welchem die „Umstellung der Lichte“ als Ergebnis eines kaum verhüllten Stufenwegs der Entwicklung vom dreidimensionalen Zustand bloßen „Daseins“ in den mehrdimensionalen psychischen Grenz Zustand jenes „Wachseins“ geschildert wird, das dem Motto des Romans zufolge „alles“ ist. – Darin berichtet der „meschuggene“ jüdische Kabbalist und Schnapshändler Eidotter, der seine Tochter einst bei einem Judenpogrom verlor, wie Chidher Grün ihm in einem Akt der Gnade „die zwei verhüllenden Lichte der Makifim“ umgestellt hat:

„Ribke, meine älteste Tochter, die hat geschrien zu mir um Hilfe, wie sie sich haben über ihr gestürzt, aber mer hat mich festgehalten. – Dann haben sie mei Kind mit Petroleum begossen – und angezündt.‘ Eidotter schwieg, blickte sinnend an seinem Kaftan herunter und zupfte kleine Fäden aus den zerschissenen Nähten.

Er schien vollkommen bei Sinnen zu sein und trotzdem keinen Schmerz zu empfinden, denn nach einer Weile fuhr er mit klarer Stimme fort: ‘Wie ich dann später hab’ wieder wollen Kabbala studieren, hab ich nicht mehr können, denn die Lichte der Makifim waren in mir umgestellt.‘ – ‘Wie meinen Sie das?’ fragte Sephardi bebend. ‘Hat das furchtbare Leid Ihren Geist umnachtet?’ – ‘Das Leid nicht. Und auch bin ich nicht umnachtet. Es is so, wie man sagt von die Ägypter, daß sie haben an Trank gehabt, der wo vergessen macht. – Wie hätt ich’s denn sonst überleben können! – Ich hab’ damals lang nicht gewußt, wer ich bin, und wie ich’s dann doch wieder gewußt hab’, hat mir gefehlt, was der Mensch zum Weinen braucht, aber auch so manches, was mer zum Denken braucht. - Die Makifim sind umgestellt. – Von da an hab’ ich, ich möcht sagen: das Herz im Kopf und das Gehirn in der Brust. Besonders manchmal.’ (...) ‘Und Ihre tägliche Beschäftigung? Wie sind Sie imstande, ihr nachzugehen?’ Eidotter deutete wieder auf den Ärmel. – ‘Das Kleid schützt vor der Näss’, wenn’s regnet, und vor der Hitz, wenn die Sonn’ scheint. Ob Sie sich darum sorgen oder nicht: –



XII The Danced One XII



das Kleid macht's von selber. – Mein Körper kümmert sich um das Geschäft, nur weiß ich nichts mehr davon wie früher. Hat doch schon Rabbi Simon ben Eleasar gesagt: Hast du je einen Vogel ein Handwerk treiben gesehen? – und doch ernährt er sich ohne Mühe – und sollt ich mich nicht ohne Mühe ernähren? – Natürlich, wenn die Makifim nicht in mir umgestellt wären, könnt ich mein Körper nicht allein lassen und wär an ihn angenagelt.' Sephardi, durch die klare Rede aufmerksam gemacht, warf einen prüfenden Blick auf den alten Mann und sah, daß er sich anscheinend in nichts mehr von einem normalen russischen Juden unterschied: er gestikuliert beim Sprechen mit den Händen, und seine Stimme hatte etwas Eindringliches bekommen. Die so überaus verschiedenen Geisteszustände waren lückenlos ineinander übergegangen. 'Freilich, aus eigener Kraft kann der Mensch so was nicht vollbringen', – fuhr Eidotter versonnen fort, – 'da hilft alles Studieren nix und ka Gebet und auch die Mikwaöth - die Tauchbäder – sind umsonst. Wenn nicht einer von drüben die Lichter in einem umstellt – wir können's nicht.' (...) Sephardi schwieg. Er sah ein, daß sich eine geistige Kluft des Verständnisses zwischen ihm und dem Alten auftat, die sich nicht überbrücken ließ. Wohl deckte sich, wenn er es ausspann, vieles, was er soeben von Eidotter gehört hatte, mit seinen eignen Theorien über die innere Weiterentwicklung der menschlichen Rasse; – er selber hatte immer der Ansicht zugeneigt und es auch ausgesprochen, daß der Weg dazu in den Religionen und im Glauben an sie läge, aber jetzt, wo er an dem Greis ein lebendiges Beispiel vor sich sah, fühlte er sich durch die Wirklichkeit überrascht und enttäuscht zugleich. (...) 'Es is wie ä Hiniebergehen ins Reich der Fülle' – fuhr Eidotter nach einer Pause fort, während der er selig vor sich hingelächelt hatte, – 'es is kei' Herieberkommen, wie ich früher immer geglaubt hab'. Aber es is ja alles falsch, was ä Mensch glaubt, solange die Lichter in ihm noch nicht umgestellt sind - so grundfalsch, daß mer's gar nicht erfassen kann ... Der Mensch wandert und Gott bleibt stehen – "

Durch den Mystiker Swammerdam warnt Meyrink im „Grünen Gesicht“ aber auch vor den Gefahren dieser entscheidenden Phase innerer Entwicklung:

„Wenn Sie im Ernst wollen, daß ihr Schicksal galoppiert, müssen Sie – ich warne sie davor und rate es Ihnen zugleich, denn es ist das einzige, was der Mensch tun soll, und gleichzeitig das schwerste Opfer, das er bringen kann! – müssen Sie Ihren innersten Wesenskern, den Wesenskern, ohne den Sie eine Leiche wären, anrufen und ihm – befehlen, daß er sie den kürzesten Weg zu dem großen Ziel führt, – dem einzigen, das des Erstrebens wert ist, so wenig Sie es jetzt auch erkennen, – erbarmungslos, ohne Rast, durch Krankheit, Leiden, Tod, Schlaf hindurch, immer hindurch wie ein rasendes Pferd, das einen Wagen vorwärts reißt über Äcker und Steine hinweg und an Blumen und blühenden Hainen vorbei! Das nenne ich Gott rufen. Es muß sein wie ein Gelöbniß vor einem lauschenden Ohr.“

Wenn der Anruf freilich mißlingt – senkt sich der Geist der Verwirrung über die Suchenden und dunkle Kräfte finden ihre Opfer.

„Wenn es aber einem Menschen gelingt, über die 'Brücke des Lebens' hinüberzuschreiten“, so Dr. Sephardi im „Grünen Gesicht“, „ist es ein Glück für die Welt. Es ist fast mehr, als wenn ihr ein Erlöser geschenkt wird. – Nur etwas ist vonnöten: ein einzelner kann dieses Ziel nicht erreichen, er braucht dazu – eine Gefährtin. – Nur durch eine Verbindung männlicher und weiblicher Kräfte ist es überhaupt möglich. Darin liegt der geheime Sinn der Ehe, der der Menschheit seit Jahrtausenden verloren gegangen ist.“

Die rituelle Überwindung der Geschlechterspaltung durch Hauberisser und Eva in der „Goldenen Hochzeit“ erscheint schließlich auch als Höhepunkt des Romangeschehens. Daß der Mann allein, ohne die ihm zuge dachte Gefährtin, in Wahrheit nur ein halber Mensch ist, betonte stets auch der Meyrink-Schüler Herbert Fritsche, der aus dieser Erkenntnis den ebenso schlichten wie schönen Vers „In Ewigkeit befreit / der Mensch sich nur zu zweit“ formte. Das Geheimnis der Liebe hegt im „Grünen Gesicht“ die Gestalt Chidher Grüns, der schließlich auch eingreift, als sich Hauberisser nach dem Verlust der Geliebten als Totenbeschwörer versucht und dabei in den Wahnsinn abzugleiten droht.

Das von Meyrink überaus plastisch geschilderte Erleben Hauberissers enthält eine solche Vielzahl charakteristischer Elemente, die für den an geistiger Entwicklung Interessierten von so hohem Wiedererkennungswert sein werden, daß wir es nachfolgend fast vollständig wiedergeben wollen:

„Plötzlich verstummte der Tumult und er sah, daß das Zimmer taghell erleuchtet war. Mitten darin, wie direkt aus den Dielen gewachsen, ragte – fast bis zur Decke empor und mit einem Querbalken am oberen Ende – aus dem Boden ein modriger hölzerner Pfosten wie ein enthauptetes Kreuz. Mit dem Kopf von dem Querbalken herabhängend, war eine armdicke, hellgrünschillernde Schlange herumgewunden und blickte ihn mit lidlosen Augen an. Ihr Gesicht – die Stirn mit einem schwarzen Fetzen umwickelt – glich dem einer menschlichen Mumie; die Haut der Lippen, eingetrocknet und dünn wie Pergament, war straff über die morschen gelblichen Zähne gespannt. Trotz der leichenhaften Verzerrung der Züge erkannte Hauberisser in ihnen eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Antlitz Chidher Grüns ... Das Haar vor Entsetzen gestäubt und mit stockendem Puls horchte er auf die Worte, die langsam und silbenweise in pfeifenden, halblauten, seltsam halbierten Tönen aus dem verwesten Munde hervorbröckelten: 'W-as wil-ist du von mir?' Einen Augenblick lähmte ihn ein furchtbares Grauen – er fühlte das Lauern des Todes hinter sich – glaubte, eine schwarze, scheußliche Spinne über den Glanz der Tischplatte huschen zu sehen – dann





schrie sein Herz den Namen Eva. Im Nu lag das Zimmer wieder in Finsternis und, als er sich schweißgebadet zur Tür tastete und das elektrische Licht aufdrehte, war das geköpfte Holzkreuz mit der Schlange daran verschwunden. Er hatte das Gefühl, als sei die Luft vergiftet – er konnte kaum mehr atmen – die Gegenstände drehten sich vor seinen Augen. – ‘Es muß, es muß eine Fieber-vision gewesen sein!’ suchte er sich vergebens zu beruhigen, aber die drosselnde Angst: alles, was er soeben gesehen, habe sich buchstäblich und greifbar hier im Zimmer abgespielt, ließ ihn nicht los. Eisige Schauer liefen ihm über den Rücken, wenn er sich an die warnende Stimme erinnerte; – schon der bloße Gedanke an die Möglichkeit, sie könne wieder aufwachen und ihm zuschreien, er hätte durch seine wahnwitzigen magischen Experimente Eva wirklich gerufen und damit in Lebensgefahr gestürzt, verbrannte ihm das Gehirn. Er glaubte ersticken zu müssen, biß sich in die Hand, hielt sich die Ohren zu, rüttelte an den Sesseln, um wieder zu sich zu kommen, riß das Fenster auf und sog die kalte Nachtluft ein – es half nichts: die innere Gewißheit, in der geistigen Welt der Ursachen etwas angerichtet zu haben, was sich nicht mehr gutmachen ließ, blieb bestehen. Wie toll gewordene Bestien fielen die Gedanken, deren er für immer Herr geworden zu sein hochmütig geglaubt hatte, über ihn her – da nützte kein ‘Stillsitzenwollen’ mehr. Auch die Methode des ‘Erwachens’ versagte. ‘Es ist Wahnsinn, Wahnsinn, Wahnsinn’, wiederholte er krampfhaft vor sich hin mit zusammengebissenen Zähnen und raste dabei im Zimmer auf und ab, ‘nichts ist geschehen! Es war eine Vision! – nichts weiter! Ich bin ja verrückt! Einbildung! Einbildung! Die Stimme hat mich belogen und auch die Erscheinung war nicht wirklich! Wo hätte denn das Holz mit der Schlange herkommen sollen – und – und die Spinne!’ – Er zwang sich – mit verzerrtem Mund laut aufzulachen ...

Wie befreit atmete er auf, als er von den Türmen drei Uhr schlagen hörte – ‘Gott sei Dank, die Nacht geht vorüber.’ Er trat ans Fenster, beugte sich hinaus und blickte lange in die neblige Finsternis, um, wie er glaubte, nach den ersten Zeichen des nahenden Morgens zu spähen – dann wurde ihm plötzlich der wahre Grund klar, weshalb er es tat: Er hatte sich dabei ertappt, daß er mit angespannten Sinnen lauschte, ob Eva denn noch immer nicht käme! ‘Ein Ende machen! Ein - Ende - machen! - Eva!’ – ‘Ich muß ihr nach.’ – ‘Eva! Eva! Warte auf mich!’ – ‘Eva, ich muß dir nach!’ – keuchend stürzte er auf den Schreibtisch los, packte die Schere, wollte sie sich ins Herz stoßen – hielt inne: – ‘Nein, der Tod ist zu wenig! Blind will ich aus dieser verfluchten Welt gehen!’ er spreizte die Spitzen auseinander, um sie sich, wahnsinnig vor Verzweiflung, in die Augen zu rennen, da schlug eine Hand so heftig auf seinen Arm, daß die Schere klirrend zu Boden fiel.



‘Willst du ins Reich der Toten gehen, um die Lebendigen zu suchen?’ – Chidher Grün stand vor ihm, wie einst im Laden in der Jodenbuurt: mit schwarzem Talar und weißen Schläfenlocken. – ‘Glaubst du, *drüben* ist die Wirklichkeit? Es ist nur das Land vergänglicher Wonnen für blinde Gespenster, so wie die Erde das Land vergänglicher Schmerzen für die blinden Träumer ist! Wer nicht auf der Erde das ‘Sehen’ lernt, *drüben* lernt er’s gewiß nicht. – Meinst du, weil ihr Körper wie tot liegt, könne sie nicht mehr auferstehen? Sie ist lebendig, *nur* du bist noch tot. Wer einmal lebendig geworden ist wie sie, kann nicht mehr sterben – wohl aber kann einer, der tot ist wie du, lebendig werden.’ - Er griff nach den beiden Lichtern und stellte sie um: das linke nach rechts und das rechte nach links, und Hauberrisser fühlte sein Herz nicht mehr schlagen, als sei es plötzlich aus der Brust verschwunden. – ‘... Daß die Menschen glauben werden, sie sei gestorben – was brauchst’s dich zu kümmern? – Man kann von den Schlafenden nicht verlangen, daß sie die Er wachten sehen. (...) Eva hat sich nach unvergänglicher Liebe gesehnt: ich habe sie ihr gegeben – und werde sie um ihretwillen auch dir geben. Die vergängliche Liebe ist eine gespenstische Liebe. Wo ich auf Erden eine Liebe keimen sehe, die über die Liebe zwischen Gespenstern hinauswächst, da halte ich meine Hände wie schirmende Äste über sie zum Schutz gegen den fruchttepflückenden Tod, denn ich bin nicht nur das Phantom mit dem grünen Gesicht – ich bin auch Chidher, der ewig grünende Baum.’“

Wie bereits im „Golem“, so läßt Meyrink der „Umstellung der Lichter“ auch im „Grünen Gesicht“ ein Doppelgänger-Erlebnis vorausgehen. Diesmal ereilt es mit Eva die Frauengestalt des Romans – und wie schon im Falle des Athanasius Pernath im „Golem“ schildert Meyrink diese Erfahrung eingebettet in eine Not-Situation:

Eva trifft im achten Kapitel des „Grünen Gesichts“ auf die triebhafte, aggressive, verzehrende Sexualität des Negers. Die Bedeutung der „Not“ als Grundlage der re-ligio schilderte Hellmut Wolff einst in einem Aufsatz für SINNBILD, die von ihm herausgegebene „Zeitlosen Schrift um das Wesen des Menschen“, der auch verdeutlicht, daß die Irmin-menschheit unserer Tage den Zugang zur geistigen Welt kaum mehr anders als vom Einblick in Wahnhafes her finden kann:

„Aus alledem geht hervor, daß in einem jeden Menschenleben es zwangsläufig Situationen gibt, in denen der Mensch sich nicht anders mehr helfen kann, in denen er in seiner ganzen Existenz an ein Ende gelangt ist und wo er, keiner instinktiven und keiner natürlichen Hilfe mehr gewiß, sich an eine Hilfe wenden muß, die außerhalb ist,





auch außerhalb des Bereiches seines Bewußtseins, seines Intellekts, mit einem Schrei aus der tiefsten Tiefe seiner Seele. Darum ist der eigentlich religiöse Mensch nicht der, der bei jeder Gelegenheit betet, sondern der, der die Not in sich ansammeln läßt und aus der eigentlichen Not heraus nur Den anruft, der auch nur dann kommt, wenn es um irgendeine wesentliche Wende geht. Alles andere sind Dinge ohne Tiefe. Je tiefer die Not, desto höher der Bereich, in den unser Schrei dringt; je geringer die Not, desto niedriger der Bereich, in den unser Ruf dringt und je flacher unser Beten und Wünschen, desto mehr kommen wir nur in die untersten Schichten dessen, was uns Hilfe bringen kann, in Geister-schichten, die wir vielleicht besser in Ruhe lassen würden ....

Es geht also gerade in unserer Seele um die Tiefe und nicht um die Fläche, es geht nicht um die Ausbreitung, sondern es geht um die Dynamik aus der Plastik. In dieser Tiefe hat ja auch das, was wir das „Zauberwort“ nennen, seinen eigentlichen Grund. Dieser eigentliche Grund der Tiefe ist es, der in sich etwas scheinbar Träges hat, aber wenn er einmal zur Entzündung kommt,

birgt er eine Gewalt und Explosivkraft, die alles andere übertönt. Da freilich liegt im Grunde unserer Seele auch noch etwas anderes, das schon in der Zeit vor Christi Geburt im alten Hellas genannt worden ist als die Mania. Wir denken da unwillkürlich an unsere moderne Psychotherapie, denken an die vielen manischen Erkrankungen, die in Heil- und Pflegeanstalten als geistige Krankheiten bezeichnet werden ... Aber es gibt etwas anderes, etwas, was man heute ganz vergessen hat. Es gibt nämlich Manien aus einer göttlichen Fügung heraus, und diese höheren Manien aus dem göttlichen Eingriff – sie sind es, um die sich eigentlich unser Leben nur lohnt ... so sehen wir in der Mania durch göttlichen Eingriff eine Bestätigung dessen, nämlich des Wahnsinns, ohne den es in der Welt überhaupt gar keine Offenbarung gäbe. Jede Offenbarung, die uns zuteil geworden ist, sei es diejenige einer Weissagung, durch einen Propheten, seien es die Einweihungen in die Mysterienkulte, in denen wir die letzten Geheimnisse der menschlichen Seele erfahren durch Dionysos, sei es die Dichtkunst, die im Sinne des Verdichtens der Worte auf ein Geringstes, mit einer atomaren Wirkung sich die Seele des anderen Menschen zum Objekt der Erhöhung erwählt, sei es Aphrodite und Eros als Einbruch in die Du-Situation und in der Erhöhung durch die Spiegelung im Anderen: all das ist nur durch Wahnsinnsakte möglich. Wahnsinn freilich nur in der 'objektiven Betrachtung' durch die Umwelt. Es ist nie der Zustand des Normalen, es ist immer die Überhöhung unserer selbst, es ist immer das, daß der Mensch nicht mehr in der normalen Vernunft steht, sondern in einem höheren Vernehmen und sich auch so gebärdet; wie man eben steht, wenn man ein aus sich selbst Herausgestellter, ein Ekstatiker ist ... Wer das nicht will, wer diese Angst vor der göttlichen Mania hat, der gehört eben zu den Spiesbürgern, die dann lachen und deuten und die ja nichts anderes tun, als über ihre eigene Flachheit zu spotten.“

Symbolisch steht das Doppelgänger-Erlebnis für den Moment des „Erwachens“ aus der „Not“ an der Grenze zweier Welten. Dem entspricht auch das Aufgreifen des Januskopf-Motivs durch Meyrink am Ende des „Grünen Gesichts“, wenn es heißt:

„Wie ein Januskopf konnte Hauberisser in die jenseitige Welt hineinblicken und ihre Einzelheiten und Dinge klar unterscheiden: er war hüben und drüben ein lebendiger Mensch.“ – Von der „Wiedergeburt“ des Menschen „im Geiste“ also ist die Rede, jenem Vorgang, der esoterisch häufig mit der Entwicklung gewisser innerer Erkenntnisorgane in Verbindung gebracht wird. Frank Glahn erläutert den Zusammenhang im Rahmen seines bereits erwähnten „Deutschen Tarotbuchs“ recht anschaulich:

„Wir haben außer unseren materiellen Organen noch innere geistige, da ist ein Mund der zu uns spricht, da ist ein Auge, das unser Inneres gründlich beschauen kann, nur daß wir allermeisten Menschen nicht locker genug in der Anlage sind, nicht so locker wie ein somnambuler Mensch, der sich und andere innerlich durchschauen, Krankheitszustände anmelden und sogar Heilmittel zu verordnen vermag! Wenn wir nun auch noch einen geistigen Kopf hätten und dieser seinen Platz in den Füßen hätte? Dann würde der Sinn unserer Sprache offen vor Augen liegen. Der Mystiker erklärt: ja, es ist so! Der Kopf des transzendentalen Ichs ist in den Füßen und auf dessen rechtes denken kommt es in der Tat an! Das klingt natürlich sehr merkwürdig und die gebildeten und studierten Leute tippen an die Stirne ... Es ist allerdings eine sonderbare Sache, die Erfahrung läßt sich durch das Hineindenken von Buchstaben erlangen. Dabei lernt man die Jakobsleiter kennen und man steigt an ihr hinauf ... Diese Übungen lehrte Kerning, der Stuttgarter Mystiker, von ihm hat es der Prager Weinfurter übernommen. Vor ihm hat Freiherr R. v. Sebottendorff darüber als alte Praxis der türkischen Freimaurerei ein Heft geschrieben, vor dessen Niederschrift er mich die Kunst persönlich gelehrt hat ... Mit dem Laut 'I' und dem erhobenen Zeigefinger kann man sich sehr schnell warm machen, man zieht damit einen kosmischen, heißen Feinstrom in den Körper, bis in die ... Füße! Nun wird der Laut unter dem Fuß in Gedanken weitergeschoben, zunächst bis an die Knöchel. Das ist die erste Sprosse der Jakobsleiter, die zweite ist bei den Knien, und so geht es immer weiter, bis der Geist aus den Füßen den Kopf erreicht hat, der geistige den stofflichen Verstandeskopf. Das geht nicht ohne Folgen vor sich, es führt zur Umset-



zung der Lichter, wie das Meyrink in dem Roman DAS GRÜNE GESICHT geschildert hat. Um es in der Sprache des Straßenverkehrs auszudrücken, der Mensch ist irdisch gestorben, er lebt noch im Geiste, das heißt, die Menschen erachten ihn noch als lebend und wirkend, er ist jedoch im Geiste wiedergeboren, ein Vorgang, über den Jesus mit Nikodemus das berühmte nächtliche Zwiegespräch gehabt hat, wie es die Evangelien erzählen. Falls nun der Leser meint, ohne weiteres den Kopf schütteln zu müssen, so möchte ich doch zu bedenken geben: Ohne Erfahrung ist es unrichtig, ein Urteil zu fällen, lest erst das Nachtgespräch zwischen Jesus und Nikodemus. Vielleicht werden dann doch einige ernsthafte Menschen auf dem rechten Wege wandeln zur Wiedergeburt.“

Die tiefsinnige Unterhaltung Jesu mit dem ihm im Geheimen anhängenden Pharisäer Nikodemus finden wir Joh. 3,1ff: „Wahrlich! Ich sage dir: Wenn nicht Jemand von Neuem geboren wird, so kann er das göttliche Reich nicht sehen!“, leitet Jesus die Unterredung ein, die nachfolgend in der Auslegung des „Bibliomystikon“ durch Lanz-Liebenfels wiedergegeben werden soll: „Nikodemus versteht nicht und macht den kindischen Einwurf, daß doch kein Mensch, wenn er alt geworden ist, wieder neu aus dem Mutterschoß geboren werden kann ... Jesus belehrt ihn, daß wir neu 'aus dem Wasser' und 'dem heiligen Geist' wiedergeboren werden müssen, d.h. daß wir jene Drüsen und Organe, die wir heute noch in unserem Körper verkümmert und latent besitzen, wieder neu entwickeln müssen, das ist die 'Neugeburt aus dem Wasser'. gleichzeitig damit werden die bioelektrischen Kräfte in unserem Körper wieder neu erwachen, das ist das 'Feuer' und der 'heilige Geist'...“

Lanz-Liebenfels verweist in diesem Zusammenhang auch auf einen überindividuellen, „uranischen“ Faktor dieser Entwicklung, der eine Weltwende, ein gigantisches Werk der Menschheitserneuerung, bewirken wird, dem wir uns in den überall aufblühenden Krisen der Gegenwart stellen müssen, bis der kosmische Erneuerer Uranus in Gestalt des in der Edda erwähnten „Starken von oben“ erscheint. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, daß Siegfried Hermerding im Rahmen seiner Kommentare zur „Edda“ auf eine „uranische“ Verkörperung des Arahari verweist, die er „Uotan“ nennt (Vgl. Ars Regia Nachrichten, H. 4/1994).

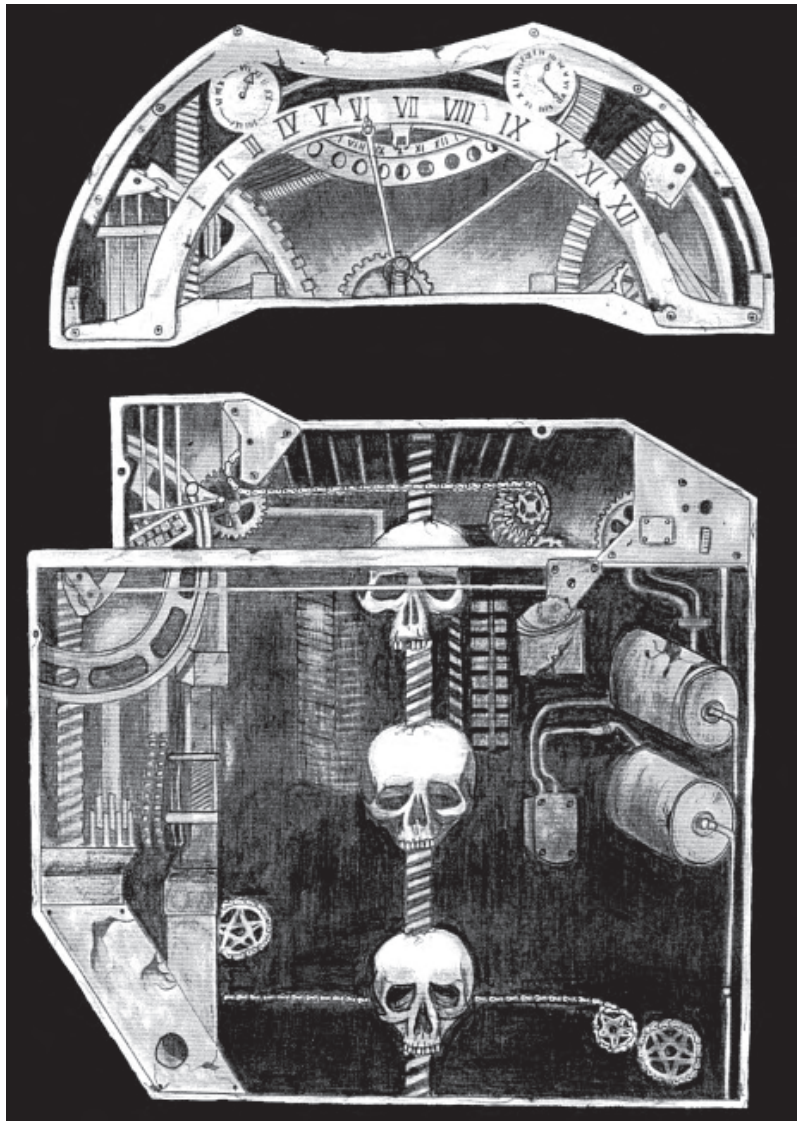
Dem völlig im Materialismus versunkenen Zeitgeist wird dieser dereinst von seinem gleißenden Lichtroß aus den Todesstoß versetzen und damit gleichsam die Vertauschung der Lichter von Zeit und Ewigkeit bewirken. Eine Wandlung, die Peryt Shou in seiner Schrift „Deutschlands Zukunft im Gesetz kosmologischer Entwicklung“ wie folgt erläutert:

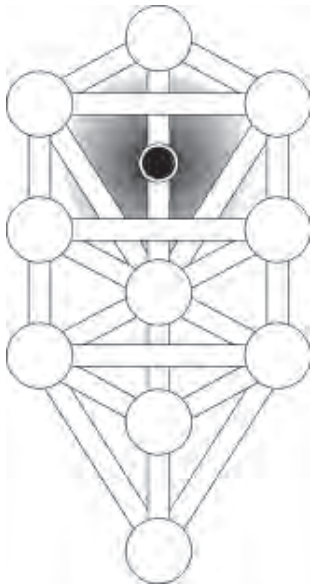
„Eine neue Gnade, eine neue Caritas verwandelt die Menschheit ... Aus einem Weltort, wo kein Sterblicher es erwartet, kommt dies neue Geheimnis zu uns! Im Himmel erglänzt eine Sonne, welche auf eine eigene Weise den Weg zur wahren 'Gottnatur' uns zurückweisen wird. Um sie zu sehen, muß tiefes Sehnen unser Inneres ergreifen. Die Dunkelheit wird zunehmen, bis das neue Natur-Esoterium erscheint ... eine dunkle Sonne wird stärker scheinen als die lichte! Mit ihrem Aufgehen beginnt auf der Erde eine neue Epoche, die alles Bestehende verwandeln wird ...“



□ Bilder in diesem Artikel:

S. 39 - © by David Aronson;  
<http://www.alchemicalwedding.com/>  
 S. 43 - © by Daniel Runge





# DAATH UND DER ABYSS

VON COLIN LOW

Auszug aus den „Notes on Kabbala“ © 1997 by Colin Low<sup>1</sup>  
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors  
Deutsche Übersetzung von Sphyrna Mokarran

„Wenn du lange in den Abgrund blickst, schaut er irgendwann in dich zurück“  
– Nietzsche

„Das Nichts liegt gewunden im Zentrum des Seins – wie ein Wurm“ – Sartre

1 Colin Lows Sammlung „Notes on Kabbala“ findet sich in der Version 2.0 auf <http://www.digital-brilliance.com/kab/nok/> [A.d.Ü.]

2 Gemeint ist eigentlich die Balance zwischen Geburah (Kraft) und Chesed (Gnade), die bei den „experimentellen“ Schöpfungsmanifestationen nicht gegeben war. Die Verwendung des Wortes „Recht“ anstatt „Stärke“ soll vermutlich die Rolle der Sefira Geburah als Repräsentanz für Recht und Ordnung unterstreichen und damit die unflexible, kategorische und „erhärtete“ Seite der Balance zwischen Stärke und Gnade besser herausstellen [A.d.Ü.]

Unter den Vertretern der modernen Kabbala ist das Konzept eines Abgrundes zwischen den drei erhabenen Sefirot *Kether*, *Chokmah* und *Binah* und den sieben niederen Sefirot weit verbreitet. Stellt man sich einen Blitz vor, der in den Lebensbaum einschlägt, wird deutlich, daß der Blitz der Struktur folgt, die die Sefirot als Pfad verbindet. Nur bei dem Sprung von *Binah* nach *Chesed* verläßt er den Pfad, was die Vorstellung einer „Kluft“ oder „Schlucht“ verstärkt, die überbrückt werden muß. Das Konzept des Abgrundes ist sehr alt und auf viele verschiedene Arten in die Kabbala eingegangen. Im Laufe der Zeit wurden sie alle zu der Idee des „Großen Abgrundes“ vermengt. Der Große Abgrund gehört zu den Dingen, die so grundlegend wichtig sind, daß – wie Gott selbst – sie hätten erfunden werden müssen, gäbe es sie nicht bereits.

Eine der frühesten Quellen, die über den Abgrund berichtet, findet sich in der Bibel: „Und die Erde war wüst und leer; und es war finster auf der Tiefe.“

Die Kabbalisten übernahmen diese Ansicht einer Zeit vor der Schöpfung, dargestellt durch *Tohu* und *Bohu*, oder besser gesagt Chaos und Leere.[1] Eine andere Idee, die mehrfach im Zohar erwähnt wird [2], geht davon aus, daß es viele Versuche einer Schöpfung vor ihrer jetzigen Form gab, die allesamt fehlschlügen; sie schlugen fehl, weil *Gnade* und *Recht* (z.B. Kraft und Form)<sup>2</sup> nicht in Einklang waren. Die Überbleibsel dieser Fehlschläge, die zerbrochenen Hüllen vergangener Sefirot, sammelten sich im Abgrund. Da diese Hüllen (Qlippoth) das Ergebnis unausgeglichener und fehlerhafter Schöpfungsversuche waren, wurden sie für böse gehalten und der Abgrund entwickelte sich zu einem Sammelpunkt für böse Geister, nicht unähnlich jener Höllengrube, in die die rebellierenden Engel geworfen wurden, oder der Grube der rebellischen Titanen der griechischen Mythologie, welche so tief unter der Erde begraben wurden, wie die Erde unter dem Himmel ist.

Ein anderes Motiv, das sich an dem Konzept des Abgrundes orientiert, ist die Legende der Vertreibung aus dem Paradies. Nach der kabbalistischen Interpretation des biblischen Mythos ergab sich mit der Vollendung des Schöpfungsaktes ein Stadium der Reinheit, manifestiert im Garten Eden, wo die ursprüngliche *Adam-und-Eva-Vereinigung* in einem Zustand göttlicher Perfektion existierte. Es gibt verschiedene esoterische Interpretationen darüber, was die Vertreibung aus dem Paradies eigentlich bedeutet, aber alle sind sich darin einig, daß nach der Vertreibung Eden nicht mehr zugänglich war und Adam und Eva getrennt wurden, um fleischliche Körper hier in der materiellen Welt anzunehmen. Das Motiv einer



Trennung von Gott und eines Exils in einer Welt aus Materie (Ausdehnung, Begrenztheit, Endlichkeit, Schmerz, Leid, Tod – Manifestationen unausgeglichener Elemente oder des Bösen, das Gott innewohnt) findet sich noch vor der Kabbala in der gnostischen Legende der Sophia, die in das Exil der materiellen Welt verbannt wurde. Diese Idee der Trennung oder des Exils von der Göttlichkeit spiegelt sich in der Anwendung der Idee des Abgrundes auf den kabbalistischen Lebensbaum wieder, um die Sephiroth, die den Menschen repräsentieren, von denen zu trennen, die Gott repräsentieren.

Isaac Luria (1534 – 1572) ergänzte das Konzept des Abgrundes um ein neues Element mit seiner Idee des „Tzimzum“<sup>3</sup>, was in etwa Kontraktion oder Zusammenziehung bedeutet. Luria fragte sich, wie es dem verborgenen Gott (En Soph) möglich wäre, etwas aus dem Nichts zu erschaffen, wenn es nicht irgendein „Nichts“ gäbe, mit dem er beginnen könnte. Wenn das En Soph (Kein-Ende, Unendlich) überall ist, wie können wir dann von diesem En Soph unterschieden oder abgesondert sein? Lurias Argument war, daß die Schöpfung überhaupt erst möglich wurde, weil eine Kontraktion des En Soph eine Leere erschaffen hatte, in der Gott nicht ist. Das En Soph hatte entschieden, sich durch Rückzug zu begrenzen, was darauf hindeutet, daß das Prinzip der Selbstbegrenzung ein notwendiger Vorläufer der Schöpfung war. Dies erklärt nicht nur, warum die Schöpfung getrennt ist vom verborgenen Gott, es zeigt außerdem, daß das Prinzip der Begrenzung der Schöpfung von Anfang an innewohnte.

Begrenztheit, Endlichkeit, die Trennung eines Dinges von einem anderen, was die frühen Kabbalisten als Strenge oder „striktes Urteil“ Gottes bezeichneten (und was moderne Kabbalisten „Form“ nennen) war eine verwirrende neue Eigenschaft der Schöpfung, da sie voraussetzt, daß die Schöpfung die Quelle von Leid und Bösem im unpersönlichen Sinne ist, was Dion Fortune als „Negatives Böses“ bezeichnete [3]. Lurias Konzept des „Tsimsum“ unterstellt, daß es ohne diese Eigenschaft keine Möglichkeit einer Schöpfung gäbe und liefert eine eher abstrakte Erklärung für eine der elementarsten Fragen aller Zeiten, nämlich: „Wenn Gott die Welt erschaffen hat und Gott gut ist, wie konnte er dann Moskitos erschaffen?“

Vergleicht man alle Ideen und Konzepte zum Großen Abgrund, führt dieser Weg geradewegs in eine weite, leere Arena, ähnlich einem römischen Amphitheater, in dem das Drama der Schöpfung aufgeführt wurde. Das mysteriöse En Soph spielte eine kurze Rolle als Regisseur von der Loge des Imperators aus, nur um beim Ende der Darbietung hinter einem Vorhang zu verschwinden, ein riesiges Stromkabel zurücklassend, das sich aus einer unbekanntenen Region jenseits der Arena schlängelt, angeschlossen an eine Steckdose auf der Rückseite der Sephira Kether. Die Lichter der Sephiroth erstrahlen und erhellen das Zentrum der riesigen Arena; dies ist Olam Ha-Nekudoth, die „Welt der gepunkteten Lichter“. Am Rande der Arena, weit weg von den Lichtern der Manifestation, existiert eine Dunkelheit, in der alle verworfenen Überbleibsel und alles Verderbte der Schöpfung von erschöpften Engeln gelagert wurden, um zu verrotten. Merkwürdiges lebt dort. Die oben beschriebene Situation ähnelt der, in der sich 1909 Aleister Crowley entschloß, den „Abyss zu überqueren“ und der Mythologie folgende Geschichte hinzufügte [4]:

„Der Name des Bewohners des Abgrundes ist Choronzon, aber er ist nicht wirklich ein Individuum. Der Abgrund ist leer und frei von Sein; er ist gefüllt mit allen möglichen Formen, jede gleichermaßen wahnsinnig, jede darum böse im einzig wahren Sinne des Wortes – das heißt, bedeutungslos aber bösartig, so sehr sie sich danach sehnt, real zu werden. Diese Formen wirbeln sinnlos herum, vermengen sich wie zufällig zu Haufen, Sandstürmen

3 In der kabbalistischen Literatur manchmal auch als „Zimzum“ geschrieben [A.d.Ü.].



gleich. Und jede zufällige Zusammensetzung betrachtet sich als Individuum und kreischt ‚Ich bin ich!‘ Obwohl sie sich die ganze Zeit darüber im Klaren ist, daß ihre Elemente keine wirkliche Verbindung haben; so zerstreut schon die kleinste Störung diese Illusion, genau wie ein Berittener, der auf einen Sandsturm trifft und diesen in sandigen Wogen niederreitet.“

3 der „Abschnitt“ ist nicht Teil dieses Textes; er bezieht sich auf Colin Lows Schriftensammlung „Notes on Kabbalah“ und dort auf den Text „The Sephiroth (Hod & Netzach)“. Siehe auch Anm. 1 [A.d.Ü.]

Als ich das las, war ich beeindruckt von der Ähnlichkeit zwischen Crowleys obiger Schilderung und dem Abschnitt über Hod und Netzach<sup>3</sup>, in dem ich das Chaos einer Persönlichkeit beschrieben habe, die unter der Kontrolle der „Horden“ oder „Armeen“ dieser beiden Sephiroth steht und in dem eine Horde von Verhaltensformen um das Recht kämpft, das „Ich“ zu sein. Crowleys Erfahrung hat sehr viel gemeinsam mit dem Zerreißen des Schleiers von Paroketh<sup>4</sup>, der Yesod und Tiphereth trennt und weitere Kommentare Crowleys unterstreichen diese Gemeinsamkeit:

4 Paroketh (tkrp) ist hebr. und bedeutet soviel wie Schleier oder Vorhang [A.d.Ü.]

„Sobald ich meine Persönlichkeit zerstört hatte, sobald ich mein Ego vertrieben hatte, war das Universum, für welches es fürwahr eine furchteinflößende und fatale Macht war, angefüllt mit jeder denkbaren Form der Angst, nur in Verbindung mit der Idee des ‚Ich‘ in diesem Zustand; so lange ich ‚Ich‘ bin, muß alles andere feindlich erscheinen. Nun, da es nicht länger ein ‚Ich‘ gab, das leiden mußte, wurden alle Ideen, die das Leid zufügten, unschuldig. Ich konnte die Perfektion jedes einzelnen Teils lobpreisen; ich konnte das Ganze bestaunen und verehren.“

Dies ist eine sehr anschauliche Schilderung von jemandem, der befreit wurde von dem Dämon des falschen Selbst und der Triade Hod, Netzach und Yesod, die ihn gefangen hielt, und der durch den Schleier von Paroketh nach Tiphereth ging. An Crowleys Erfahrung selbst soll nicht gezweifelt werden, aber was es wirklich bedeutet, den „Abyss zu überqueren“ und die Absurdität in Crowleys Ansicht, dies erreicht zu haben, wird in einem anderen Text untersucht, der sich mit Binah und Chokhmah beschäftigt<sup>5</sup>.

5 Der Teil von Lows Schriftensammlung, der direkt an „Daath and the Abyss“ anschließt [A.d.Ü.]

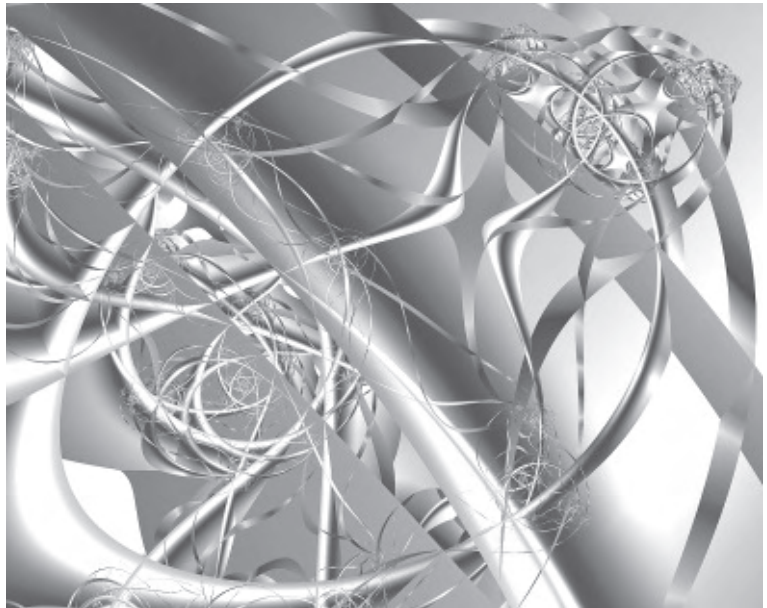
Eine Kabbalistin des Zwanzigsten Jahrhunderts, die es schaffte, der ewig expandierenden Idee des Abgrundes etwas Nützliches beizusteuern, war Dion Fortune und ihr theosophischen Werk „The Cosmic Doctrin“ [3]. Die Form des Werkes scheint von dem Buch „Die geheime Doktrin“ von Blavatsky inspiriert worden zu sein und macht der Behauptung Fortunes, daß es „geschaffen wurde, um den Verstand zu trainieren, nicht um zu informieren“ alle Ehre.

Fortune beschreibt drei Prozesse, die aus dem Unmanifestierten (En Soph) aufsteigen. Ring-Cosmos ist ein anabolischer Prozeß, der auf der Erschaffung von Formen immer größerer Komplexität basiert. Ring-Chaos ist ein katabolischer Prozeß, dem die Zerstörung und Wiederverwertung der Form zugrunde liegt. Ring-Pass-Not ist eine Grenze, an der sich Katabolismus in Anabolismus verwandelt. Sie visualisierte dies als drei große, sich bewegende Ringe im Unmanifestierten, wobei die Bewegung des Ring-Cosmos sich spiralförmig auf das Zentrum zu bewegt, des Ring-Chaos sich in Gegenrichtung zur Peripherie hin öffnet, und die Zone des Ring-Pass-Not als äußeres Limit des Ring-Chaos definiert ist – als ein Abgrund des Un-Seins, ein kosmischer Komposthaufen, wo die Form verdaut wird unter der Herrschaft des Todesengels in etwas Fruchtbare verwandelt wird, aus dem Neues erwachsen kann. Die Ähnlichkeit zwischen Fortunes Beschreibung des Ring-Chaos und dem, was in der Informatik ein „reference-counting garbage collector“<sup>6</sup> genannt wird, ist erstaunlich, bedenkt man, daß sie ihr Buch schon in den 30er Jahren schrieb. Viele Programmiersprachen gestatten es, neue Programmstrukturen dynamisch zu erzeugen, was wiederum die Erstellung immer komplexer werdender Strukturen ermöglicht. Gleichzeitig arbeitet ein spezieller Mechanismus ungenutzte Systemressourcen wieder auf, damit dem System nicht der Haupt- oder Festplattenspeicher ausgeht. Normalerweise funktioniert dieser Mechanismus nach dem Schema, daß eine Struktur, die keine Referenz zu irgend einer anderen Struktur aufweist, wiederverwertet wird. Mit Fortunes Worten: Wenn etwas zerstört werden soll, dann „mach ein Vakuum darum (das heißt zerstöre alle Referenzen). Man verhindert, daß es mit einer gegenüberliegenden Struktur in Berührung kommt. Dann, wenn das Etwas keinen Gegensatz besitzt, kann es frei den Gesetzen seiner eigenen Natur folgen, die dazu führen, daß es der Bewegung des Ring-Chaos folgt.“

6 Referenzen zählender Abfall-Sammler - mit Referenzen sind Verbindungen und Beziehungsstränge zu anderen Strukturen und gemeint [A.d.Ü.]



„The Cosmic Doctrin“ ist ein mutiger Versuch, etwas Grundlegendes auszudrücken; auf dem intellektuellen Level versagt es dabei „abgründig“ und ich kann es nicht lesen, ohne mich innerlich zu winden, aber dennoch besitzt es eine pure kabbalistische und magische Einsicht auf einem intuitiven Level, mehr als alles andere, was ich jemals gelesen habe. Die Idee eines kosmischen, Referenzen zählenden Abfall-Sammel-Prozesses und einem Abgrund des Un-Seins, der weniger als Stadium zu verstehen ist und mehr als Prozeß des Nicht-Werdens ist nicht leicht zu vergessen, hat es einen erst einmal berührt.



Das letzte Beispiel für einen Abgrund unterscheidet sich von den vorhergehenden Beispielen dadurch, daß es die Beziehung zwischen uns, den Erschaffenen und dem Unmanifestierten, dem En Soph selbst, herausstellt. Kabbalistische Autoren stimmen darin überein, daß das Unmanifestierte nicht *Nichts* ist; im Gegenteil, es ist der versteckte

Quell des Lebens, da es aber „nicht manifestiertes Sein“ ist, kombiniert es die Wörter „nicht“ und „Sein“ in einer Verbindung, die als eine Art von Abgrund verstanden werden kann. Scholem [6] erörtert dieses „Nichts“ wie folgt:

„Der primäre Anfang oder die Verzerrung, in welcher der introspektive Gott externalisiert wird und das Licht, welches im Innern scheint, sichtbar gemacht wird, ja diese Revolution der Perspektive verwandelt En Soph, die unaussprechliche Fülle, in das Nichts. Es ist dieses mystische ‚Nichts‘, aus welchem all die anderen Stadien Gottes allmählicher Entfaltung in den Sephiroth entstehen und das die Kabbalisten die höchste Sephira, oder die ‚höchste Krone‘ der Göttlichkeit nennen. Ausgedrückt in einer anderen Metapher ist es der Abgrund, der in den Rissen der Existenz sichtbar wird. Einige Kabbalisten, die diese Idee entwickelten, zum Beispiel Rabbi Joseph ben Shalom von Barcelona (1300) behaupten, daß jede Verwandlung der Realität, jeder Wechsel der Form, jedes Mal wenn sich der Zustand einer Sache verändert, der Abgrund des Nichts überquert und für einen flüchtigen mystischen Moment sichtbar wird.“

Mittlerweile sollte deutlich geworden sein, daß der Abyss eine Metapher für eine Reihe von Institutionen und Erfahrungen ist. Ich weiß nicht, wie viele verschiedene Arten des Abgrundes es wirklich gibt. Einige Unterscheidungen können aber getroffen werden:

- der Abgrund des Nichts
- der Abgrund der Trennung
- der Abgrund des Wissens
- der Abgrund des Un-Seins (oder Un-Werdens)

Die Wahrnehmung, daß Sein und Nichts untrennbar zusammengehören, wurde von Sartre intensiv untersucht [7], und viele seiner Beobachtungen bezüglich der Natur des Verstandes und seiner Beziehung zur Negation oder dem Nichts gehören zu den scharfsinnigsten, die ich kenne. Seine Ausführungen sind lang und komplex, und ich will sie hier nicht weiter zusammenfassen als zu sagen, daß er das Nichts als eine erforderliche Konsequenz einer speziellen Art des Seins, die er „das Sein an Sich“ nannte, betrachtete – die Art des Seins, die wir als „selbst-bewußte“, menschliche Lebewesen erfahren.

Der Abgrund der Trennung kann als eine Trennung vom Göttlichen erfahren werden, er kann aber genauso deutlich erlebt werden in den Beziehungen zu anderen Menschen und mit der physischen Welt selbst. Vieles von dem, was wir von der Welt und anderen Menschen wahrnehmen, ist eine Illusion, erschaffen von der Maschinerie der Wahrnehmung; sieht man hinter den Trick, wird Yesod zu Daath und ein klaffender Abgrund tut sich auf, in



7 Beide folgende Übersetzungen orientieren sich an der englischen Vorlage, um das Verständnis der Textreferenz zu erleichtern. In der Lutherbibel findet sich unter Sprüche 3:13 statt „Verstehen“ die Übersetzung „Rat“, in Sprüche 24:3 findet sich die lutherische Übersetzung „Haushalten“ anstatt „Wissen“ [A.d.Ü.]

8 gemeint ist Verständnis oder das tiefere Verstehen, also Binah [A.d.Ü.]

dem einem weniger bewußt ist, was man weiß als was man nicht weiß. Es ist möglich, sich einen guten Freund anzuschauen und etwas zu sehen, das fremder, entfernter und unbekannter ist als die Oberfläche des Pluto. Diese Erfahrung ist eng verbunden mit dem *Abgrund des Wissens*, der in der weiter unten stehenden Betrachtung Daaths detailliert erörtert wird. Der Abgrund des Un-Seins ist die direkte Empfindung, daß es zu jedem Zeitpunkt möglich ist, nicht zu sein. Diese Empfindung liegt jenseits der Betrachtung oder Erfahrung des physischen Todes; sie ist die direkte Erfahrung dessen, was Dion Fortune *Ring-Chaos* nennt und bedeutet, daß Un-Sein weniger ein Stadium als ein Prozeß ist und zu jedem Zeitpunkt ein Impuls existiert, eine magnetische Anziehung hin zu totaler Selbstvernichtung auf jeder nur möglichen Seinsebene. Je näher man den Wurzeln des Seins kommt, desto mehr nähert man sich den Wurzeln des Un-Seins.

Daath bedeutet „Wissen“. Unter den frühen Kabbalisten galt Daath als ein Symbol der Einheit von Weisheit (Chokmah) und Verstehen (Binah); das Buch der Sprüche ist eine reiche Quelle, was Material zur Natur dieser drei Qualitäten betrifft, Material, das die Grundlage für viele Ideen im Zohar und anderen kabbalistischen Texten bildet, z.B. im Buch der Sprüche 3:13<sup>7</sup>:

„Wohl dem Menschen, der Weisheit findet, und dem Menschen, der Verstand bekommt [...] Sie ist ein Baum des Lebens allen, die sie begreifen: und selig sind, die sie halten. Der Herr hat die Erde durch Weisheit gegründet und durch sein Verstehen die Himmel bereitet. Durch seine Weisheit sind die Tiefen zerteilet und die Wolken mit Tau tiefend gemacht.“

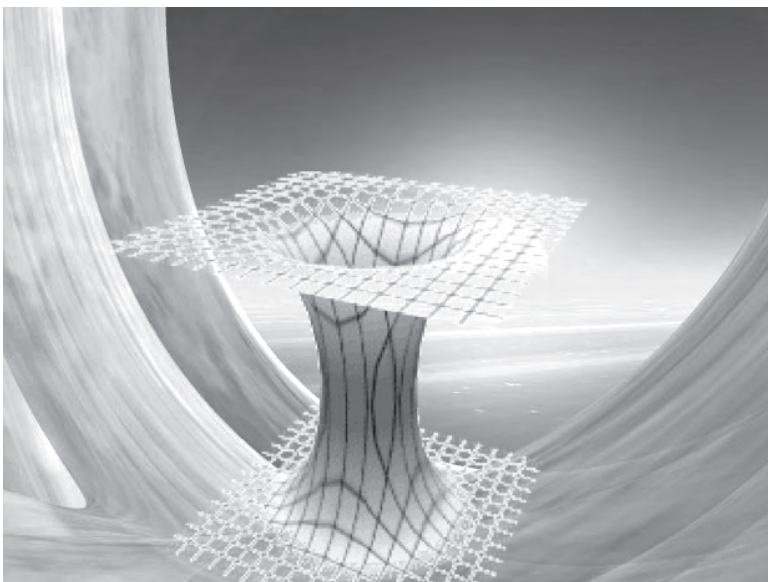
Und Sprüche 24:3:

„Durch Weisheit wird ein Haus gebauet und durch Verstand<sup>8</sup> erhalten. Und durch Wissen werden die Kammern voll aller köstlichen, lieblichen Reichtümer.“

Im „Bahir“ [8] und „Zohar“ [z.B. 2] repräsentiert Daath die symbolische Einheit zwischen Weisheit und Verständnis, und ist deren Abkömmling oder Kind. Da der Mikroprosopus, oft durch Tiphereth repräsentiert, auch das symbolische Kind von Chokmah und Binah ist, führt dies leicht zu Verwirrungen. Wie auch immer, nach dem Zohar ist Daath einem spezifischen räumlichen Punkt im Mikroprosopus zugeordnet, und zwar in den drei Kammern des Gehirns, wo Daath zwischen den höheren (Chokmah und Binah) und niederen Sephiroth (die sechs Sephiroth oder „Kammern“ des Mikroprosopus – siehe den obigen Verweis auf das Buch der Sprüche 24:3) vermittelt.

Es hat mich immer verwundert, warum Wissen als das logische Produkt von Weisheit und Verständnis angesehen wird. Erst kürzlich, als ich im Buch der Sprüche las, entdeckte ich, daß der Begriff *Weisheit* als etwas Externes gebraucht wird, etwas, daß man von jemand anderem erhält. Als Kindern wurde uns gesagt „Tue dies“ oder „Laß das sein“ und wir konnten die Weisheit des Rates nicht hinterfragen, da uns das Verständnis fehlte. Einmal hatte ich einen wütenden Streit mit meinem Vater darüber, eine mit flüssigem Brennstoff betriebene Rakete im Haus zu bauen, unter Verwendung von Benzin und Wasserstoffperoxyd. Er verbot mir einfach, es zu tun. Ich konnte das Problem nicht nachvollziehen – ich würde doch vorsichtig sein. Jetzt weiß ich es, denn ich verstehe, wie dumm mein Vorhaben war und wie weise sein Verbot. Empfangene Weisheit kann nicht in das

Selbst eingefügt werden, wenn nicht die Fähigkeit, sie zu verstehen, vorhanden ist. Einmal verstanden wird sie zu wahrem Wissen, das wiederum als Weisheit an jemand anderen weitergegeben werden kann. Für die frühen Kabbalisten war die ultimative Weisheit die Weisheit Gottes, wie sie in der Tora erwähnt wird. Indem sie versuchten, diese Weisheit zu verstehen (und das ist es, was „Kabbala“ war), würde es sie zu der einzigen Weisheit führen, deren Besitz erstrebenswert ist. Das Wissen Gottes war die Einheit zwischen dem Hö-





heren und dem Niederen, und vielleicht ist dies der Grund, warum Daath nie zu einer Sefhira wurde, etwas, das sich auf eine positive Weise manifestiert. Seit der Vertreibung aus dem Paradies ist dieses Wissen verloren.

Eines der „nicht zuzuordnenden“ Teile der Kabbala, das mir beigebracht wurde, lautet: Daath ist das Loch, welches zurückblieb, als Malkuth aus dem Garten Eden stürzte. Bei einer genauen Betrachtung meiner Herleitung des Lebensbaumes in Kapitel Eins wird ersichtlich, daß ein Teil der Herleitung auf dieser sehr scharfsinnigen Beobachtung basiert.<sup>9</sup>

Das Konzept, welches Daath einem „Loch“ gleichsetzt, scheint sich erst dieses Jahrhundert entwickelt zu haben. Gareth Knight zum Beispiel [9] liefert einen kompletten Satz von Korrespondenzen für Daath, von denen viele in Wahrheit negative Tiphereth-Korrespondenzen sind oder deplazierte Korrespondenzen, die anderen Sephiroth entliehen wurden, aber eine zumindest ist passend: er ordnet Daath – als magisches Abbild – Janus, dem Gott der Tore, zu. Kenneth Grant [10], mit seiner wie gewöhnlich blühenden Fantasie, sieht Daath als Durchgangstor zu den „äußeren Räumen jenseits - oder hinter - dem Baum selbst“, beherrscht durch qliphothische Kräfte.

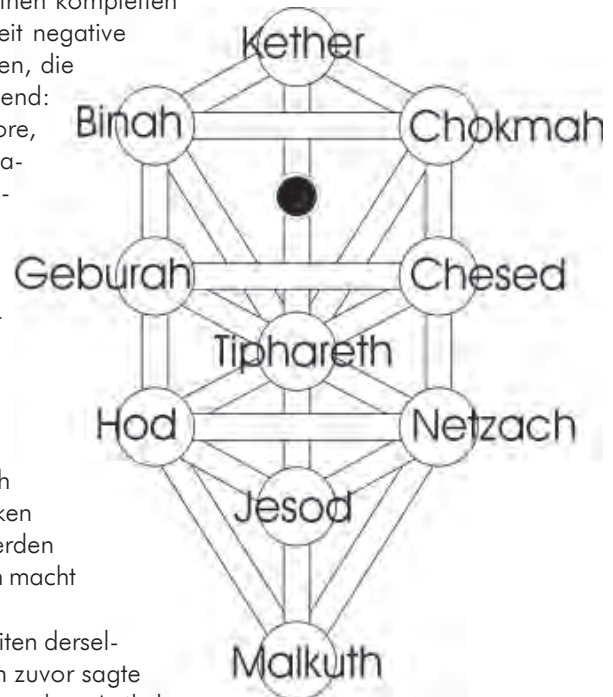
Es existiert eine tiefe Beziehung zwischen den Sephiroth am unteren Ende des Baumes und den Sephiroth am oberen Ende: bei der Betrachtung der Symmetrie des Baumes sollte erkennbar werden warum Malkuth, Tiphereth und Kether verbunden sind, warum Hod und Binah verbunden sind, warum Chokmah und Netzach verbunden sind, und – was am wichtigsten für den Zweck dieser Abhandlung ist – daß es eine Beziehung zwischen Yesod und Daath gibt. Es sind nicht nur simple geometrische Symmetrien; sie drücken sehr wichtige Beziehungen aus, die durch Experimente bestätigt werden können. Und gemessen daran, was in der Kabbala den meisten Sinn macht und was nicht, sind diese Beziehungen sehr bedeutsam.

Daath und Yesod sind – auf verschiedenen Ebenen – wie zwei Seiten derselben Münze. Blockiere die Maschinerie der Wahrnehmung, wie ich zuvor sagte und Yesod kann zu Daath werden. Das folgende Zitat stammt aus dem Artikel einer anthropologischen Fachzeitschrift [11]. Es versucht, einige charakteristische Eigenschaften der Höhlenmalerei zu erläutern:

„Die Versenkung in tiefere Stadien der Trance wird laut Laborversuchen oft begleitet von dem Erlebnis eines Wirbels oder rotierenden Tunnels, der das Subjekt zu umgeben scheint. Die äußere Welt wird in steigendem Maße ausgeschlossen und die innere Welt wird immer lebendiger. Ikonische Bilder an den Wänden des Wirbels erscheinen, oft in der Anordnung eines quadratischen Rasters, so wie Fernsehbildschirme. Häufig wird eine Vermischung von ikonischen und geometrischen Formen beobachtet. Erfahrene Schamanen sind fähig, sich schnell in tiefe Trance zu versetzen, in der sie die Bilder den Bedürfnissen der jeweiligen Situation entsprechend manipulieren. Ihr Erlebnis ist jedoch eine Welt, die sie nur kurz bewohnen; keine Welt, die ihre eigene Schöpfung ist, sondern eine Geisterwelt, deren Besuch ihnen gestattet ist.“

Dieser Text ist keine Überraschung für jemanden, der Michael Harners „The Way of the Shaman“ [5] gelesen hat. Auf Seite 103 (Tafel 8) findet sich das wunderschöne Bild eines tunnelförmigen Wirbels, inklusive Prismen. Als ich das Bild zum ersten Mal sah, war ich sehr erstaunt, denn ich erkannte es sofort wieder, sowohl die Prismen als auch alles andere; als ich es meiner Frau zeigte, war ihre Reaktion die gleiche. Der Tunnelwirbel scheint eine der Konstanten magischer/mystischer Erfahrungen zu sein und er erscheint in einem sehr präzisen Kontext. In der Kabbala würde der schamanische Tunnel dem 32. Pfad, der Malkuth und Yesod verbindet, zugeordnet werden. Dieser Pfad verbindet die reale Welt mit der Unterwelt der Fantasie und des Unbewußten und wird normalerweise als ein Tunnel dargestellt [vgl. z.B. 9]. Jedoch – unter Beachtung der Symmetrie des Baumes – entspricht dieser Pfad auch einem Pfad auf anderer Ebene, der Tiphereth über den Abgrund, durch Daath, mit Kether verbindet. Der Tunnel/Wirbel ist auf dieser Ebene nicht mehr subjektiv, denn hier

9 Kapitel Eins „The Tree of Life“ in „Notes on Kabbalah“ [A.d.Ü.]



10 Realität, die nicht sinnlich erfahrbar ist und nur intellektuell erfaßt werden kann. [A.d.Ü.]

11 im Kapitel „The Four Worlds and the Souls“ in „Notes on Kabbala“ [A.d.Ü.]

#### 📖 Literatur:

- [1] Graves, R./Patai, R.; Hebräische Mythologie, Rowohlt, Reinbek 1986  
 [2] Mathers, S. L.; The Kabbalah Unveiled, RKP, 1981  
 [3] Fortune, Dion; The Cosmic Doctrine, Aquarian, 1976  
 [4] Crowley, Aleister; Confessions, 2 Bde., Kersken-Canbaz, Bergen/D. 1993  
 [5] Harner, Michael; Der Weg des Schamanen, Heyne, München 2003  
 [6] Scholem, Gershom; Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen, Suhrkamp, Frankfurt/M. 2000  
 [7] Sartre, Jean-Paul; Das Sein und das Nichts, Rowohlt, Reinbek 1994  
 [8] Kaplan, Aryeh; The Bahir Illumination, Weiser, 1989  
 [9] Knight, Gareth; A Practical Guide to Qabalistic Symbolism, Vol. 1 u. 2, Helios, 1972  
 [10] Grant, Kenneth; Cults of the Shadow, Muller, 1975  
 [11] Lewin, Roger; Stone Age Psychedelia, New Scientist 8<sup>th</sup>, June 1991

#### 🖼 Bilder im Artikel:

S.48 Collage unter Verwendung von „Hyperspace“ von David Camp - 1999 © David Camp [www.artsforge.com/camp/hyperspace.html](http://www.artsforge.com/camp/hyperspace.html)  
 S. 45/47 Fraktale von Sven Geier/Caltech <http://www.its.caltech.edu/~sgeier/fractals/images/>

#### ✉ Kontakt zum Autor:

Mail: [cal@digital-brilliance.com](mailto:cal@digital-brilliance.com)

#### ✍ Übersetzer:

Mail: [Sphyrna\\_Mokarran@coolgoose.com](mailto:Sphyrna_Mokarran@coolgoose.com)

#### 🌐 Internet:

<http://www.digital-brilliance.com/kab/>

entspricht der Baum der noumenalen Realität<sup>10</sup>, die die durch Sinne erfahrbare Welt untermauert und die individuelle Bewußtheit des Selbst mit etwas Größerem verbindet. Genauso wie Yesod die Maschinerie der sensuellen Wahrnehmung repräsentiert, kann Daath herumgedreht werden, um das Yesod einer anderen Ebene der Wahrnehmung zu werden. Nicht die Wahrnehmung der Sinne, vielmehr eine vollkommen andere Form der Wahrnehmung, die durch die „Hintertür“ des Verstandes operiert. Das bezeichnet man als objektives Wissen, bisweilen auch als Gnosis.

Vor dem Abschluß dieser Abhandlung über Daath und den Abyss stellt sich die Frage, wie die Beziehung zwischen diesen beiden Elementen ist. Als Programmierer ist mir die Kluft zwischen abstrakten Ideen immer gegenwärtig, z.B. in Form der Zahl Zwei und ihrer physischen Entsprechungen in unserer Welt: 2, II, ... zwei etc.. Die Zahl Zwei kann auf unendlich viele Arten dargestellt werden, aber nur wenn mein Gegenüber meine Sprache zu einem gewissen Grad versteht, kann er erraten, daß ein bestimmtes Zeichen in der Welt für mich die Zahl Zwei repräsentiert. Die Situation ist sogar noch schlimmer, als sie zunächst scheint: ein grundlegendes Theorem der Informationstheorie besagt, daß die optimale Art, irgendeine Information auszudrücken jene ist, in der Symbole ausschließlich willkürlich erscheinen. Ich könnte diesen Absatz nehmen, ihn durch eine „optimale“ Textverarbeitung schicken und der gleiche Text wäre nicht mehr von sinnlosem Wortabfall zu unterscheiden. Nur ich selbst könnte den ursprünglichen Text wieder aus dem Ergebnis herausfiltern, weil ich den Algorithmus der Kompressionsprozedur kenne. Was immer wir Information nennen, scheint unabhängig von der physischen Welt zu existieren und benutzt die Welt der Kreidestriche, Tintenkleckse, magnetischen Reiche oder was auch immer, wie ein Reiter sein Pferd benutzt. Mir erscheint diese Schlucht unüberbrückbar. Zwischen der körperlichen Welt und der Welt des Verstandes liegt ein Abgrund und ich gebe mich nicht den Illusionen der „Neuen Physik“ oder etwas ähnlich Vagem hin – dies ist das tägliche Brot des durchschnittlichen Programmierers, der die meiste Zeit damit verbringt, Abstraktionen von einem Symbolsystem in ein anderes zu verwandeln.

Ein Beispiel, um die Problematik zu verdeutlichen: es gibt einen mathematischen Beweis dafür, daß es keine größte Zahl gibt. Ich kenne den Beweis. Keine Sektion meines Gehirns wird jemals diesen Beweis einem Menschen offenbaren, der ihn nicht kennt. Ich bin gewillt eine große Menge Alkohol zu wetten, daß es theoretisch unmöglich ist, diesen Beweis zu entdecken; der Beweis, daß es keine größte Zahl gibt, wird niemals meinem Hirn entnommen werden können, selbst wenn man annähme, ein Neurologe sei in der Lage, jedes Atom meines Hirn zu kartographieren. Evolution tendiert zu einem Optimum und ich denke, der Beweis wird optimal kodiert, um wie wertloser Abfall auszusehen. Hier gibt es einen Abgrund; ein Wissen, das niemals erreicht werden kann. In der Kabbala wird dieser spezielle Abgrund der *Abgrund von Assiah* genannt; er ist der erste einer Reihe von Abgründen. Der nächste Abgrund ist der *Abgrund von Yetzirah*, auf den ich mich die meiste Zeit in diesem Text bezog. Es gibt weitere Abgründe, die deutlicher werden, wenn ich die Vier Welten des erweiterten Lebensbaumes bespreche<sup>11</sup>. Der Abyss und Daath gehören zusammen, denn der Abyss setzt selbst die Grenzen bezüglich des Wissens, das über seine Tiefen erlangt werden kann. Der Abgrund ist ein Abgrund des Wissens und Daath ist das Loch, in das wir fallen, wenn wir die andere Seite zu sondieren versuchen. Kann Gottes Natur in irgendwelchen menschlichen Begriffen ausgedrückt werden? Nein. Gott ist so menschlich wie eine Kakerlake, so menschlich wie ein Steinklotz, so menschlich wie ein Stern, so menschlich wie der leere Raum. Also wie können wir irgendetwas über Gott wissen? Nur wenn Daath sich umkehrt und zu dem Yesod einer anderen Welt wird, können wir etwas wissen, aber unglücklicherweise ist die feurige Sprache der Engel wie das Gold der Kobolde: hat man es endlich nach Hause geholt, um es seinen Freunden zu zeigen, ist dort nichts als Beutel voller trockener Blätter.



# Die Qliphoth und die Tunnel Seths

## TEIL III von Aufsteigender Adler



### Tiefgehende Betrachtung der einzelnen Tunnel Seths – Teil 1

Die einzelnen Pfade, die die Qliphoth untereinander verbinden, sind die dunkle Seite der Pfade des Lebensbaumes. Sie besitzen dieselben Zuordnungen, wie sie im Liber 777 ausführlich dargelegt sind. Die Pfade der Qliphoth werden bei Grant *kala* genannt. Kala ist ein Sanskritbegriff für eine ganze Bandbreite von Bedeutungen: Essenz, Prinzip, Element, Blume, Parfüm, Medizin, Metall, Farbe – um nur einige zu nennen. Im Tantra sind Kalas auch Unterteilungen der Zeit (siehe auch: die Göttin *Kali*, *Mahakala* usw.) und besitzen eine weitere Bedeutungsebene in der indischen Sexualmagie, denn *Kala* werden die verschiedenen vaginalen Sekrete genannt, die während der heiligen Riten von der Frau abgesondert werden können. Die Pfade besitzen jeweils eine eigene Bezeichnung im Namen des Schattens, der den jeweiligen Kala repräsentiert. Die Reihenfolge, in der ich die einzelnen Pfade aufführe, folgt dem hebräischen Aleph-Beth. Die Beschreibung lehnt sich an Grants tiefgreifendem Werk „Nightside of Eden“ an.

#### Kala 11 – Amprodias

*„A, the heart of IAO, dwelleth in ecstasy in the secret place of the thunders.  
Between Asar and Asi he abideth in joy.“*

Liber CCXXXI

Kabbalistisch entspricht Amprodias dem Wert 401: Azoth – Die Essenz von Allem, das Eine. In der Alchemie entspricht Azoth dem Stein der Weisen. Da wir uns aber in den negativen Aspekten bewegen, entspricht Amprodias genau dem Gegenteil: der absoluten Leere aus der alles entsteht. Die Natur dieser Leere wird auch im hebräischen ATh, das ebenfalls dem Zahlenwert 401 entspricht, ausgedrückt: „aus ... heraus“. Die Wurzel dieses Wortes stammt aus dem Ägyptischen: „Ut“ – Uterus. In der Kabbala ist 400 die höchste darstellbare Zahl und entspricht dem Universum in seiner Gesamtheit<sup>1</sup>. Eins darüber deutet an, daß sich Amprodias außerhalb des normalen Universums der Schöpfung aufhält<sup>2</sup>. Mit etwas Phantasie kann man einen geöffneten (Uterus) Mund im Siegel erkennen, der das Aleph dieses Schattens äußert. Der im Vers genannte Donner ist eine Auswirkung des Blitzes, der als Donnerkeil (dorje) in der indischen Symbolsprache Eingang gefunden hat. Er entspringt der Leere und schlägt in Materie ein – der Weg, den alle Manifestation geht: Aus der Leere (Ayin – das Auge der Leere) über Kether bis hin zu Malkuth. Afefe (die afrikanische Entsprechung dieses Pfades<sup>3</sup>) – der Wind – wurde im ägyptischen zu Apep und macht hier das Symbol der Schlange als kreatives Potential deutlich. Ein weiteres, bedeutsames Wort entspricht dem Zahlenwert 401: ARR „Fluchen“ – anstelle des Th (400) stehen zwei R. Die Teilung des Ganzen und die Dualität des Wahrnehmbaren. Das kann durchaus als Fluch betrachtet werden – das Getrenntsein vom Universum. Grant schreibt, der Fluch ist der Fluch des Eingesperrtseins des inneren Feuers der Seele in einer körperlichen Form. Eine Befreiung aus diesem Gefängnis würde bedeuten, daß sich das Seelenfeuer wieder mit dem All-Einen Feuer, aus dem es entsprungen ist, verbindet. Doch wir schweifen hier ab. Die magische Kraft des 11. Kalas ist die Divination. Das ophidische Orakel, in dem die Priesterin durch den Uterus diviniert, ist die deutlichste Umsetzung



1 Wer sich dafür näher interessiert: Friedrich Weinreb – „Schöpfung im Wort – Die Struktur der Bibel in jüdischer Überlieferung“, Thaurus Verlag, 2002

2 Dazu verweise ich auf den Artikel von mir im letzten Golem.

3 Siehe dazu: „Cults of the Shadow“, Skoob Books, 1975



4 „At the Mountains of Madness“, HPL, pg. 63 in eigener Übersetzung.

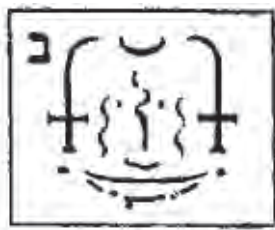
dieses Schattens. Vorzeitige und unausgeglichene Entladung lunarer Energie sind die negativen Aspekte dieses Kalas – der dadurch zum Kala des schwarzen Mondblutes wird (nicht der Menstruation!). Dieser Verlust von Vitalkraft ernährt eine bösartige Unterart der Sylphen, die sich in den Räumen der Leere aufhalten und Energie aus dem Verstand ihres Opfers saugen. Lovecraft erahnte diese Wesen und beschrieb sie als „gestaltlose Wesen, die das Aussehen von viskosem, blasenwerfendem Gelee besitzen“<sup>4</sup>. Sie werden von Lovecraft Shoggoten genannt und auch Yog-Sothoth entspricht so ungefähr dieser Beschreibung. In der praktischen Arbeit lassen sich diese Wesenheiten zwar beschwören, sie sind jedoch schwer unter Kontrolle zu bringen, bzw. entziehen sich unseren Wertemaßstäben. Es empfiehlt sich, diese Arbeiten nicht als Einzelner durchzuführen. Wenn ich mich innerhalb dieses Tunnels bewege, nehme ich außer einer tiefen Schwärze nichts weiter wahr: Keinen Untergrund, keine Bewegung, keinerlei sonstige Sinneseindrücke.

### Kala 12 – Baratchial

*„The lightnings increased and the Lord Tahuti stood forth. The Voice came from the Silence. Then the One ran and returned.“*

Liber CCXXXI

5 Die Intelligenz des Merkur ist TIRIAL.



Dieser Kala ist dem Planeten Merkur zugeordnet – der Zahlenwert 260 belegt dies über die übliche Zuordnung hinaus: Die Intelligenz des Planeten Merkur besitzt denselben Wert<sup>5</sup>. Es ist der Kala der „schwarzen Brüder“ – die als versteckte schwarze Priester bezeichnet werden können: TMIRA = versteckt, verborgen und KMR = Priester und Schwärze – beide Worte ergeben denselben Zahlenwert 260. Aber es ist auch der Kala des Zauberers, der das Licht über Kether direkt durch den saturnischen Strom durch die Dualität (Beth) überträgt. Ob und Od sind hier jedoch nicht ausgeglichen. Die Illusion der Dualität im wahrnehmbaren Universum wird nicht transzendierte, sondern hält diese Menschen gefangen, die als schwarze Brüder benannt werden (einige der extremeren Vertreter u.a. der Wissenschaft). „The One“ ist hier Kether, welches in das eigene Kraftfeld zurückkehrt, weil die Natur dieses Kalas illusorischer Natur ist und daher keinerlei Wahrheit vermitteln kann: Das manifestierte Wort des Magus kehrt zurück in das Schweigen des Nicht-Seins, der Leere. Wenn man sich innerhalb dieses Pfades bewegt, wird sehr deutlich klar, daß die Konzepte des Lebens- und Schattenbaumes nichts weiter wie Fassaden sind, die als dualistisches Bild die illusionshafte Natur des Universums wiedergeben. Die Gabe des Sprechens in Zungen, die Heilung des Egos und die Wissenschaft der Dunkelheit werden diesem Pfad noch weiter zugeordnet. Wobei es sich bei der Dunkelheit um eine spezielle Dunkelheit handelt: die entgegengesetzte Welt des Anti-Lichts. Es ist schwer zu beschreiben, welche Eindrücke in diesem Tunnel dem Reisenden entgegenprasseln. Überwiegend ist dieser Tunnel in Indigotönen gehalten und einem tiefen, satten Gelb. Es ist dort eine fast bedrückend leere und flache Landschaft zu sehen.

### Kala 13 – Gargophias

*„Now hath Nuit veiled herself, that she may open the gate of her sister.“*

Liber CCXXXI

Der Zahlenwert dieses Schattens ist 393 – eine sehr interessante Zahl für den typhonischen Kult in seiner thelemischen Manifestation. 131 ist die Zahl Samaels (das Zentrum der zodiakalen Qliphoth) dessen Gattin die ältere Lilith ist – der Herrin der Nacht und das große Negative. Es ist auch die Zahl für ShPhChH, Konkubine oder Hure, die später zu Sefekh wurde. Sefekh selbst ist zudem die Zahl 7 und steht dadurch symbolisch für Typhon. Im ägyptischen gibt es noch eine interessante Hieroglyphe, die dem Zahlzeichen der 7 und einer Axt gleicht. Es heißt „nti“ und bezeichnet die alten, primordialen Götter, die Netjeru. Sie ist eine veränderte Form von Khefekh oder Khephsh und weist auf die Pleiaden hin, die in Ombos als das „lebendige Wort“ verehrt



wurden<sup>6</sup>. Als magische Fertigkeit steht in diesem Kala die Traumdivinatorik – also die Divination durch den Traum. Durch die Hohepriesterin in ihrer schlafenden, „jungfräulichen“ und träumenden Phase manifestiert sich das Potential der jenseitigen in der diesseitigen Wirklichkeit. Wobei die im Vers bezeichnete Schwester der Nuit eigentlich die schlafende Nuit meint, einen zweiten Zustand. Das Tor im Vers bezieht sich auf Daath, dem Tor durch den Abyss. In diesem Kala halten sich die Hüllen und Entitäten auf, die gerade die Tendenz entwickeln, sich zu manifestieren und den Abyss zu überqueren. Sie sind extrem verzerrt und erinnern mich an den fraktalen Taumel der Wahrscheinlichkeiten der Chaosmathematik. Steht man kurz vor dem Abyss auf der Seite der Qliphoth, so kann der Vorgang – wenn man sich konkret darauf konzentriert – beobachtet werden. Ich vergleiche das gerne mit einem Zoomfilm, der in das Apfelmännchen hineinzoomt. Ständige Veränderung, jedoch immer eine ganz spezielle Gestalt, die sich in jeder Veränderung wiederholt. Ein unbeschreibliches Heulen ist die gesamte Zeit während eines Aufenthaltes dort zu hören.

5 Grant in „Nightside of Eden“,  
pg. 167.



#### Kala 14 – Dagdagiel

„The Virgin of God is enthroned upon an oyster-shell; she is like a pearl, and seeketh 70 to her 4. In her heart is Hadit the invisible glory.“

Liber CCXXXI

Die Kala 13, 14 und 15 haben einen inneren Zusammenhang. Der 13. Kala repräsentiert die Jungfrau, der 14. Kala die Hure und der 15. Kala die Mutter. Daleth (Türe, Tor) bezieht sich in diesem Kala auf die Vagina als Tor zum Uterus. Der Zahlenwert ist  $55 = 11 \times 5$ . „Schweigen, Stille“ mit demselben Zahlenwert bezieht sich auf das Schweigen der shakti nach der Empfängnis des Kindes des Lichts, welches im Kala 15 gezeugt wird. HIM „anschwellen“, IHM „empfangen“, „sexuellen Verkehr haben“ und „erzeugen“ und KLH „die Braut“, „Schwiegertochter“ deuten als kabbalistische Äquivalente ebenso auf diesen Vorgang der Empfängnis hin wie KLH direkt auf Malkuth als kosmische Braut (der Tochter IHVHs) hinweist, als letztendlichen Ort der Manifestation. Traditionell wird diesem Pfad als magische Fertigkeit die Herstellung von Liebestränken zugeschrieben. Genau besehen ist das etwas beschönigend formuliert. Eigentlich ist der Vorgang des Eindringens und der Befruchtung gemeint. Das kann man nun kosmisch oder ganz natürlich betrachten. Es ist nach der typhonischen Lehre Grants auch der Moment, an dem der Lebensfunke eindringt. Der 14. Kala vereinigt die kosmischen Felder von Obudua (Binah) und Once oder Anansi (Chokmah) – Schlange und Spinne in einem Symbol vereinigt: dem Skorpion oder Serk (Circe). In diesem Tunnel ist auch das Netz der Spinne dominierend, das wahrgenommen wird. Von hier aus kann das Netz der Tunnel hinter dem Lebensbaum reflektiert werden. Für mich stellt sich dieses Netz dar als ein unübersehbares Chaos an rot, gelb und dunkelrot leuchtenden Energiebahnen (den Tunneln) mit diversen Knotenpunkten, die gelb leuchten (die einzelnen Qliphoth). Die Leere dahinter ist tiefblau. Dort ist ein fernes Sausen zu hören, eine Art Knistern von Energie.



#### Kala 15 – Hemeththerith

„Now riseth Ra-Hoor-Kuit, and dominion is established in the Star of Flame.“

Liber CCXXXI

Im 15. Tunnel leuchtet der Schatten Hemeththerith, der „Tochter des Firmaments; die Bewohnerin zwischen den Wassern“. Im 13. Kala taucht sie als mütterlicher Aspekt der Jungfrau und im 14. Kala als die Hure auf. Die zwei Wasser sind das erste Blut der Jungfrau und die Muttermilch. Die Zahl dieses Schattens ist 1054. Das griechische Wort „Naos“ (Schiff, Arche und Nabel) mit demselben Zahlenwert deutet wieder auf den gebärenden Aspekt hin. Die magische Fertigkeit dieses Kalas ist die sogenannte Astrologie. Wobei damit nicht die handelsübliche Sternenwahrsagerei gemeint ist, sondern eher das Grenzwissen der Astronomie und Physik. Die stellare Energie, die durch



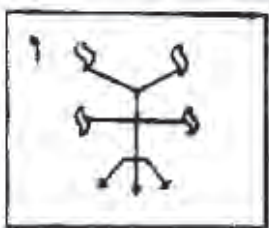


diesen Tunnel spürbar ist, ist die Energie des Sirius (Sothis), dem Auge Seths. In diesem Kala begegnen dem Suchenden die Behemiron, die von tierischer Natur sind, aber wenig mit den Tieren gemeinsam haben, die ihnen gleichen. Ich habe in diesem Tunnel ständig den Eindruck beobachtet zu werden – er ist tiefrot beleuchtet und verändert sich ständig: Hier nehme ich gang- oder höhlenartige Strukturen wahr, die selbst lebendig sind und pulsieren. Sie bilden ein wirres Konglomerat, in dem man sich schnell verirren kann.

### Kala 16 – Uriens

*„Also is the Star of Flame (i.e. the Phallus) exalted, bringing benediction to the Universe.“*

Liber CCXXXI



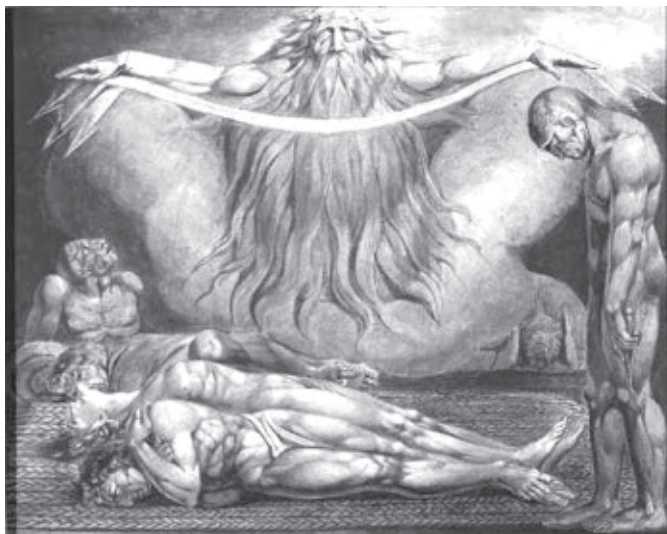
Der Zahlenwert 395 dieses Schattens in Kombination mit dem Siegel des Uriens ist ein Hinweis auf sehr alte stellare Mysterien: HShMIM „Himmel (pl.)“ und die siebenarmige Figur mit den vier Iods weisen auf das ursprüngliche Licht im Himmel (die Sterne des Großen Bären – Ursa Major) hin und auf den Lebensbaum (die oberen drei Sephiroth werden nicht immer dargestellt). Das Siegel hat in sich verborgen den Zahlenwert 59 (7 Arme + 4 x 10 Zahlenwert Iod + 3 x 4 armige Kreuze). Das hebräische Wort NDH mit diesem Wert bedeutet „Wesen, Existenz, Negativ, Hohlheit, das Zeichen des Blutens, weiblicher Ursprung“ und erklärt, warum die Adimiron (die Blutigen) die Hüllen dieses Pfades sind. Im Liber 777 erwähnt Crowley zu dieser Primzahl: „Yoni, verlangend nach Lingam, als Ei, Menstruum oder Alkali“. Uriens impliziert durch Lautähnlichkeit Oriens oder Atlas, der die Welt auf seinen Schultern trägt. Dadurch erklärt sich die magische Fähigkeit der körperlichen Stärke für diesen Tunnel. Oriens ist auch dem Orient zugeordnet, dem Ort der aufgehenden Sonne oder der solar-phallischen Kraft. Das ist der Hintergrund der Namensgebung des O.T.O. = Ordo Templi Orientis. Übertragen bedeutet dieser Name dann „Orden des Tempels des erigierten Penis“. In diesem Tunnel kann man neben den Blutigen auch die Minotauren (der mythische Minotaurus ist ein Sprößling der Pasiphae und eines heiligen Stieres) und die Gorgonen antreffen – die mit der Sonnen-Sohn Symbolik des Stieres und des Hierophanten im Zusammenhang stehen und die magische Kraft der Petrifikation (Versteinering) beherrschen. Der Name des Set bedeutet übersetzt „ein stehender Stein“. Ein Tier dieses Tunnels ist das Nilpferd, ein sehr urtümliches Symbol für Typhon. Die afrikanische Göttin Ife charakterisiert diesen Kala – die wird durch die geöffnete Vulva der Iyemoja dargestellt, der Quelle des sich manifestierenden Universums auf den Schultern des Atlas (Uriens). Dieser Kala erscheint sumpfig und wäbrig. Brauntöne dominieren die Szenen, die überwiegend im Morast angesiedelt sind.

*(Wird fortgesetzt!)*

✉ **Autorenkontakt per E-Mail:**  
apu@kondor.de

🌐 **Internet:**  
<http://www.kondor.de/>

🖼️ **Bilder in diesem Artikel:**  
S. 51: William Blake „Death's Door“  
S. 54: William Blake „The House of Death“  
siehe <http://www.american-buddha.com/blake.art.htm#WILLIAM%20BLAKE%20-%20ART>



# DAS HEXENEINMALEINS<sup>1</sup> IN GOETHES „FAUST“

VON TIM KAHRAU  
© 2004 EDITION KASPAR HAUSER



Auch wenn Faust selbst das Hexeneinmaleins mit dem Satz „Mich dünkt, die Alte spricht im Fieber“ kommentiert, so ist doch offensichtlich, daß Goethe sich hierbei mehr gedacht haben wird, als einen sinnleeren Reim aufzustellen. Es geht in der Hexenküche um die Verwandlung, die Metamorphose des Faust und Mephisto antwortet ihm „Mein Freund, die Kunst ist alt und neu“. Sicher meint er nicht die Kunst des Reimens, sondern die Kunst der Verwandlung im magischen Sinne. Nun war Goethe zwar nicht gerade ein Freund von Zahlen und Mathematik, jedoch faszinierte ihn zeitlebens die alchemistische Transmutation, die Pflanzen-Metamorphose und daher auch die Zahlen-Metamorphose als Analogon aus der kabbalistischen Magie. Danach ergibt das Hexeneinmaleins nur einen Sinn, wenn man es als Herstellung eines magischen Quadrates ansieht.

Miers erklärt in seinem „Lexikon des Geheimwissens“<sup>2</sup>, daß bisher keine wirklich annehmbare Erklärung bekannt geworden ist. Dennoch verweist er auf Prof. Diersches Beitrag in „Reclams Universum“<sup>3</sup>, welcher das Hexeneinmaleins auch als eine Anleitung zur Bildung eines magischen Quadrates ansieht. Fehl geht Miers jedoch in der Annahme, daß es sich hier um den ersten Autor mit einer solchen Idee handelt. Die erste mir bekannte Deutung in diese Richtung vollzieht Dr. Maack in „Talisman Turc“<sup>4</sup> bereits 1926. Maack schreibt sogar selbst „Soviel ich weiß, hat bisher noch niemand eine magisch-quadratische Lösung des Hexen-Einmal-Eins versucht.“<sup>5</sup>

Er geht jedoch bereits ohne Erklärung von einem Quadrat der Ordnung 3<sup>6</sup> aus, was jedoch von Goethes Text nicht gestützt wird.

Dieser beginnt mit „Du mußt verstehn! Aus Eins mach Zehn“<sup>7</sup>. In Ermangelung einer direkten Erklärung aus dem Text gehe ich davon aus, daß aus *einem* „Etwas“ *zehn* gemacht werden sollen. Es bietet sich an, dieses „Etwas“ als leeres Feld zum späteren Einsetzen der Zahlen anzusehen. Da es sich um ein Quadrat handeln soll, ergibt sich danach auch hier ein Quadrat der Ordnung 3, ein Feld bleibt zusätzlich außerhalb stehen (Abb. 1).

Es folgt die Zeile „Und Zwei laß gehn“. Dies wird von vielen Autoren als Aufforderung gedeutet, daß die Zwei an der zweiten Stelle des Quadrates stehen soll, ohne sich weiter mit ihr zu befassen<sup>8</sup>. Da meine Interpretation sich jedoch soweit als möglich direkt aus Goethes Worten ergeben soll, bevorzuge ich den Ausdruck „laß gehn“ als Aufforderung zur Bewegung anzusehen. Danach „geht“ die Zwei von ihrem zweiten Platz also an den dritten.

Diese Auslegung wird unterstützt vom folgenden „Und Drei mach´ gleich“, man soll also offenbar mit der Drei genauso verfahren. Diese rückt somit von der dritten Stelle an die vierte. „So bist du reich“ wird von Glaeser<sup>9</sup> in meinem Sinne als „Damit ist schon viel gewonnen“ ausgelegt.

1 in verschiedenen Ausgaben von Goethes „Faust“ finden sich auch verschiedene Schreibweisen dieses Wortes. Ich behalte daher die Schreibung in einem Wort bei, es sei denn, es handelt sich um Zitate, diese sind in der Schreibweise der originalen Ausgaben übernommen.

2 Horst E. Miers, Lexikon des Geheimwissens, hier Ausgabe München, 1993

3 Heft 47/1939

4 Dr. Ferdinand Maack, Talisman Turc. Ein Beitrag zur magisch-quadratischen Dechiffrierung von Liebes- und Krankheits-Amuletten, zum Ursprung und Wesen Magischer Quadrate sowie zur wissenschaftlichen Periodologie, Leipzig, 1926

5 ebenda, S. 78f

6 also 3 Zeilen und 3 Spalten

7 auch hier gibt es in verschiedenen Ausgaben des „Faust“ unterschiedliche Schreibweisen der Zahlwörter: sowohl mit kleinem, als auch mit großem Anfangsbuchstaben, was die Sinnfindung erschwert

8 so z.B. Maack, S. 77

9 Georg Glaeser, Das Hexen-Einmaleins und das magische Quadrat der Ordnung 3, unveröffentlicht, 1999



**(1) Positionen**

1	2	3
4	5	6
7	8	9

10

**(2) Quadrat nach dem Text**

-	-	2
3	-	7
8	-	-

**(3) Ausgefülltes Quadrat**

4	9	2
3	5	7
8	1	6

10 Maack, S. 78

11 das würde dem Sinn eines magischen Quadrates der Ordnung 3 auch entgegenlaufen

12 das heißt, das ganze Feld 8 fällt völlig weg, nicht nur sein Inhalt; Maack, S. 79f

13 beide Zitate Maack, S. 78

„Verlier die Vier“ wird von mir auch wortwörtlich genommen, das auf die Drei folgende Feld bleibt also vorerst leer.

„Aus Fünf und Sechs, So sagt die Hex´, Mach´ Sieben und Acht“ – an die Stellen der Fünf und der Sechs werden also die Ziffern Sieben und Acht eingesetzt. Maack begeht hier übrigens meiner Ansicht nach einen seiner größten interpretatorischen Fehler, wenn er schreibt „folglich mache aus Sieben und Acht Fünf und Sechs“<sup>10</sup>. Ohne Erklärung tauscht er dann darüber hinaus - wie viele Kommentatoren - Fünf und Sechs mit Sieben und Acht aus, ändert also durch eine Zeile des Textes ganze vier Zahlen und ihre Standorte. Da Goethe jedoch ausdrücklich „Aus Fünf und Sechs“ schreibt, ist auch diese Erklärung nicht durch den Text gedeckt, ja der Text *widerspricht* dem sogar.

Goethe erklärt uns danach „So ist´s vollbracht“ (Abb. 2). Das ist richtig, auf mathematischem Wege ist das restliche Ausfüllen des Quadrates mit Hilfe der somit ausgefüllten vier Felder kein Problem mehr. Die Summe der einzelnen Zeilen, Spalten und Diagonalen in einem magischen Quadrat der Ordnung 3 muß mathematisch jeweils 15 ergeben. In vielen Erklärungen wird nicht beachtet, daß es nur eine einzige Möglichkeit für ein magisches Quadrat der Ordnung 3 gibt. Die Lösung kann zwar auf verschiedene Arten gespiegelt werden, die grundsätzliche Anordnung bleibt jedoch gleich (Abb. 3). Wenn wir weiter lesen „Und Neun ist Eins“, so soll uns dies also offenbar die Bestätigung bringen, daß unser Quadrat tatsächlich aus neun Feldern – also drei mal drei – besteht.

Nun haben wir jedoch noch das zehnte, außerhalb stehende Feld vom Anfang übrig. Doch Goethe erklärt uns hier „Und Zehn ist keins“, das Feld verschwindet also.

Ich vermute, daß diese letzte erklärende Zeile zudem noch die zusätzliche Bedeutung innehat, daß in keinem Feld die Zahl Zehn erscheinen soll. Viele Erklärungen gehen ja am Anfang davon aus, daß „Aus Eins mach Zehn“ meint, daß man aus der ersten Ziffer Eins im Quadrat eine Zehn „machen“ soll. Diese Überlegungen kranken jedoch daran, daß im Text nirgends die Rede davon ist, daß das Quadrat bereits mit den Ziffern Eins bis Neun an den jeweiligen Plätzen ausgefüllt ist, was ja auch überflüssig, ja sinnentfremdend wäre.

Darüber hinaus ergibt sich durch die Zehn im ersten Feld nicht nur ein Quadrat, welches eine Zahl größer als Neun enthält<sup>11</sup>, sondern zusätzlich wäre die Summe einer der Diagonalen 21 und nicht 15. Die Erklärungen, die mit der Zahl Zehn im ersten Feld abschließen, erläutern dies meist mit der Unvollkommenheit der Kunst der Hexe und belegen dies mit einigen aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten aus dem „Faust“. Maack geht sogar soweit, aufgrund seiner Erkenntnis der „falschen Diagonale“ ein zweifußiges magisches Quadrat zu entwickeln<sup>12</sup>. Selbst wenn man dieses Gebilde dann noch als Quadrat ansieht, muß doch die Zeile „Und Neun ist Eins“ irritieren, welche Maack ja ausdrücklich selbst so erklärt, daß sich dies „nicht mehr auf die Zahlenverwandlung“ bezieht, sondern nur heißen soll „das Neunfelder-Quadrat ist eine Einheit, es ist ein ganzes magisches Quadrat“<sup>13</sup> – ja, eben Herr Dr. Maack!

Ich hoffe nun letztlich, eine im Miers´schen Sinne „annehmbare Erklärung“ gegeben zu haben. Gern schließe ich mich Glaesers Abschlusssatz an: Viel Spaß beim Wiederholen des Vorgangs ohne die genaue Anleitung – nur unter Verwendung des Texts!

✉ **Autorenkontakt per E-Mail:**  
ormus@snaflu.de





# Leserbriefe



## Der Golem bei den Maya

Schon seit mehreren Jahren beschäftige ich mich mit einem delikaten Thema und das heißt ALUX (sprich Alusch). Vor 12 Jahren kam ich, als ganz „normaler Tourist“, ins Land der Maya. Damals erfuhr ich von einigen Geistwesen, die hier auf der Halbinsel Yucatan als Alux bezeichnet werden. Wie viele Menschen das auch tun würden, hab ich erst einmal diese Geschichten als Spinnerei abgetan. Aber im Laufe der Jahre wurde mir immer wieder dieses Thema auferlegt und egal wie ich versuchte, mich herauszureden, immer wieder tauchten die seltsamen Geschichten dieser Wesenheiten in meinem Umfeld auf. Eines Tages entschloß ich mich dann, der Sache auf den Grund zu gehen, anstatt ständig auszuweichen. So begann meine „Alux-Forschung“. Zu Beginn stand ich ziemlich alleine da. Bis ich eines Tages auf jemanden stieß, der mir sehr viel über diese Wesen zu erzählen wußte. Dieser Jemand, ich nenne ihn hier der Einfachheit halber Juan, wußte eine ganze Menge über diese Wesen. Juan erzählte mir, daß er als Kind im Dschungel aufwuchs und durch seine engen Kontakte zur Natur, immer wieder mit den Aluxes zusammentraf. In den vielen Jahren meiner „Forschung“ kam ich Schritt für Schritt voran und das Bild der Aluxes wurde immer deutlicher. Vor einigen Monaten traf ich einen bekannten Forscher aus Peru, der sein Leben der mystischen Seite gewidmet hatte. Er konnte mir anhand einiger klarer und deutlicher „Beweise“ zeigen, daß der allerweltsbekannte Christof Kolumbus mit einer ganz bestimmten „Ladung“ in die „Neue Welt“ unterwegs war. Der interessanteste Teil dieser Geschichte war, daß auf seinem Schiff auch 26 jüdische Rabbiner waren.

Vor vier Jahren habe ich selbst schon einen ausführlichen Bericht veröffentlicht, der klar und deutlich zeigt, daß es zwischen dem ursprünglichen hebräisch-aramäischen Volk, ganz enge Verbindungen zu den Maya gab (siehe Internetseite, oder auch im Buch: Die unendliche Geschichte der Maya). Daß 26 Rabbiner zu Beginn der „Eroberung“ hierher kamen, ließ mich natürlich aufhören. So suchte ich in meinem Wohnort Cancun, ob es hier nicht auch einen Rabbiner gab, der offen genug war, mir helfen zu können/dürfen!? Was ich mir nicht vorstellen konnte, daß gleich der erste Rabbiner auch schon der richtige war – schneller konnte es wirklich nicht gehen. Er war sehr überrascht, von all dem, was ich bereits wußte. Fast alles, was ich ihm über meinen derzeitigen Forschungsstand erzählte, wurde mir von ihm bestätigt. Als wir auf das Thema Aluxes zu sprechen kamen, sagte er mir, ich solle mich mit dem Golem beschäftigen, da würde ich mehr Hinweise finden, wer und was ein Alux sei.

Also machte ich mich auf die Suche nach diesem, für mich unbekanntem Begriff. So fand ich die Geschichten, die über diese Golems erzählt wurden und mir wurde sehr schnell klar, daß es sich hierbei eindeutig um die Aluxes der Maya handelt. Jetzt wurde die Sache sehr ernst. Mit diesen Informationen konnte ich losziehen und genauer nachfragen. Zuerst suchte ich Juan auf, um ihn zu fragen, was er noch alles über die Aluxes weiß und mir noch nicht erzählt hatte. Ich berichtete ihm, wie ein Alux geschaffen wird. Überrascht schaute er mich an und sagte: „Hätte ich dir damals erzählt, daß bis zum heutigen Tag noch immer Aluxes geschaffen werden, hättest du mir

nicht geglaubt. Aber nun weißt du es selbst.“

Bis zum heutigen Tag – diese Worte ließen mich aufhorchen und ich fragte zur Sicherheit nochmals nach, ob ich mich nicht verhört hatte. Juan erzählte mir, daß in einem Dorf (welches ich hier nicht nennen darf) noch bis zum heutigen Tag diese Aluxes erschaffen werden. Ich fragte, ob es möglich sei, daß ich bei der „Schöpfung“ eines Aluxes anwesend sein dürfte. „Versuchs doch einfach,“ war sein Antwort. Also zog ich wieder einmal los.

Im besagten Dorf angekommen, stieß ich zu Anfang nur auf taube Ohren – keiner dort wollte angeblich etwas über die Schaffung von Aluxes wissen. Auf dem Dorfplatz traf ich einen alten Mann, der mich ansprach: „Ich habe gehört, du suchst nach den Aluxes,“ sagte er zu mir. Zu diesem Moment hatte ich mich schon entschlossen, meine Suche aufzugeben und auf „bessere“ Zeiten zu warten. Ich bestätigte dem alten Mann, der ebenfalls Juan hieß, daß ich hörte, daß hier im Dorf nach wie vor noch Zeremonien stattfinden, bei denen Aluxes erschaffen werden. Er fragte mich, was ich denn so alles über Aluxes wußte und als ich ihm all mein Wissen berichtet hatte, sagte er zu mir: „Du hast sehr gute Arbeit geleistet. Tausende von Menschen hier haben noch nicht einmal 5% von dem Wissen, das du hast. Ich will dir sagen, daß wir nach wie vor noch immer mit den Aluxes arbeiten. Bei ganz bestimmten Zeremonien erschaffen wir diese Wesen und hauchen ihnen Leben ein. Die Aluxes haben die Aufgabe, uns und unsere Arbeit (vor allem im Ackerbau) zu beschützen. Dafür kümmern wir uns um sie. Ich will dich aber nicht enttäuschen – solange du kein Maya sprichst und auch verstehst,



darf ich dich zu dieser Heiligen Zeremonie nicht einladen. Also lerne und dann komme wieder hierher - du wirst mich auf jeden Fall wieder finden - das garantiere ich dir." Wir unterhielten uns noch eine ganze Weile und Juan erzählte mir sehr viel. Fast alles, was er mir mitteilte, hatte ich bereits schon gelesen. Für die Erschaffung der Aluxes wird „jungfräulicher“ Lehm (Erde) gesucht. Dies geschieht in den Höhlen, von denen es auf Yucatan unendlich viele gibt. Regenwasser wird gesammelt und mit dem Wasser von sieben Cenoten (Naturbrunnen auf Yucatan) vermischt. Dann werden kleine Tonmenschen daraus geformt und in der Sonne getrocknet - durch das Licht der Sonne erhalten sie die „göttliche - universelle“ Information, welche diese Wesen benötigen. Erst zu einer ganz bestimmten Nacht ruft der Hohepriester weitere sechs Priester zusammen, so daß letztendlich sieben Menschen anwesend sind, wenn es darum geht, den Tonfiguren das Leben einzuhauchen. Eine Zeremonie, die viele Stunden in Anspruch nimmt und auch die Tage vorher sehr viel Vorbereitung erfordert. In der besagten Nacht werden die alten Heiligen Sprüche gesungen und auch gesprochen. Dann plötzlich beginnen die Figuren zu glühen, als würden sie in einem Feuer stehen. Die glühenden Figuren beginnen zu zittern und die Erde fängt an ganz leicht zu beben. Wer darauf nicht sehr gut vorbereitet ist, rennt spätestens in diesem Moment um sein Leben und das wäre ein unverzeihlicher Fehler. Jeder der wegrennen würde, würde binnen drei Tagen qualvoll sterben und der verantwortliche Hohepriester würde seine „Macht“ verlieren. Deswegen ist es wichtig, daß jeder der Teilnehmer jeden Schritt dieser Zeremonie ganz genau kennt, bevor er bei dieser Zeremonie dabei sein darf. Es wird ausschließlich Maya gesprochen und somit muß jeder Anwesende dieser Sprache auch mächtig sein. Sobald die Aluxes rotglühend sind, steckt ihnen der Hohepriester ein Rohr

aus Maispapier in den Mund und haucht ihnen dadurch das Leben ein. Sofort danach ist der glühende Zustand dieser Wesen, von einer Sekunde zur anderen zu Ende und sie beginnen sich zu bewegen. In unverständlichen Lauten spricht nun der Hohepriester zu ihnen und erklärt den Aluxes ihre zukünftige „Aufgaben“. Diese Unterhaltung erfordert ein enormes Wissen des Hohepriesters. Nur ein einziger kleiner Fehler und er verliert die Kontrolle über diese gerade erst erschaffenen Wesen. Danach verschwinden die Aluxes in der Dunkelheit und ihre Körper lösen sich auf. Sie sind ab diesem Moment nur dann zu sehen, wenn sie es selbst wollen, bzw. wenn der Mensch, der ihnen gegenübersteht, den „gewissen Blick“ hat. Diesen Blick, so erklärte mir Juan, kann jeder erlernen. Nach gut zwei Stunden trennten sich unsere Wege wieder. Ich saß alleine im Park des Dorfes und war ziemlich verwirrt. Nachdem ich meine Gedanken wieder gesammelt hatte, bemerkte ich, daß ich gar nicht wußte, wie ich diesen Juan wiederfinden würde. Außer seinem Namen wußte ich nichts von ihm. Egal in welche Richtung ich auch schaute, er war nirgendwo zu sehen. Ich ging in den kleinen Supermarkt, der gegenüber der Parkanlage war und fragte dort nach, ob jemand wußte, wer dieser Juan sei, mit dem ich so lange im Park zusammensaß. Die Frau, die in diesem Supermarkt arbeitete, sah mich an, als wäre ich ein Außerirdischer. Sie versicherte mir hoch und heilig, daß ich die ganze Zeit über, fast bewegungslos und alleine auf der Parkbank saß. Sie war mehrmals kurz davor, zu mir herüberzugehen, weil sie glaubte, es ginge mir nicht gut. Nochmals fragte ich nach Juan, der doch eindeutig mit mir zusammen war. Ich erzählte der Dame etwas von unserer Unterhaltung und dann lachte sie los. „Klar doch, diesen Juan meinst du. Viele aus unserem Dorf kennen diesen Juan. Allerdings ist er schon vor

gut 60 Jahren gestorben. Immer wieder tauchen hier Erzählungen über ihn auf. Viele Menschen wollen ihn schon getroffen haben, genau wie du. Aber glaube mir, er lebt schon lange nicht mehr.“

Jetzt war ich noch mehr verwirrt - ich habe mit einem Menschen gesprochen, der schon seit gut 60 Jahren nicht mehr „lebt“. Was bedeutet überhaupt LEBEN?? Gibt es wirklich einen Tod??

Dies ist meine Geschichte, die ich zum Thema Golem beitragen kann. Ich bin mit meinen Forschungen allerdings noch lange nicht am Ende - im Gegenteil - jetzt geht's erst richtig los.

*Wer noch etwas mehr über die Sprache der Maya wissen will, kann diese im Internet nachlesen. Meine Internetseite findet ihr unter:*

[www.mayafreunde.de](http://www.mayafreunde.de)

*Der ausführlichen Bericht:*

<http://www.geocities.com/aleyuc/suyua-tan.html>

Einen golemischen Gruß aus Cancun Mexiko

Uwe Rolli

\*

**Eine Anmerkung zur Rezension von Berthold Röth, betreffend das Buch von Wörrl über Andenschamanismus:**

Daß das Ergebnis einer aufwendigen Feldstudie hier kommentiert wurde, finde ich positiv. Allerdings stieß mir das Wort „Ausverkauf“ im Zusammenhang mit Schamanismus in den Anden unangenehm auf. Ich meine, daß solche Bemerkungen nicht von hier aus zu äußern sind: Lebt man selbst in einer Kulturform, deren immer noch vorhandener Reichtum - unter anderem auf Kosten der Andenländer erworben - es sowohl dem Bedürftigen als auch dem Bequemen und auch jenen, die meinen, Wichtigeres mit ihrer Zeit anfangen zu müssen als sie der Nahrungssuche zu widmen ermöglicht, in Kombination von staatlichem Langzeitsponsoring mit ein bißchen Zutat dem Überlebensstreß der Ausverkäufer-Kulturen auszuweichen, dann hören sich die Urteile darüber



äußerst schräg an. Auch dazu-  
 lande lernte ich *Ausverkäufer*  
 kennen, die nicht auf der Stra-  
 ße leben - sie haben noch ein  
 Pappdach zwischen Straße und  
 Berg, und sie haben Familien,  
 die zu ernähren es mehr bedarf  
 als ein Formular auf einem Amt  
 auszufüllen. Jung sind sie da-  
 her, weil man in den Anden-  
 ländern mit 25 Jahren manchmal  
 bereits auf eine 20-jährige Be-  
 rufslaufbahn zurück blicken  
 kann, in die sich die Tätigkeit  
 als Heiler oder Ähnliches als  
 ein Teil einliedert.

Was hierzulande nicht verstan-  
 den wird ist, daß die viel be-  
 wunderte, zugleich materiell und  
 spirituell gebundene Wes-  
 sentlichkeit solcher Magie, der  
 direkte Zugang zur Energie-  
 arbeit, die pragmatische Sicht  
 aller Dinge und nicht zuletzt  
 die Effektivität mit solchen  
 Lebensbedingungen zusammenhängt  
 und unter bequemen Umständen  
 nicht reproduziert werden kann.  
 Daher hat man auch mehr davon,  
 wenn man als Tourist sieht, wie  
 eine mesa aufgebaut wird als

indigniert bewertende Geistes-  
 produkte, aus sicherer Entfer-  
 nung abgesondert, zu konsumie-  
 ren.

Der Schamanismus ist weltweit  
 auf dem Vormarsch, und die Kennt-  
 nisnahme dessen verdanken wir  
 vor allem dem Luxus hier, die-  
 sen Vormarsch dokumentieren und  
 publizieren zu können. Den Vor-  
 marsch selbst verdankt er dem  
 Vormarschieren prekärer Lebens-  
 bedingungen, die ihn, wie auch  
 den Versuch, davon zu leben, in  
 aktuellen Formen hervorbringt.  
 Schamanismus ist das Produkt der  
 Mobilisierung von Überlebens-  
 reserven und war nie etwas An-  
 deres, und das, was hierzulande  
 substantielles Interesse daran  
 ist, zeigt den labilen Gesell-  
 schaftszustand an, der sich ins  
 Kritische verschiebt.

Zu den wahrhaftigen Gesichtern  
 dieses Phänomens und des Inter-  
 esses daran kann der Ausverkauf  
 gehören, in dem Überlebensnot-  
 wendigkeit und Sinnsuche ver-  
 schiedener Arten zusammenfallen.  
 Es ist ein beunruhigendes Phä-  
 nomen, letztlich nicht voyeu-

ristisch zu goutieren: dort,  
 wo man Schamanismus wahrnimmt,  
 nimmt er ebenfalls wahr, denn  
 seine Geister sehen dich. Sei-  
 ne Immanenz bedeutet, daß du  
 immer schon drin bist, lange  
 ehe der wertende Intellekt durch  
 seine sklerotisch verstopften  
 Kanäle die Tatsache aufnimmt.  
 Seine Präsenz hierzulande - wo  
 immer sie Arbeitshaltung ist -  
 bedeutet, daß wir dabei sind,  
 die Überlebensreserven zu prü-  
 fen und zu wägen. Wenn der Über-  
 lebenskampf beginnt (nicht in  
 fernen Inkarnationen), werden  
 wir noch kurz über Moralität,  
 Geschmack und Ausverkauf nach-  
 denken. Dann werden wir kämp-  
 fen.

Tula von Irminsul  
 Kontakt: TulaVonIrminsul@web.de

**Leserzuschriften per Post an**  
**Hadit Verlag**  
**Ascherhütte Nr. 57**  
**D-07646 Albersdorf**  
**oder per Mail an**  
**redaktion@golem-net.de**

**Die Redaktion behält sich Kürzungen vor; Ein-  
 verständnis zum Abdruck und Angabe von Name,  
 Ort oder Mail-Adresse wird vorausgesetzt.**

Anzeige

## Magische Zeiten Bücher von Anker Larsen im mym-Verlag



**DER STEIN DER WEISEN**  
 Von der Suche nach dem Über-  
 sinnlichen, der Begegnung mit  
 bösen Geistern und wie man  
 sie wieder loswerden kann.  
 Roman 1923, Literaturpreis,  
 übersetzt in 10 Sprachen,  
 neu übersetzt, 2 Bde, 688 S.,  
 ISBN 3-9800929-9-2, € 24.-



**VOM WIRKLICHEN LEBEN**  
 Für Anker Larsen ist das wirkliche  
 Leben keine Fortsetzung des Lebens  
 ins Unendliche, sondern ein Zustand  
 der Seele im Hier und Jetzt.  
 Vorträge 1927, übersetzt aus dem  
 Niederländischen,  
 ISBN 3-9800929-7-6, 144 S., € 14.-



**OLSENS TORHEIT**  
 Die Lebenserinnerungen eines  
 Weisen, der in der Irrenanstalt  
 steckt und gar nicht wieder hin-  
 auswill, weil draußen die wirk-  
 lich Verrückten sind.  
 Roman 1941, übersetzt in 3  
 Sprachen, neu übersetzt, 512 S.,  
 ISBN 3-9800929-1-7, € 21.-



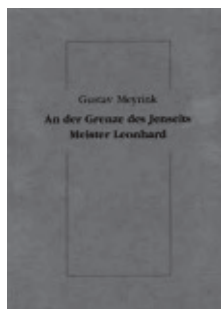
**MARTHA & MARIA**  
 Ein Meister der leisen Töne vermittelt  
 uns sehr einfühlsam den weiblichen  
 Aspekt einer spirituellen Entwicklung.  
 Roman 1925, übersetzt in 5 Sprachen,  
 neu übersetzt, ISBN 3-9800929-4-1,  
 448 S., € 19.-

portofreie Bestellung bei:  
 mym-Verlag, Bartningallee 21, 10557 Berlin, info@mym-buch.de, 030-3927756, www.mym-buch.de





**Gustav Meyrink  
An der Grenze des Jenseits  
& Meister Leonhard**



Meyrink dürfte den Lesern des GOLEM hinreichend bekannt sein. Besonders in ‚Okkultkreisen‘ wird er gerne als Garant für eine hintergründige Literatur herangezogen. Dies aus dem einfachen Grunde, daß er sich nicht nur auf das Erzählen gruseliger Geschichten konzentrierte (was er zweifelsohne meisterhaft beherrscht), sondern viel Zeit und Aufwand auf das Studium okkulten Lehren verwandte. Meyrink geniert sich keineswegs, einen einfachen und damit allgemein verständlichen Ton anzuschlagen, der ihm eine große Leserschaft garantiert. Sein bekanntestes Werk *Der Golem* erreichte bekanntlich aufgrund einer versehentlich hohen Auflage weite Verbreitung; seine packende Art des Schreibens war daran sicher nicht ganz unschuld. Seine verständliche Schreibe erleichtert auch bei hier zu besprechendem Buch den Zugang, denn das abgehandelte Thema zieht Mißverständnisse geradezu an: Okkultismus, verstanden als Beherrschung übersinnlicher Kräfte. Meyrink ergeht sich über viele Seiten in der anekdotischen Schilderung von spirituellen Entwicklungswegen der Fakire,

## Buchempfehlungen

...der unvermeidliche Blick in die Bücherkiste!



zieht dabei m.E. aber gewissermaßen falsche Schlüsse – Okkultismus besitzt, so wie er ihn versteht, eine viel größere Nähe zu ‚Schaubudenzauber‘ als zur Erforschung subtilster Energien. Es versteht sich von selbst, daß Meyrink als aufmerksamer Zeitgenosse zuvörderst von der eigenen Epoche und ihren Epiphänomenen ausgeht, d.h. er setzt seine erste Schrift dieses Buches in Kontext zum Spiritismus. Es bewegen ihn also telekinetische, telepathische und mediumistische Vorgänge, die gerade für eine Verunglimpfung der Okkultwissenschaften massig Beweismaterial lieferten. Meyrink geht zwar durchaus auf den scharlatanistischen Aspekt der spiritistischen Praxis ein, vermeidet jedoch eine Auseinandersetzung mit Magiern, die willentlichen Umgang mit ihrer Umwelt einfordern. Dazu müßten die zwei Pfeiler des Okkultismus *in extenso* dargestellt werden, um schließlich in Verbindung zu setzen, was eigentlich untrennbar miteinander verwickelt ist: die spirituelle Weiterentwicklung, die auch physiologische Veränderungen nach sich zieht und andererseits der durch die Mythen und Naturphilosophie geprägte, gnostische Umgang mit Welt.

*An der Grenze des Jenseits* verdeutlicht – und das ist eindeutig ein unbestreitbarer Verdienst – die Hintergründigkeit unserer Alltagswelt. Vermeintliche Neuerungen auf dem Gebiet der Technik und Erkenntnis unterscheiden sich nicht so distinkt von der Annahme von Geistern in der Natur, wie es die eisernen Vertreter der aufgeklärten Wissenschaft verstanden wissen wollen. Meyrink nimmt die Geister wahr, doch wagt er in der vorliegenden Schrift den letzten Schritt nicht: aus eigener Erfahrung mit spirituellen Weisheitslehren dem Leser das spiritistische Weltbild zu erklären.

Ihn beschäftigen mehrere überlieferte Augenzeugenberichte über Medien, die in ihrer Zeit für Furore sorgten. Nach meinem Geschmack umhüllt sie aber zu sehr das Moment der Sensation. Statt einer authentischen okkulten Aura haben Meyrinks Schilderungen mehr von einer Schatzkiste der Wunder. Mir ist sicher bewußt, daß zu

Meyrinks Zeit der Spiritismus in seinen letzten Zuckungen noch als eine weite Kreise ansprechende spirituelle Praxis galt. Im Kapitel *Erwecken okkulten Fähigkeiten durch Willensschulung und gewisse Gifte* kommt Meyrink im gewissen Sinne doch noch unserer Forderung einer persönlichen Überprüfung nach: Er bewertet verschiedene Arten der Bewußtseinsschulung, darunter verschiedene Formen des Yoga. Die Beeinflussung der Imagination auf den menschlichen Körper steht dabei im Vordergrund: Welche Macht übt der Geist auf die Materie aus? Die zweite Schrift in der auf das Wesentliche beschränkten Sammlung (Einfache Titelgestaltung, Broschurbindung.), *Meister Leonhard*, fasziniert. Dies auf mehrfache Weise: Es ist eine Erzählung, in die Meyrink mit geübter Hand poetische Bilder mit okkulten Fragen zusammenwirft. Leonhard, ein durch eine verhängnisvolle Familiengeschichte psychisch verkrüppelter Mensch, findet in der Erleuchtung ihm bisher verborgener Kräfte die nötige Lebenskraft. In dieser Erzählung wird okkultes Wissen zur Bewältigung psychischer Brüche angewandt. Am *Meister Leonhard* ersieht man das Potential poetischer Sprache zur Umschreibung okkulten Phänomene. Eine ausführliche Aufarbeitung erzählerischer Tradition, die sich dezidiert mit magisch-okkulten Themen auseinandergesetzt hat, ist m.E. bisher noch nicht geleistet worden. Meyrink bietet genügend Reibungsfläche für einen ersten Einblick in dieses sicherlich spannende Feld. Den Lesern sei also eine Konsultation der Meyrinkschen Schriften angeraten, wenn sie die Rolle okkulten Lehren für Dichtung im ersten Aufriß verstehen wollen. Seine Schreibe ist sicher noch nicht der Gipfel solcher Verbindung, aber ein unterhaltsamer Beginn.

(D. Irtenkauf)

*Erschienen im Verlag Wolfgang Roller  
1990, 138 S., 11,70 •  
ISBN 3-923620-12-8*



## Gustav Meyrink Goldmachergeschichten



Wer mich kennt, weiß um meine Leidenschaft zur Alchimie. Sie ist es, die dichterische Sprache erneut beleben kann und zugleich eine magische Weltsicht direkt in Kunst erfahrbar macht. Nun besitzt sie nicht unbedingt den besten Ausgangspunkt in unseren Zeiten, denn die Naturwissenschaft ist eine der Hauptursachen für ökologisches Ungleichgewicht. Der faustische Drang, die gesamte Welt zu durchdringen und nicht nur ideell zu erfassen, verdankt sich der erhöhten Stellung des Menschen. Er löste sich mit Beginn der Neuzeit, mit dem Erwachen der ‚modernen Wissenschaften‘, aus der göttlichen Ordnung und griff manipulativ in den Weltenlauf ein. Die Fixierung des Augenmerks auf exoterische Fortschritte führte unweigerlich zu einer Leere, die heutige Menschen allgemein wie eine Zivilisationskrankheit befällt. Es existieren nur noch wenige Inseln, auf denen man den Tiefen begegnet. Ansonsten herrscht die Mittelmäßigkeit vor und die Leute gefallen sich in kleinen Passionen, die ihnen das schwere Los des Alltags vergessen machen.

Was hat nun aber diese kulturpessimistische Sicht mit Meyrinks Goldmachergeschichten zu tun?

Er, der routinierte Erzähler, verknüpft historisch belegte Alchimisten mit einer Handlung, die meist in ethischen Fragen ihren Fixpunkt findet: In der ersten Erzählung, *Der Mönch Laskaris*, erhält ein junger, mit Witz gesegneter Apothekergeselle durch ein geheimnisvolles graues Pulver, das auf kuriose Weise in seine Hände gelangt, unvorhergesehene Chancen, die er aber zumeist recht nachteilhaft zu nutzen weiß. Meyrink spitzt die Situation zu und Bötticher, in Deutschland allseits als ‚Erfinder des Porzellans‘ bekannt, verstrickt sich durch Offenbarung seines geheimen Wissens in fürstliche Ränke. Die Goldmachergeschichten reißen den Leser, der u.U. nichts von der Alchimie und ihren Schätzen weiß, in einen Strudel der richtigen und falschen Entscheidungen. Of-

fensichtlich kann Alchimie nicht losgelöst von der Gesellschaft betrieben werden. Aufgrund der Zeitspanne (17. bis 18. Jhd.), die Meyrink behandelt, wird der Konflikt zwischen den Majestäten und dem Adepten ausführlich in einer altertümlichen Sprache geschildert. An manchen Stellen treten Längen auf, denn zu bemüht wirkt die Schilderung der historischen Umstände. Die Geschichten verschaffen bei der Lektüre einiges an Spannung, nähern sich in der Struktur jedoch gegenseitig an, so daß sich beim Leser ein gewisser Überdruß einstellt. Meyrinks Absicht (so gilt zu vermuten), ein Historienbild des Adeptenschicksals dem Leser zu präsentieren, ist sicherlich lobenswert und im allgemeinen auch gelungen. Ich vermisse bei den Geschichten aber eine literarische Eigenart, die die Alchimie *im Ausdruck* selbst verwirklicht. Es bleiben eben unterhaltsame Episoden aus dem Leben bekannter Alchimisten.

(D. Irtenkauf)

*Erschienen im Verlag Wolfgang Roller  
1989, 262 S., 15,- •  
ISBN 3-923620-11-X*



## Ulla Janaschek & Cambra Maria Skade Göttinnenzyklus Ein Orakelset



Vielleicht sollte dieses Orakel-Set nicht von einem Mann rezensiert werden, da es sich mehr oder weniger ausschließlich an Frauen richtet, aber da es nun einmal in meine Hände geraten ist, möchte ich versuchen, mich in seine Kraft einzufühlen. Gemeinsam mit Cambra Maria Skade als Zeichnerin hat Ulla Janaschek ein archetypisches Kartenspiel der ganz besonderen Art entwickelt. Auf dem astrologischen Tierkreissystem mit seinen Planeten, Zeichen und Häusern basierend, ist eine weibliche Synthese entstanden, die Ausdrucksformen der Göttinnen aus verschiedenen Kulturräumen beinhaltet (die Planeten), Künste der weisen Frauen vorstellt (die Zeichen) und ihre Wirkstätten beschreibt (die Häuser). Da

die Autorin in der Einleitung selbst auf den ursprünglichen 13-Monde-Kalender einer möglicherweise matriarchalen Zeit verweist, erscheint die Reduzierung ihres Systems auf die gewöhnliche 12er-Struktur der bekannten westlichen Astrologie etwas inkonsequent. Zudem wird in einem Kunstgriff noch Vesta bemüht, um die 11 „Planeten“ ebenfalls zur Zwölferzahl zu komplettieren. Diesen Planeten werden nicht unbedingt ganz spezielle Göttinnen zugeordnet, sondern eher bildreiche Archetypen, zu denen bestimmte Kulturen auch Beispiele liefern. In der Schilderung dieser Archetypen liegt meiner Meinung nach die Stärke des Begleitbuchs und damit des Orakelspiels. Frau wird eingeladen, diese Bilder in sich selbst zu entdecken, zu intensivieren und für eigene Erfahrungen und Problemlösungen zu nutzen. Ich frage mich allerdings, aus welchem Grund die weiblichen Kräfte und Tiefen immer so sanft, gleichmütig, leise und zurückhaltend daherkommen müssen, selbst bei so elementar gewaltigen Göttinnen wie Kali, Ishtar oder Maat. Wer sich schon einmal mythologisch mit Göttinnen wie Ishtar, Astarte oder Anat befaßt hat, wird leicht bemerken, daß hier genauso vulkanische Kraft, exzessive Sexualität, Zerstörungswut, ja Brutalität ihren Ausdruck finden wie in den männlichen Domänen des Pantheons. Von diesen sicherlich beunruhigenden Aspekten ist im „Göttinnenzyklus“ nur wenig zu spüren. Wenn ich z.B. als Vorschlag für eine rituelle Initiation in der Wildnis lese: „Gehe einen Tag lang in die Natur, konzentriere dich dabei auf deine innere Stärke und suche nach Gegenständen, Steinen, Federn, Pflanzen u.ä. ...“, dann frage ich mich, ob hier nicht die Wildnis mit dem Stadtpark verwechselt und die Göttin der Wildnis in ein gezähmtes Zootier verwandelt wurde. Ähnliches gilt für die Begegnung mit dem Männlichen und der Sexualität, die von ganz wenigen, ganz sachten Ausnahmen abgesehen, völlig ausgeblendet werden. „Denn die Schöpfung ist männlich und weiblich zugleich, ein Prozess, der sich aus einer ewigwährenden Vereinigung ergibt.“ Vielleicht mag es immer noch wichtig sein, sich als göttliche Frau von verschiedenen Aspekten des Männlichen abzugrenzen, doch wenn über diese Abgrenzung hinaus nichts entwickelt wird, bleibt eine Leere, die dem Geist der Vereinigung nicht Rechnung trägt. In diesem Sinne gefallen mir die kreativen Ansätze von Feministinnen wie Sabine Lichtenfels besser. So nutzt das Orakelspiel meiner Meinung nach nicht die Gelegenheit, auch Männer in den Tempel der Göttin zu führen, um sich an die unerschöpflichen Kraftquellen des Weiblichen anzu-



schließen, sie zu verehren und die eigene Inspiration zu nähren. Aber vielleicht ver-  
lange ich da zu viel, weil ich aus meiner ei-  
genen männlichen Perspektive schreibe.

Das Buch wird von einem Kapitel beschlos-  
sen, in dem Spielvarianten und Lege-  
methoden vorgestellt werden. Im Allgemei-  
nen sind astrologische Vorkenntnisse schon  
mitzubringen, da nur wenig Hintergrund-  
wissen (z.B. zu Häusern) vermittelt wird.  
Befragt frau den „Göttinnenzyklus“, werden  
Antworten auf drei Deutungsebenen vorge-  
schlagen. Diese Antworten richten sich vor  
allem an psychologischen und spirituellen  
Aspekten des Lebens aus und sind relativ  
allgemein gehalten.

Das gesamte Set ist in der gewohnt profes-  
sionellen Art und dem sehr angenehmen  
Design des Arun Verlags produziert und die  
künstlerische Gestaltung der (unvermeidlich  
runden) Karten hat mich sehr angesprochen,  
weil sie weniger die abstrakte Symbolik, als  
vielmehr fließende, tiefgehende, fast archai-  
sche und an Höhlenmalereien erinnernde  
Bilder mit intensiven Farben und imagina-  
tiven Strukturen in den Vordergrund stellt.  
Das Set besteht aus 36 Karten mit 108 Deu-  
tungsmöglichkeiten und einem Buch.

(FC)

**Arun Verlag, Engerda 2003,**  
**272 Seiten, ca. 40 Abb., Broschur: 17,0 x**  
**24,0 cm & 36 Karten im Schuber,**  
**ISBN 3-935581-35-1**  
**geb.: • 34,95 / 57,80 SFR**



**Alexander von Bernus**  
**Das Geheimnis der Adepten**



Endlich bemüht sich der Verlag W.Roller um  
eine ansprechendere Aufmachung, denn die  
Meyrink-Taschenbücher lassen in ihrem  
Pappeinband stellenweise doch eher zu wün-  
schen übrig, wiewohl sie in ihrer schlichten  
Äußerlichkeit einem alten Alchimisten-  
grundsatz genüge tun: Beschränke dich auf  
den Text und achte nicht auf verschnörkel-  
tes Einerlei. Auf schönem Papier und mit

entsprechender Gestaltung läßt sich aber ein  
Text letzten Endes doch angenehmer lesen;  
der Leser bleibt auch mal auf einer Seite lie-  
gen, heftet seine Augen auf die schöne typo-  
graphische Gestaltung, versucht eine Illustra-  
tion in ihrer Rätselhaftigkeit zu entschlüs-  
seln.

Alexander von Bernus – mit Sicherheit eine  
interessante Persönlichkeit, die nicht nur  
Umgang mit Dichtern und geistigen Größen  
seiner Zeit pflegte (so unter anderem auch  
mit Gustav Meyrink), behandelt in vorlie-  
gender Schrift die laborantische Alchimie,  
bietet einen kritischen Aufriß über die Zu-  
bereitung des Geheimen Weingeistes. Der  
Leser dieser Ausführungen benötigt zur Lek-  
türe vor allem eines: viel Geduld und einen  
Bleistift, mit dem er auf Papier Korrespon-  
denztabelle erstellen sollte, um nicht den  
Überblick zu verlieren. Das Buch ist recht  
speziell und ich bezweifle, ob solcherlei  
Überlegungen in heutiger Zeit noch eine in  
sich bereits archaische Disziplin wie die her-  
metische bewahren können. Es ist ja kein  
Geheimnis, daß die Alchimie auch in ma-  
gisch-arkanen Kreisen eher vermieden wird,  
aufgrund ihrer obskuranten Ausdruckswei-  
se, einer gewissen Beliebigkeit in der Be-  
nennung und das Diktat der Kryptographie,  
das bei Laien oft den Eindruck erweckt, es  
werde ein offensichtliches Problem durch  
möglichst schwammige Umschreibung ver-  
schleiert.

Ich bin jung, ich kann wohl solch promet-  
heische Worte äußern. Doch bin ich mir be-  
wußt, daß von Bernus konkrete Ziele mit  
seiner Arbeit verfolgte und im spagyrischen  
Bereich durchaus Resultate vorweisen konn-  
te. Will aber die Hermetik in zeitgenössische  
Philosophie oder alternative Wissenschafts-  
modelle eingehen, ist es ihr angeraten, muß  
sie sich der Überprüfbarkeit stellen.

In der Alchimie betätigen sich neben den  
,Aktiven‘ Mythen- und Symbolforscher, die  
aber gerade von denen, die meinen, sie hät-  
ten ein alleiniges Anrecht auf das arkane  
Wissen, kritisch beargwöhnt werden, denn  
sie könnten ja etwas finden, was in allen  
Menschen vorhanden ist. Solange aber die  
Alchimie nicht den Schritt zur Anthropolo-  
gie wagt, wird sie aus ihrem Randdasein nie  
hervortreten können. Möglicherweise mag  
sie das ja auch nicht.

Gut, wenn das so ist, dann muß sie sich die  
Frage stellen lassen, welchen Sinn ihre For-  
schungen besitzen. Vor allem nähert sie sich  
beinahe unbemerkt den akademischen Wis-  
senschaften an, die zwar eine andere Spra-  
che benutzen, jedoch sich auch vornehmlich  
gegenüber der Masse durch gewählte Begrif-  
fe abgrenzen. Die Alchimie konnte sich so

lange halten, weil sie alternative Denkfor-  
men zuließ. Dementsprechend können zwar  
verschlüsselte Texte den Verstand bei der  
Entzifferung schärfen, aber Alchimie darf  
nicht nur ein Spiel mit Texten und Reagenz-  
gläsern bleiben, sondern muß die im Men-  
schen ablaufenden Prozesse verstehen hel-  
fen. Erst dann kann sie ihre heilende Funk-  
tion entwickeln. (D. Irtenkauf)

**Erschienen im Verlag W. Roller und**  
**Esot. Verlag P. Hartmann**  
**2003, 80 S., 13,- •**  
**ISBN 3-923620-15-2**

**Johannes Anker Larsen**  
**Der Stein der Weisen**



Über Johannes Anker Larsen (1874 - 1957)  
als Person brauche ich hier eigentlich nicht  
mehr viel zu schreiben, ist doch in der vor-  
herigen Ausgabe des GOLEM ein ausführ-  
licher Artikel zu Leben und Werk des außer-  
gewöhnlichen dänischen Schriftstellers er-  
schienen. Als Zeitgenosse Meyrinks und  
Crowleys, der theosophischen Bewegungen  
und des allgemeinen esoterischen Auf-  
schwungs an der Wende vom 19. Jh. zum  
20. Jh. war er offensichtlich mit spirituel-  
lem Gedankengut (auch des Ostens) bestens  
vertraut, ein Hintergrund, der auf eine sub-  
tile, aber keineswegs marktschreierische  
Weise in den „Stein der Weisen“ eingeflos-  
sen ist, der sicher als eines seiner wichtig-  
sten Werke bezeichnet werden muß. Das  
Buch ist gelegentlich als „spiritueller Ro-  
man“ bezeichnet worden, aber mich hat er  
an einen *Bildungsroman* im besten Sinne des  
Wortes erinnert - er besitzt die Metaphysik  
Gustav Meyrinks, die einfache stimmungs-  
volle Atmosphäre Gottfried Kellers, die son-  
nige Tiefe Hermann Hesses und gleichzeitig  
die Schicksalskraft und Lebensdüsternis ei-  
nes Theodor Storms. Die Bildung, die in die-  
sem Roman vermittelt wird, ist daher auch  
kein alltägliches Wissen, kein Intellektua-  
lismus und keine Sophisterei, sondern reine  
Innerlichkeit. Die Figuren und Protagoni-  
sten, die quasi alle - bewußt oder unbewußt  
- auf der Suche nach dem „Stein der Wei-



sen“ sind, quälen sich in ihrer Sehnsucht nach echter *Religio*, Rückbindung an eine geistige Welt, die nicht irgendwo und im Jenseits zu suchen, sondern Bestandteil jeder unmittelbaren Erfahrung ist, untrennbar verbunden mit dem so schwer faßbaren Begriff der Seele. Dabei wird schon auf den ersten Seiten klar, daß Larsen damit keine Theologie und tote Moral meint. „Das geistige Leben der Gemeinde war aus der Kirche ausgetreten, war auf den krummen Wegen der Politik in den Reichstag gelangt, hatte Zerstreung in Versammlungshäusern gefunden, hatte ein bißchen Kunst angegähnt und das Haupt gläubig entblößt vor der Wissenschaft. Ihr himmlisches Verlangen war mit den Toten auf dem Kirchhof begraben. ... Der Kirche gehörten die Leichen, die Herzen der Lebenden dem ‘Fortschritt’.“ Bereits an diesem Satz sieht man, wie *unangepaßt* Larsens Weltsicht ist - und zwar in jeder nur denkbaren Richtung, auch was das Okkulte angeht. Jens Dahl, eine der Hauptfiguren des Romans, wird gelegentlich in okkulte Erfahrungen verstrickt, begibt sich in astrale Welten und obskure Erfahrungen, aber ohne die nötige innere Einstellung hilft ihm das alles nichts. Solange die Suche an Mühe, Verstand und zwanghaftes Wollen gekettet ist, bleibt sie zum Scheitern verurteilt - ein Umstand, der gerade an Dahls Person bis zur traurigsten Konsequenz vorexerziert wird. Auf eine gewisse Art und Weise möchte Larsen das alte Ideal des *Maßes* vermitteln, Sammlung statt Zerstreung, Stille statt Aufruhr und Mitte statt Extremen. Er kultiviert literarisch die buddhistischen Tugenden der Gelassenheit, Ruhe und beobachtenden Distanz. Es erscheint demzufolge logisch, daß man sich diesen maßvollen Zustand an lebendigem Geist nicht erarbeiten oder beschwören kann, sondern daß er einem mehr und mehr zufällt, vorausgesetzt man ist fähig, seine Wahrnehmung zu schulen und Sinne und Sinnlichkeit als Werkzeuge zu benutzen. Ich möchte und kann die Erzählstränge und Figuren an dieser Stelle dem Leser nicht unterbreiten, um seine direkte Begegnung mit ihnen nicht vorwegzunehmen. Aber es sei soviel gesagt, daß Larsen es versteht, gewisse Erwartungshaltungen zu enttäuschen und sich ständig wiederholende Überraschungen - quasi kleine Erleuchtungen - einzuflechten, die einen innehalten lassen. Obwohl das in christlichen Begriffen gehaltene Ringen um Glauben, Gott und Seeligkeit für den heutigen Leser nicht mehr so aktuell zu sein scheint wie vor 80 Jahren, so gelingt es dem Autor doch zu fesseln und ohne Belehrung zu lehren. Dabei sind seine Romanfiguren keine Gurus und keine Magier, son-

dern stets einfache Leute, aus dem Leben gegriffen und als Spiegel für unser eigenes tägliches Sein gedacht. Die große Qualität des Romans liegt in seiner Fähigkeit alles zu hinterfragen, ohne von vornherein zu zerstören, selbst die so gängigen Kategorien wie gut und böse. Die Figur des Holger, der aus einer tiefen Güte heraus gerade den Weg des Bösen geht, hat mich in dieser Hinsicht besonders beeindruckt. Das Leben ist halt nicht nur schwarz oder weiß. Lest selbst ...

(FC)

*Erschienen im MYM-Verlag  
Berlin 2003, 2 Bde., 352/327 S.,  
ISBN: 3-9800929-9-2,  
24.- Euro für beide Bände*

♯ • TONTRÄGER • ♯

**Mother Destruction: Hagazussa (1998) und Chemantra (2001)**



Mother Destruction sind die Sängerin Amodali und der Musiker Patrick O'Kill, die seit nunmehr 13 Jahren eine eigenwillige Mischung von Trance-Musik und zeitgenössischer Weltmusik präsentieren, wobei die Dance-Elemente in den letzten Jahren spürbar in den Vordergrund getreten sind. Patricks Techno-Beats verbinden sich dabei mit Amodalis Ritualgesang zu Grooves von hypnotischer Intensität. Amodali war 1989 Partnerin des bekannten englischen Magiers Joel Biroco, der mit ihr das Chaos-Babalon-Working durchführte, dessen Ziel die Inaugurierung des „156 current“ war. Danach wandte sie sich der Runen- und Seidr-Praxis zu. Auch ihre Musik versteht sie als Ausdruck ihrer schamanischen Erfahrung mit der „Siedkunst“. Song-Titel wie „Ride, rune, ride“, „Vanaheim“ und „To Odr“ spiegeln dies wieder.

Das Magazin „Orkus“ bezeichnete „Hagazussa“ als „ein filigranes Werk aus Electronica- und Ambientstrukturen, die von einem ganzen Netz aus tribal percussions durchzogen sind. Hypnotisch-surreale Musikstrukturen, trancig-atmosphärische Passagen wechseln sich mit derwischartigen Dance-Ausbrüchen ab. Fühle die spirituelle Energie - ‘mind blowing’“. Einige der poetischen Songtexte Amodalis findet man auf der Homepage [www.motherdestruction.com](http://www.motherdestruction.com).

(Th. Lautwein)

*Hagazussa: Schwarzrock.  
Wetzlarer Str. 9. 35630 Ehringshausen.  
Chemantra: Trinity Records.  
Ahornweg 19, 64807 Dieburg.  
Auch über Amazon.de bestellbar.*

**KILLING JOKE 2003**



Die musikhistorischen Details zu *Killing Joke* und ihr Einfluß auf den Alternative-Rock und Punk, auf Bands wie *Nirvana*, *Nine Inch Nails*, *Metallica* oder *Marylin Manson*, müssen wir nicht noch mal auflisten, ebenso wenig, daß es sich bei dem neuen selbstbenannten Album (2003) um ein extrem gutes, sattes Stück Musik handelt, das keine Sekunde Langeweile aufkommen läßt. Der Sound ist noch rauher und härter geworden, der Zorn von Frontmann Jaz Coleman scheinbar ins Unermeßliche gesteigert und die Beats von Dave Grohl peitschen jeden einzelnen Song unbarmherzig nach vorn: „*I'm an urban animal, still a primitive man.*“ Oh ja, und wie sehr muß man sie einfach dafür lieben. Ohne Umschweife: Keine Publikation der letzten Jahre hat mich derart überzeugt, wie der neue Longplayer von Killing Joke (2003). Von allen Bands, die sich im weitesten Sinne mit Okkultismus und Spiritualität beschäftigen, ist meiner Meinung nach keine so ernst zu nehmen, wie die britischen Alternative-Rocker mit dem explizit thelemistisch-gnostischen Impuls, der noch jedesmal die Barriere der Subjektivität durchbrach und sich in politischen Statements manifestierte, die keinen kalt lassen konnten, so oder so. Daß es immer wieder ein paar Heinis mit abgestumpften Gemüt fertig bringen, Killing Joke mit einer Heavy







**BEZUG UND VERSAND**

**DER GOLEM** wird direkt über die Verlagsadresse bzw. das Internet vertrieben. Bestellungen bitte über die angegebenen Kontaktmöglichkeiten.

**DER GOLEM** erscheint regelmäßig viermal pro Jahr, und zwar zu  
Samhain (1. Nov.)  
Imbolc (2. Febr.)  
Walpurgis (30. April) und  
Lammas (1. Aug.).

✧ **Zahlungsbedingungen:**

Grundsätzlich Vorkasse per Scheck an unsere Adresse, Bankeinzug (nur innerhalb Deutschlands möglich) oder Vorabüberweisung auf folgende Bankverbindung:

Deutsche Bank 24 (BLZ 8207 0024) Konto Nr. 3997913

✧ **Versand Deutschland:**

Versand nach Vorkasse oder Angabe der Bankverbindung für Lastschrift.  
Zum Einzelpreis des Heftes (5,80 €) kommen 0,80 € Versandkosten hinzu.

✧ **Dauerbezug (Abo):**

Nur mit Abbuchungsauftrag an uns. Automatische, versandkostenfreie Auslieferung nach Erscheinen der jeweils aktuellen Ausgabe. Das Abo läuft immer mindestens bis zum Ende des Kalenderjahres und verlängert sich stillschweigend um ein weiteres Jahr. Die Kündigungsfrist beträgt mindestens 4 Wochen vor Ende jedes Kalenderjahres. Bei Adreß- oder Kontoänderung bitte unbedingt den Verlag informieren!

Das Jahresabo kostet 22 €. Der Betrag wird zu Jahresbeginn fällig.

✧ **Versand Ausland:**

Versand ins Ausland grundsätzlich nur nach Vorkasse (Scheck/Bargeld an unsere Adresse oder Vorabüberweisung). Bankeinzug ist aus banktechnischen Gründen leider nicht möglich. Es werden immer Versandkosten berechnet, auch bei Abonnenten:

Schweiz: Heftpreis: 10 SFr + 2 SFr Versand  
Abo: 33 SFr + 10 SFr Versand

Euro-Länder: Heftpreis: 5,80 € + tatsächliche Versandkosten

**IMPRESSUM**

**DER GOLEM** erscheint im  
Hadit Verlag.

**Inhaberin/Herausgeberin:**  
Gundula Freytag

**Redaktion:**  
Frank Cebulla  
Gundula Freytag

**Satz und Layout:** Hadit Verlag  
**Druck:** Osiris Druck Leipzig

**Erscheinungsweise:**  
4 Ausgaben jährlich

**Preis pro Heft:** 5,80 € / 10 SFr

**Jahresabo:** 22 € / 33 SFr

Namentlich gekennzeichnete Beiträge verantworten die Autoren. Alle Veröffentlichungen, Texte, Grafiken, Fotos und Bilder unterliegen den strengen Grenzen des Urheberrechts, d.h. Beiträge dürfen ohne Erlaubnis des Verlages oder der jeweiligen Autoren und Urheber NICHT vervielfältigt, kopiert, nachgedruckt, in elektronischen Medien abgespeichert oder in irgendeiner sonstigen Form weiterverbreitet oder verwertet werden. Zuwiderhandlungen werden umgehend zur Anzeige gebracht.

**Beiträge, Manuskripte, Leserbriefe etc. sind herzlich willkommen.** Der Verlag behält sich Kürzungen vor. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Datenträger oder Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung. Die Zustimmung zum Abdruck wird vorausgesetzt. Eingesandtes Material muß frei von Rechten Dritter sein.

**KONTAKT:**  
**Hadit Verlag G. Freytag,**  
**Ascherhütte Nr. 57**  
**07646 Albersdorf**  
**Tel./Fax 036692-36640**

**E-Mail:**  
**redaktion@golem-net.de**

**Internet: [www.golem-net.de](http://www.golem-net.de)**  
**[www.hadit.de](http://www.hadit.de)**

ISSN 1439-0639

**DER GOLEM**

**I M I N T E R N E T**

mit aktuellen Infos, Artikel-Archiv,  
Inhaltsverzeichnissen der GOLEM-Nummern,  
Leserforum, magischen Intentionen und Texten,  
Online-Bestellung,  
Kontaktmöglichkeiten, Gästebuch,  
Linkempfehlungen u.a.

<http://www.golem-net.de>

Mail: [redaktion@golem-net.de](mailto:redaktion@golem-net.de)





Ausgabe Nr. 16 des GOLEM erscheint zu Beltaine 2004 (Mai).

**Am 8., 9. und 10. April 1904 schrieb Aleister Crowley das  
LIBER AL VEL LEGIS  
oder „Buch des Gesetzes“ nieder, das ihm nach eigenen Angaben  
eine disinkarnierte Intelligenz namens Aiwass diktierte.**

**Die Niederschrift des „Buch des Gesetzes“ jährt sich also im  
April 2004 zum 100. Male.**

Die Einschätzungen für dieses zweifellos für die magischen und esoterischen Lehren der  
Neuzeit bedeutungsvollen Textes reichen von  
„Offenbarungsschrift für das Neue Äon“ bis hin zu „Bibel des Teufels“.

Das Interesse unserer Leser und Autoren vorausgesetzt, wollen wir die Mai-Ausgabe  
diesem Anlaß widmen und uns auf undogmatische, originelle, kritische und kreative  
Weise mit dem Thema auseinandersetzen.

**Einige Denkanstöße:**

Was denkst DU zum Neuen Zeitalter? Realität, Utopie, Illusion ...  
Ist Crowley überhaupt noch zeitgemäß und aktuell? Scharlatan, Heiliger oder Irrer?  
Das Buch des Gesetzes als neue Bibel für alle Menschen?  
Das „gewalttätige“ 3. Kapitel des Buches ...  
Das Buch des Gesetzes ein Tantra-Text?  
Numerologie und Kabbala in einzelnen Versen oder Kapiteln  
Thelema als neue Religion mit eigener Kirche?  
Das weibliche Element in Thelema - Nuit, Babalon, Scarlet Woman  
oder DEINE ganz persönlichen Gedanken . . .

**Wir freuen uns über Vorschläge, Ideen,  
besonders reichhaltige Leserzuschriften,  
Diskussionsbeiträge, Artikel, Interpretationen, Manuskripte ...**



## DIE LEBENDIGE FACKEL

Die Augen voller Licht, sie ziehn vor mir dahin,  
Die ein sehr weiser Engel wohl magnetisch macht;  
Die Götterbrüder, die auch meine sind, sie ziehn  
Und sprühn in meine Augen ihrer Feuer Pracht.

Da sie aus jeder Sünde und Falle mich befrein,  
Sie meine Schritte hin zum Pfad des Schönen lenken;  
Wie sie mir Diener sind, will ich ihr Sklave sein  
Und der lebendigen Fackel mich gehorsam schenken.

Ihr holden Augen strahlt geheimen Schimmer aus  
Wie jene Kerzen, die am hellen Tag entzündet;  
Die Sonne rötet sie, doch löscht den Schein nicht aus;

Sie rühmen den Tod - Erwachen ihr verkündet;  
Erwachen meiner Seele wandernd ihr bezeugt,  
Gestirne, deren Flamme keine Sonne beugt!

Charles Baudelaire

Im Internet unter  
[www.golem-net.de](http://www.golem-net.de)



HADIT VERLAG

ISSN 1439-0639